Hist.pol.
VII
188
(1827/28

Kreisbibliothek Regensburg

8° Hist. pol. Jahresbericht

VII 188
1827/28

Kreisbibliothek Regensburg

Programm

zu dem

neunten Jahresbericht

über das

Königl. Gymnasium zu Münster

in dem Schuljahre 1827—1828,

enthaltend

die Fortsetzung der Geschichte des Gymnasiums bis zum Jahre 1819.

Ortsg. №. 61.

Umgestaltung des Münsterschen Gymnasiums durch den Minister Franz Freiherrn von Fürstenberg,

nebst

Nachrichten über Fürstenberg,

von

Bernard Sökeland,
Oberlehrer, Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

HISTORISCHER VEREIN FÜR OBERPFALZ UND REGENSBURG

Guestfalus populus, ut vulgo rudior habetur, ita multos nobis dedit summis ingeniis, minimeque vulgari doctrina praeditos. Non aliud genus mortalium patientia laboris, fide, morumque sinceritate, simplici prudentia et prudenti simplicitate potissimum commendatur.

Erasmus Roterodamus
epistol. ad Thom. Morum.
Lib. epistol. 17.

Münster,
gedruckt mit Coerdinckschen Schriften.

1828.

19337/238

Vorwort.

Nichts verdienet strengere Rüge, als wenn ein Schriftsteller die unvollkommene Ausfeilung seiner Arbeiten mit dem Mangel an Zeit entschuldiget, und doch bin ich in dem Falle, für einige Lücken der vorliegenden Schrift von dieser Entschuldigung Gebrauch machen zu müssen. Mein bevorstehender Abgang von dem hiesigen Gymnasium veranlaßte den Herrn Direktor Nadermann zu dem Wunsche, ich möchte vorher die vor zwei Jahren von mir übernommene Fortsetzung der Geschichte desselben zur Vollendung bringen. Zu dem Gewichte, welches dieser Auftrag für mich hatte, kam das Willkommene der Gelegenheit, bei meinem Abschiede von der Anstalt, welcher ich seit siebenzehn Jahren mit geringer Unterbrechung als Schüler und Lehrer angehöre, öffentlich zu reden, und Beides bewog mich, trotz der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit, ohne lange Vorbereitung über einen Zeitraum zu schreiben, der so eben erst verflossen ist, und den ich dennoch nicht als Augenzeuge erlebt habe, die Arbeit zu übernehmen. Wollen daher meine Leser bei der Beurtheilung derselben nicht vergessen,

daß ich meine Erzählung recht gern zu größerer Ausarbeitung und Vervollständigung noch ein Jahr lang würde zurückgehalten haben, wenn die Umstände dieses verstattet hätten.

Ich würde ferner entschuldigen, daß ich in meiner Erzählung von Fürstenberg, mir selber unbemerkt, ausführlicher geworden bin, als der nächste Zweck meiner Schrift zu fodern scheinen könnte, wenn ich nicht glaubte, daß das, was sich auf diesen großen Mann bezieht, der Mehrzahl meiner Leser grade das Willkommenste sein werde. —

Wenn ich außer dem Bestreben, die Begebenheiten der Vergangenheit nach meinem besten Wissen so darzustellen, wie sie sich zugetragen haben, noch eine Absicht habe, so ist es die, unserer katholischen Literatur die ihr noch nicht nach Gebühr zu Theile gewordene Anerkennung und Beachtung zu verschaffen. Die katholischen Provinzen Deutschlands stehen auf dem Punkte, an Aufklärung und Ruhm in allen Zweigen wissenschaftlicher Bildung eine höchst ehrenvolle Stelle einzunehmen, worauf sie lange genug Verzicht geleistet hatten. Die Besorgniß, gewisse übertriebene und verkehrte Richtungen unserer Zeit möchten wieder verderben, was mit so unendlicher Mühe gewonnen ist, hat mich vor zwei Jahren veranlasset, mich gegen das System, welches ein berühmter Orden befolgte, zwar mit Umsicht, aber durchgreifend auszusprechen. Es schien mir damals

Gewissenspflicht, Einiges zu sagen, welches ich hätte übergehen können, wenn ich bloß den Vorschriften der Klugheit hätte Folge leisten wollen. Soviel und nicht mehr zu meiner Rechtfertigung. Auf den Wegen blinder Leidenschaftlichkeit wird man mich übrigens weder gefunden haben, noch jemals finden. Wenn es mir je begegnen sollte, meine Feder in Galle zu tauchen, so würde ich sie niederlegen und nie wieder ergreifen.

An diese Erklärungen reihe ich die Danksagung, welche ich Allen, mit welchen ich in meinem bisherigen Wirkungskreise in nähere Verbindung zu treten das Glück hatte, schuldig bin. Es möge mir vergönnet sein, diese meine, wenn auch noch so unbedeutende Arbeit, meinen Vorgesetzten als ein Zeichen meiner Hochachtung, meinen Amtsgenossen als ein Denkmal meiner Freundschaft, meinen Schülern als einen Beweis meiner Liebe zuzueignen. Ich bin in meinen bisherigen Verhältnissen so Vielen so Vieles schuldig geworden, meine Absichten und Bestrebungen sind so zuvorkommend anerkannt und unterstützet, meine Mängel und Schwächen mit so vieler Nachsicht entschuldiget und ertragen worden, daß ich nicht umhin kann, mich öffentlich Allen auf das höchste verpflichtet zu bekennen. Nie werde ich aufhören, mit den Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit der Anstalt zugethan zu sein, welche mich erzogen und unterrichtet hat, an der ich die Freu=

den der ersten Thätigkeit in meinem Berufe in so reichlichem Maaße genossen habe.

Und Ihr, die Ihr als Schüler in ein vertrauteres Verhältniß zu mir getreten seid, wollet auch die Versicherung empfangen, daß Ihr durch Fleiß, Folgsamkeit und guten Willen das Eurige beigetragen habet, mir die Erinnerung an die zuletzt verflossenen Jahre zu einer höchst angenehmen zu machen, und daß das freundliche Andenken an Euch keine Zeit aus meinem Gedächtnisse vertilgen wird. Möge sich das Münstersche Gymnasium, wie bisher, so immer dadurch auszeichnen, daß die Schüler ihre Ehre in der Gesetzmäßigkeit des Betragens, ihren Stolz im Gehorsam gegen die Lehrer, ihren Ruhm im Fortschreiten in guten Sitten und Wissenschaften suchen!

Münster im August 1828.

Allgemeine Bemerkungen
über
den Zustand des Münsterschen Gymnasiums
unter den Jesuiten
im achtzehnten Jahrhundert.

Im vorigen Heft dieser Geschichte unseres Gymnasiums habe ich von der Lehrweise der Jesuiten und von der Einrichtung ihrer Schulen ein möglichst treues Bild zu entwerfen gesucht, und wenn ich auch in meinem Urtheil über dieselben kein Hehl daraus gemacht habe, daß ich in ihren Schulen überall und durchgehends eine Bildung zur edlern Menschlichkeit vermisse, und sie daher den Schulen der vor ihnen hergegangenen Humanisten weit nachsetze, so habe ich dennoch der Zweckmäßigkeit ihres Unterrichtes, besonders für die Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Sprache in Schrift und Rede, und nicht weniger der Gelehrsamkeit, der Kraft und dem Eifer der Mitglieder des berühmten Ordens, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. So lange nun die Zeiten so blieben, daß eine lateinische Gelehrsamkeit für die größte Zierde des gebildeten Mannes galt, eine anderweitige gelehrte Bildung selten gefunden, wahre, durch das

Christenthum verklärte, Humanität, als der würdigste Zweck aller Erziehung und alles Unterrichtes kaum geahnet wurde, standen die Jesuitenschulen in großem Ansehen, waren für die katholischen Länder in mancher Beziehung zeitgemäß, und standen den meisten protestantischen Lehranstalten, denen sie an Größe der Mittel bei weitem vorgingen, auch in ihren Leistungen fürwahr nicht nach. *) Allein auch von dieser nicht so gar hohen Höhe stiegen die genannten Schulen nicht lange nach dem westfälischen Frieden mit schnellen Schritten hinunter, und man würde sich irren, wenn man der Meinung wäre, daß das Bild, welches ich von den Jesuitenschulen des siebenzehnten Jahrhunderts entworfen habe, mit allen seinen Zügen auch für das achtzehnte Jahrhundert und besonders für die Zeiten passe, welche der Umgestaltung unseres Gymnasiums durch Fürstenberg zunächst vorhergingen. Die Ursachen dieses innern Verfalles der Jesuitenschulen und mit ihnen der katholischen Literatur, lassen sich unschwer auffinden.

Zuerst hatte der Orden in Deutschland mit dem westfälischen Frieden, der den kirchlichen Angelegenheiten dieses Landes eine feste Gestalt gab, einen großen Theil seiner Bedeutsamkeit und mit ihm einen Theil seines Eifers und seiner Kraft verloren. In einer bewegten, in allen ihren Bestandtheilen aufgeregten Zeit zur Theilnahme an dem großen Kampfe hervorgerufen und mit allen seinen Einrichtungen auf diesen Kampf berech=

*) Ein unpartheiisches Urtheil hierüber sehe man in Niemeier's Reise durch Holland und Westfalen. S. 43.

net, mußte er jetzt das Schwerdt in die Scheide stecken; Erhaltung und Sicherung, nicht mehr bedeutende Erweiterung des errungenen Bodens wurde sein Ziel. Die Ruhe spannt von selbst die Kräfte ab, und diese Abspannung der Kräfte wurde gerade in den Schulen am meisten fühlbar; der Orden fing an, die Sorge für dieselben als ein minder wichtiges Geschäft zu betrachten, und nebst den jungen Leuten, welche zur Vollendung ihrer eigenen Ausbildung an den Gymnasien lehren mußten, nur seine, an Talent und Kräften schwächern Mitglieder zum ewigen Schulstaube zu verdammen. Ich will den Beweis für diese Behauptung nicht schuldig bleiben; ich will ihn durch die Zeugnisse und Eingeständnisse eines Jesuiten führen, der zur Vertheidigung der Lehranstalten seines Ordens geschrieben hat, aber ehrlich genug ist, die Mißbräuche derselben, in soweit er sie erkennt, nicht zu verhehlen. Bevor ich jedoch diese Zeugnisse anführe, will ich noch die Gründe namhaft machen, welche um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts den Verfall der Jesuitenschulen vollends entschieden.

Auch das liegt in der Natur der Sache, daß eine mit allen ihren Einrichtungen auf Grundsätzen, Vorschriften, Regeln, die bis in das kleinste Einzelne ein für allemal festgesetzet sind, gegründete Gesellschaft, worin noch überdies die Leitung der Angelegenheiten nur den in der Gesellschaft grau gewordenen Mitgliedern anvertrauet wird, wohl für die Fortpflanzung eines hergebrachten Systems taugt, aber aufhört zeitgemäß und wirksam zu sein, wenn durch eine Umwandelung der Verhältnisse und der Meinungen dieses hergebrachte System zu einer Antiquität und zu einer Münze geworden ist, die ihren Werth verloren hat.

Als sich daher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine neue Literatur in deutscher Zunge hervorthat, als Gellerts, Klopstocks und vieler anderer Männer Sterne am deutschen Himmel glänzten und sich die Bewunderung derselben nicht bloß auf das nördliche Deutschland beschränkte; als nun die längst lahm und steif gewordene lateinische Schulgelehrsamkeit um ihr ganzes Ansehen kam; da konnten sich die Jesuiten in die neue Literatur nicht finden, noch weniger sich derselben bemächtigen oder gar sie beherrschen. Sehr treffend bezeichnet Westenrieder, der Geschichtschreiber der Münchener Akademie ihr Verhalten bei dieser Erscheinung. *) „Sie hatten," sagt derselbe, „schon lange Nachrichten vom Entstehen einer neuen Literatur, und einer, von allem Gewöhnlichen abweichenden Denkungsart in Deutschland, und bei den reichen Hülfsquellen, von welchen sie einen freien Gebrauch machen, bei den Gefahren, aus dem hergebrachten Besitz ihres Ansehens gehoben zu werden, deren Kennzeichen ihnen unmöglich entgehen konnten, hätte man allerdings erwarten sollen, daß sie die Natur der Dinge nicht mißkennen, sondern daß sie vielmehr augenblicklich die einzig geeigneten Mittel vorkehren, und die historischen Beispiele ächtweiser Volksführer nachahmen würden, welche, wenn sie einmal bemerken, daß sich unter der Menge einzelne Männer hervorthun, welche durch Geschicklichkeit das Zutrauen dieser Menge und das Führeramt an sich ziehen wollen, keineswegs so lange, bis es zu spät ist,

---

*) Vergl. Thiersch über gelehrte Schulen. Zweiter Band. Vierte Abtheilung. S. 472.

müßig zusehen, sondern sogleich größere Geschicklichkeiten zeigen, und mit einem Himmel von Glanz die einzelnen Flämmlein verdunkeln. Sie hätten sich bei dem Reichthum der besten Köpfe, welche sie für sich herauswählen konnten, der schönen und höhern Literatur bemächtigen, hätten sich durch Werke eines feinen Geschmacks, und ächter historischer und physikalischer Gelehrsamkeit in eine ausgezeichnete Achtung setzen, dann auf der Stelle wesentliche Verbesserungen der Schulen vornehmen, und allen Wünschen und Zumuthungen zuvorkommen sollen, statt mit vornehmer, wiewohl zugleich etwas zaghafter Genügsamkeit noch länger zu hoffen, und zu erwarten, daß gereifte Männer aus der Ursache, weil sie einst ihre Schüler waren, ewig ihre Schüler bleiben, und daß sie, wenn sie von ihren ehemaligen Lehrern einmal den Finger gehoben sähen, sich, taub und blind, alles Selbstprüfens und Fortschreitens enthalten würden; aber von jenem emporstrebenden, über den Gang der Dinge gebietenden, rasch und zuversichtlich handelnden Geiste wohnte den Häuptern jener Gesellschaft damals so wenig etwas bei, daß sie, sehr unklug, immer nur auf den Zustand ehemaliger Zeiten zurücksahen, und jeden literarischen Schritt vorwärts mit einer Art von Beklemmung thaten, bei der man hätte meinen sollen, daß sie sehnlichst wünschten, ihn wieder rückwärts thun zu können. Dieses Verhalten beförderte die Fortschritte, und verherrlichte die Triumphe ihrer Gegner." Soweit Westenrieders Worte, denen ich nur die Bemerkung beifüge, daß von einem durch seine Vorschriften, Einrichtungen und Gewohnheiten gebundenen Orden, kein anderes Verhalten zu erwarten stand.

Ich komme jetzt dazu aus den Briefen des Jesuiten Cornova's *) diesen Verfall der Jesuitenschulen nachzuweisen und darzuthun, worin derselbe bestand.

Cornova gesteht zuerst, daß die wichtigste Stelle an den Gymnasien, die Stelle eines Präfektus, nicht etwa einem fähigen, kräftigen Manne, sondern in der Regel einem schwachen, für jedes andere unbrauchbaren Greise, gegeben worden.

Nachdem er die Wichtigkeit dieser Stelle hervorgehoben hat, fährt er also fort: **) „Aber wie? wenn in diesem wichtigen Amte mitunter Männer standen, die man in keinem andern glaubte brauchen zu können? oder denen man es gleichsam zum Exil angewiesen hatte? Wie? wenn der Schulpräfekt bei allen Kenntnissen und Erfahrungen, schon durch das Alter verdrießlich, nichts als Ruhe beabsichtigte? Der schlimmste Fall aber war auch zugleich der häufigste." Und die Folgen dieses Gebrauches schildert er mit folgenden Worten: „Der Präfekt sah den jungen, für das Bessere empfänglichen Lehrer für einen naseweisen Neuerer an; und der sich fühlende Lehrer, um sich das Epithet des Naseweisen ja ganz eigen zu machen, schalt den alten Präfekt ziemlich laut einen unausstehlichen Pedanten. Wenn dieses wechselweise Betragen ja ohne andere unangenehme Folgen blieb: so bestand wenigstens das ganze freundschaftliche Verhältniß zwischen einem Präfekt und einem Professor dieser Gattung in sonst nichts,

---

*) Die Jesuiten als Gymnasiallehrer, in freundschaftlichen Briefen an den Grafen von Lazanzky. Prag 1804.

**) S. 103.

als, da es die Pflicht des Erstern war, während sich die Jugend zur Schule sammelte, im Schulgebäude auf und abzugehen, der Zweite aber nur bei ihm vorbei in seine Schule gehen konnte, daß sie einander einen kalthöflichen guten Morgen gaben. Doch eben besinne ich mich, daß es zwischen dem Präfekt und Professor doch noch zwei unvermeidliche Berührungspunkte gab. Eine lateinische Rede und ein Drama in dieser Sprache, die jeder Lehrer verfassen und der Kritik des Präfekts unterziehen mußte. So lange die Aufführung der Schulkomödien noch nicht aus guten Gründen von der Regierung verboten war, mußte der Plan, oder wie man sich ausdrückte, die Synops gedruckt, zuvor aber von dem Präfekt und drei andern Priestern des Kollegiums zensirt werden. Das lief nun ohne den Geschmack beleidigenden Despotismus nicht ab. Nur ein einziges Beispiel. Irgendwo mußte in der Charwoche ein Melodrama geistlichen Inhalts gegeben werden, statt des gewählten Stoffes aus der biblischen Geschichte, wollten die Censoren dem Verfasser folgendes aufdringen: Protasis: David citharizando in cithara sua malum spiritum exegit a Saul; apodosis: Christus citharizando in cithara crucis, Satanae chirographum nostrae salutis extorsit. Die Jungen sollten einmal zwitschern, wie die Alten gesungen hatten."

Nebenbei sieht man aus obiger Darstellung, wohin es mit den häuslichen Arbeiten der jungen Lehrer und der Leitung derselben durch den Präfektus gekommen war: die lateinische Rede und das Drama war Alles, und in der Kritik dieser Produkte bestand die Leitung des Präfekten.

Ferner tadelt Cornova, daß die griechische Sprache vollkommen vernachläßiget worden, selbst in der nächsten Vorbereitung für den Lehrstuhl während der früher von mir beschriebenen Repetition, welche, nebenbei bemerkt, bis auf ein Jahr abgekürzt war *). „Ernstliche Betreibung der griechischen Litteratur wäre für künftige Gymnasiallehrer unumgänglich nöthig gewesen. Freilich hatten die Repetenten einen besondern Lehrer derselben, aber dieser hatte immer noch sonst ein Amt und hielt den griechischen Unterricht für Nebensache. Und der Schüler war um so geneigter ihn dafür anzusehen, weil die griechischen Vorlesungen an Tagen gehalten wurden, welche sonst zur Erholung bestimmt waren. Man haßte sie und schon darum war an keine Fortschritte zu denken. Selten war auch wahres Einverständniß zwischen dem lateinischen und griechischen Lehrer; der Erste sah gewöhnlich den Zweiten für den Dieb eines Theiles der Zeit an, die ganz ihm gehören sollte, und bemühete sich manchmal gar, seinen Schülern Abneigung gegen die griechische Sprache beizubringen.... Bei uns war von Griechenlands Rednern und Dichtern keine Rede: ihre Stelle sollte das Evangelium Johannes vertreten; ans welchem wir jedoch nur drei Kapitel analysirt haben. Dennoch schrieben wir einen griechischen Gratulations-Brief an den Pater Provinzial zum Namenstage, von welchem der brave Mann wohl kein Wort wird verstanden haben.... Als ich später selbst die Elemente der griechischen Sprache zu lehren hatte, war ich jedesmal nur una lectione doctior als die Schüler, und

---

*) S. 64. ff.

erst in meinem dreißigsten Jahre habe ich das Griechische mit etwas mehr Ernst angegriffen, und die ganze Iliade analysirt."

Wir fragen billig, was blieb denn in den Jesuitenschulen, die ja außer den alten Sprachen nichts lehrten, was der Mühe werth war, übrig, wenn man das Griechische so vernachläßigte? Die Antwort ist: nichts als ein wenig Latein, von dessen Barbarei die lateinischen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts Zeugniß geben. Wir wollen auch darüber Cornova's Geständniß noch hören. Er tadelt nämlich ferner, daß jeder Jesuit ohne Rücksicht auf seine Fähigkeiten aus dem Noviziate sogar oft ohne die Repetition gemacht zu haben, sogleich auf den Lehrstuhl gestiegen sei. „Gab ihnen der Name philosophus absolutus" ruft er aus „schon die Fähigkeit dazu? Ich habe öffentlichen Dispütationen dieser Philosophen beigewohnt. Wenn der von den Todten erstandene Verfasser Tuskulanischer Fragen zugegen gewesen wäre, würde er gefragt haben, welche Sprache diese Zänker redeten."

Hören wir auch noch das Urtheil Cornova's über die gepriesenen examina der Jesuiten. „Zur Strafe meiner Sünden" erzählt er S. 74, „mußte ich einmal so einem Examen (der Repetenten) beiwohnen. Der Lehrer brachte Fragen aus einer schiefen Theorie der Rede, Epistel, Ekloge u. s. w. vor, nachdem er sich, um ja keine unerwartete Frage zu thun, jedesmal bei dem vor ihm liegenden Papier Raths erholt hatte: und die Schüler beantworteten die Fragen mit ebensoviel Fertigkeit und mit nicht mehr Einsicht, als mit welchen ein Papagei ehrliche Leute Spitzbuben nennt. Die Antworten hatte der Professor während der Vor-

lesungen in die Feder diktirt, und die Schüler hatten, um sie von Wort zu Wort auswendig zu lernen, täglich mehrere Stunden verloren. u. s. w."

So drückt sich ein Jesuit und ein Vertheidiger seines Ordens über die Schulen desselben aus, und es ist nicht nöthig, daß ich seinen Zeugnissen noch die Nachrichten derjenigen zur Seite stelle, welche die Barbarei dieser Schulen in besondern Schriften ans Licht zu ziehen bemüht gewesen sind. Diese schildern freilich mit noch viel grellern Farben, allein ich denke Cornova's Geständnisse reichen hin, um die Jesuitenschulen des achtzehnten Jahrhunderts für das erkennen zu lassen, was sie waren. In Münster fand sich das Domkapitel bereits lange vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu veranlaßt, in einer besondern Bittschrift den Fürsten um eine verbesserte Schulordnung anzugehen. *)

Es ist nicht der Mühe werth, auf eine besondere Erzählung der Leistungen unseres Gymnasiums im achtzehnten Jahrhundert einzugehen, oder eigentlich zu reden, es ist von den wissenschaftlichen Leistungen desselben bis auf die Umgestaltung durch Fürstenberg nichts auf uns gekommen, und was von den Unordnungen der Studierenden und andern unbedeutenden Vorfällen auf uns gekommen ist, wird am besten der Vergessenheit überliefert. Welcher Erzähler, der lange mit widerstrebendem Gemüth getadelt hat, ist nicht froh, wenn seine Erzählung einem Zeitraume entgegeneilt, worin er aus vollem Herzen loben, danken, preisen und

*) Vergl. unter den handschriftlichen Quellen Nro. 45, den Bericht der Kommission an das Domkapitel vom 11. November 1774 und die Vorrede zur Münsterschen Schulordnung.

bewundern darf? Und ich gehe einem Zeitraume entgegen, der wie der ruhmvollste in der Geschichte unseres Vaterlandes überhaupt, so auch der glänzendste unserer Lehranstalten gewesen ist. Darin zeigte sich, wie in allem andern, die Tüchtigkeit der Westfälischen Natur, daß nach Aufhebung des oft genannten Ordens, die nothwendig gewordene Umgestaltung alles öffentlichen Unterrichts in keinem andern Lande mit so weiser Umsicht berathen und beschlossen, mit so lobenswerther Mäßigung verwirklichet, mit so großer Kraft und Beharrlichkeit zu Stande gebracht wurde, als bei uns. Mag es sein, daß der Westfälinger nicht so rasch für die Ideale der Zeit entbrennet, als andere Völker zu thun sich brüsten; er bringet dafür auch den Idolen der Zeit keine Opfer; mag es sein, daß er es weniger versteht oder weniger der Mühe werth hält, großes Geräusch zu erregen und die Blicke des Auslandes auf sich zu ziehen; er geht dafür bei seinen Unternehmungen desto gründlicher zu Werke, und wo Arbeit und Ausdauer und Mäßigung und Kraft vonnöthen ist, damit etwas in sich Haltbares und Dauerndes erbauet werde, da ist er an seiner Stelle. Doch, es ist Zeit einzulenken, und bevor ich die Geschichte unserer Schulen fortsetze, von dem Manne zu erzählen, der unter uns lange Zeit hindurch an der Spitze aller edeln Bestrebungen seines Jahrhunderts stand, der die Becker, Overberg, Zumklei, Hoffmann, Sprickmann, Kistemaker und so viele andere ausfand und auf ihren Posten rief, und der Anhaltspunkt für alle wurde, die mit edler Uneigennützigkeit dem wohlverstandenen gemeinen Besten ihre Kräfte zu widmen beschlossen hatten.

Fürstenberg.

Friedrich Wilhelm Franz, Freiherr von Fürstenberg wurde am 7. August 1729 auf seinem väterlichen Stammgute Herdringen im Herzogthum Westfalen geboren. Von der Erziehung, welche er in seiner ersten Jugend im väterlichen Hause genoß, habe ich nichts weiter zu meiner Kenntniß bringen können, als was mir ein angesehener und glaubwürdiger Mann, der unsern Fürstenberg lange kannte, erzählt hat, und was dieser aus Fürstenbergs Munde gehört zu haben versichert. Nach dieser Erzählung erhielt Fürstenberg gemeinschaftlich mit mehrern Geschwistern den ersten Unterricht durch den Ortsgeistlichen zu Herdringen, bis er zu jener Reife des Alters und der Kenntnisse gekommen war, daß dieser seinem Vater rieth, einen Theologen aus Paderborn kommen zu lassen, der sich ganz der Erziehung seiner heranwachsenden Kinder widmen könnte. Der Vater schrieb um einen solchen Theologen an die Professoren des Jesuiten-Kollegiums in Paderborn, und machte sich an dem Tage, an welchem derselbe eintreffen sollte, mit seinen Kindern und ihrem bisherigen Lehrer auf den Weg, um ihm entgegen zu gehen. Allein der erwartete Theolog blieb aus und etwas verstimmt trat die rückkehrende Gesellschaft in

eine, an der Landstraße gelegene, Schenke. Hier hörten sie einen Kärrner, der seinen Wagen vor der Thüre Halt machen ließ, in lateinischer Sprache einen Fluch ausstoßen, und als sich der Geistliche in ein Gespräch mit demselben einließ, machten sie die Entdeckung, daß der junge Mann in Paderborn studirt und vor Kurzem die theologischen Bücher mit der Fuhrmannspeitsche vertauschet habe. „Ei," rief der alte Herr von Fürstenberg aus, „da hätte ich ja einen Theologum für meine Knaben! Will er mit nach Herdringen gehen, und meine Kinder unterrichten?" Der Kärrner schlug ein, ging mit und begann seinen Unterricht. Noch spät erinnerte sich Fürstenberg dieses Lehrers mit Liebe und pflegte manche scherzhafte Begebenheit aus der Studierstube zu Herdringen zu erzählen. So z. B. begleitete der Lehrer, der heftigen Gemüthes war, seine Ermahnungen mit einer lauten Donnerstimme und pflegte dabei stark auf den Tisch zu schlagen. Die für ihre Kinder besorgte Frau von Fürstenberg entfernte sich nicht aus dem anstoßenden Gemache, und kam einstens in großer Angst in die Lehrstube gesprungen, als der Tisch eben umgefallen war. „Geh weg Mutter," fiel unser Fürstenberg der sich in Vorwürfe gegen den Lehrer ergießenden Frau in die Rede, „es ist besser, der Tisch bekommt's, als wir."

Aus der Fürsorge dieses Lehrers entlassen, besuchte Fürstenberg mit vielem Ruhme die öffentlichen Anstalten des Landes und beschloß seine Bildung nach damaliger Sitte, durch Reisen in Deutschland und einen ziemlich langen Aufenthalt in Italien. Ueber das Einzelne dieses Zeitraumes seines Lebens habe ich Nichts in Erfahrung bringen können; wie zweckmäßig aber auch

die Bildung gewesen sein mag, deren Fürstenberg genoß, und wie früh und warm des Jünglings Herz für alles Große, das er fand und ahnete, geschlagen haben mag, die eigenthümliche Richtung des Geistes, von der er nie wieder abwich, die Fülle derjenigen Ideen, für welche er bis zum Ende seines Lebens glühete, und wovon er so viele in das Leben eingeführt hat, erhielt und schöpfte er zuerst während des siebenjährigen Krieges aus dem Umgange mit Männern, deren Freundschaft sein, ihnen verwandter, Geist ihn suchen hieß. Fürstenberg war während dieses Krieges in einem Alter von etwa dreißig Jahren Domherr in Paderborn und Münster, und machte schon damals von seiner Geschicklichkeit und seiner Kenntniß der englischen und französischen Sprache in den Verhandlungen mit den Befehlshabern der fremden Heere, zum vielfachen Besten des Landes Gebrauch. In beiden Lagern war er unter dem Namen des jungen Domherrn bekannt, und es gelang ihm, durch das Ansehen, worin er sich zu setzen wußte, manche harte Last und Bedrückung vom Lande abzuwenden; für ihn aber war das wichtigste, daß er durch diese Geschäfte Gelegenheit fand, die ausgezeichneten Männer kennen zu lernen, welche sich besonders zahlreich in dem preußisch-hannöverschen Heere, unter dem Befehle des heldenmüthigen Ferdinand von Braunschweig zusammen fanden. Es ist der Mühe werth, einen Augenblick bei den Männern zu verweilen, welche um diese Zeit Fürstenbergs wärmste Freundschaft erwarben.

Die erste Stelle verdient unter diesen der edle und berühmte Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, der nämliche, der im Jahre 1759, wie sogleich erzählt wer-

den soll, vom Prinzen Ferdinand den Auftrag erhielt, das von den Franzosen besetzte Münster hinwegzunehmen, und bei der Belagerung einen großen Theil der Stadt in Asche legte. Diese, wie behauptet wird, nicht einmal durch die Nothwendigkeit des Krieges herbeigeführte That, war nicht geeignet, dem Grafen das Wohlwollen der Münsterländer zu erwerben; wenn sich aber Fürstenberg, der, wenn irgend einer, gewiß das Münsterland liebte, durch den Unmuth über den Brand der Stadt nicht abhalten ließ, den großen Eigenschaften desselben zu huldigen, und sich mit ihm durch eine Freundschaft, die nur der Tod getrennt hat, zu verbinden, so wird man es auch dem Geschichtschreiber Fürstenbergs nicht verargen, wenn er der Tugenden des Freundes seines Helden mit ausgezeichnetem Lobe gedenkt. Es ist also dieser Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe *) derselbe, der im Jahre 1762, durch seinen Ruhm als Kriegesheld und Schriftsteller bereits in ganz Europa bekannt, zum Oberbefehlshaber der vereinigten Portugiesischen und Englischen Heere gegen Spanien erwählt wurde, das gänzlich in Verfall gerathene Kriegeswesen der Portugiesen wiederherstellte, und durch seine Uneigennützigkeit bei diesem Geschäft, wofür er weder irgend eine Art von Besoldung noch Geschenke annehmen wollte, den Ruhm seiner Talente und Tapferkeit überbot. König und Volk von Portugall erschöpften sich in Erfindung neuer Dankbezeugungen, und als der Graf nach Deutschland zurückgekehrt war,

*) Geboren den 9. Jänner 1724; gestorben den 16. September 1777.

sendete ihm der König von Portugall nebst andern Geschenken sechs goldene Kanonen, jede dreitausend Dukaten werth, einen Hutknopf von Brillanten, prächtige Pferde und portugiesische und amerikanische Adler. Es ist bekannt, daß dieser Graf Wilhelm die Festung Wilhelmstein im Steinhudersee erbauete und die berühmte Kriegesschule gründete, deren unter seinen Augen herangebildeter Zögling, einer der Retter unseres Vaterlandes, Scharnhorst war; und daß er, in Wahrheit Vater seines Vaterlandes, Handel, Gewerbe, Ackerbau Künste und Wissenschaften in seiner Grafschaft auf den höchsten Gipfel der Blüthe hob. Selbst in den meisten Wissenschaften Kenner war er mit solcher Liebe gelehrten Männern zugethan, daß er nicht ruhete, bis der berühmte Abt eine Wohnung neben seiner Schlafstube angenommen hatte. Er selbst war Schriftsteller: seine Abhandlungen über den Vertheidigungskrieg haben ihm den Ruhm des größten Kenners der Kriegeswissenschaften seiner Zeit erworben, und durch die Grundsätze, zu welchen er sich in diesem Werke bekennt, verdient er den eines großen Menschen. Von ihm sagt der Dichter Jakobi, daß der ganze Parnaß ihn besingen solle; Gleim verlangt bei seinem Namen, daß das deutsche Volk ihm noch während seines Lebens ein Denkmal setze, weil dem Verdienst keine größere Ehre erwiesen werden könne; und Zimmermann zeichnet sein Bild mit folgenden Zügen: „Er hatte von weitem ein romantisches Wesen, wegen der heroischen Haltung seines Körpers, wegen seiner fliegenden Haare, wegen seiner außerordentlich langen, hagern Figur, und zumal durch das ungewöhnlich lange Oval seines Kopfes. Aber in der Nähe sah und dachte man ganz anders,

Erhabenheit, Scharfsinn, Feinheit, Milde, Güte und Ruhe sprachen mit den lebendigsten Zügen aus seinem ganzen Gesicht. Heroische Gesinnungen und erhabene Gedanken gingen aus seinem Munde so leicht und häufig, als sie aus dem Munde des größten Römers oder Griechen mögen gegangen seyn."

Der Graf Wilhelm hatte kurz vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges einen Vertrag mit dem Könige von England geschlossen, nach welchem er demselben mit seinen trefflich geübten Haustruppen zur Vertheidigung seiner deutschen Länder beizuspringen versprach. Er nahm daher mit seinen Schaaren an allen Feldzügen des hannöverisch-preußischen Heeres in Westfalen Theil, und erhielt im Herbste 1759 den oben erwähnten Auftrag Münster den Franzosen zu nehmen. Vor den Thoren dieser Stadt war es, wo sich der Graf, alle Gefahren des gemeinen Kriegers theilend, den Kanonenkugeln der Franzosen so lange aussetzte, bis ein Soldat ihn beim Arme herumnahm und ihn in seiner plattdeutschen Mundart hier weggehen hieß, in demselben Augenblick aber selbst niedergeschmettert wurde; hier war es auch, wo er, das Gesicht hinwegwendend von den Flammen der brennenden Stadt, Thränen vergoß, die seiner Menschlichkeit mehr Ehre machen würden, wenn ihn wirklich eine dringende Nothwendigkeit zum Beschießen der Festung gezwungen hätte. Allein nach der Meinung sehr wohl unterrichteter Personen, war eine solche Nothwendigkeit nicht vorhanden, und der Graf folgte bei dieser That dem ungestümen Feuer seiner Jugend und der Sucht nach ausgezeichneten Thaten. Aber so ist der Mensch, daß er sich selbst gern eine Nothwendigkeit vorspiegelt, wenn ihn seine

Leidenschaft zu gewaltsamen Thaten treibt, und daß er, um sich desto gewisser von dieser Nothwendigkeit zu überzeugen, die Folgen derselben beweint. Uebrigens ist der durch diesen Brand der Stadt zugefügte Schaden durch Fürstenbergs Verwendung wenigstens zum Theil ersetzt worden.

Am 20. November 1759 zog der Graf in das von den Franzosen geräumte Münster ein. Fürstenberg brachten sein Stand und seine Geschäfte in seine Nähe, und bald schlossen die beiden großen Männer eine Freundschaft, welche für beide eine Quelle der schönsten Genüsse, eine Befestigung in den edelsten Grundsätzen, eine Stärkung in dem Glauben an ihre eigene Kraft geworden ist. Beide waren große Verehrer der mathematischen Wissenschaften, beide hatten den Glauben an die sittliche Kraft des Menschen und unterhielten sich vorzüglich gern über die Beweise dieser Kraft, welche die Geschichte erzählt; beide waren von Vaterlandsliebe durchdrungen und sahen mit Schmerz die traurige Lage Deutschlandes, das wiederum stärker als je unter dem eisernen Fußtritte fremder Heerscharen blutete; beide glaubten, daß die deutschen Staaten nur durch eine kriegerische Bildung und Bewaffnung des Volkes, und durch Erweckung der Vaterlandsliebe und des Nationalstolzes auch in den untersten Klassen, vor den Greueln der Verwüstung gesichert werden könnten, welche diese Männer vorhersahen und welche auch nicht ausgeblieben sind. Indem sie ihre Gedanken über derartige hochwichtige Gegenstände miteinander austauschten, befestigten sie sich in den großartigsten Ansichten vom Kriegswesen und der Staatsverwaltung, und lernten, dem Jahrhunderte vorauseilend, freilich über

manche Dinge auf eine Weise denken, welche von ihren Zeitgenossen nicht überall begriffen wurde.

Ein zweiter, nicht weniger außerordentlicher Mann, mit dem Fürstenberg in dieser Zeit das Band einer nie wieder getrennten Freundschaft knüpfte, war der später sowohl durch den mannichfachen Wechsel seiner Schicksale, als durch seine vortrefflichen schriftstellerischen Arbeiten, und besonders durch sein Werk über den siebenjährigen Krieg berühmt gewordene General Heinrich Lloyd. Dieser, der Sohn eines englischen Landpredigers in der Grafschaft Wallis, hatte früh, von Thatendurst und Wißbegierde angetrieben, dem Kriegerstand sich zu widmen beschlossen, aber zu arm, in dem englischen Heere eine Offizierstelle zu kaufen, sein Vaterland verlassen und sich, als Begleiter der Herzoge von Drummont nach Flandern begeben. Mit diesen hatte er sich in der Schlacht bei Fontenoi ausgezeichnet, hatte Deutschland durchreiset und war endlich, als Adjutant des General Laszi in Oesterreichische Dienste getreten. Seine ganz seltene Kenntniß der Kriegeswissenschaften hatte ihm bereits den Rang eines Oberstlieutenant verschaffet, als Mißhelligkeiten, in welche sein rauher und unbändiger Sinn ihn verwickelte, seiner weitern Beförderung Hindernisse in den Weg legten, und ihn bestimmten den Oesterreichischen Dienst mit dem Preußischen zu vertauschen. Als General-Adjutant des Prinzen Ferdinand nahm er nun an dem siebenjährigen Kriege Theil und kam dadurch nach Münster. Fürstenberg lernte ihn kennen; gleiches Alter, gleiche Liebe für die Mathematik und die Kriegeswissenschaften, gleiches Feuer für alles Große und gleiche Verachtung jeder Erbärmlichkeit verbanden beide für immer. Als später Lloyd nach man=

nichfachem Wechsel des Schicksals, den er in Rußland, Spanien, Italien und Portugall erfuhr, mit den Erfahrungen, welche er in den verschiedensten Lebensverhältnissen gesammelt hatte, bereichert, in die Einsamkeit des Privatlebens zurückkehrte und in Hui seine Wohnung nahm, um hier allein der Schriftstellerei und den Wissenschaften zu leben, riefen beide die alte Jugendfreundschaft zurück, bis Lloyds plötzlicher Tod im Juni 1783 das schöne Bündniß trennte.

So ungewöhnliche Männer, wozu auch der Feldherr Ferdinand von Braunschweig und der französische Marschall Broglio gehörten, waren es, deren Eigenthümlichkeit Fürstenberg anzog, in deren Umgange er seine kriegs- und staatswissenschaftlichen Kenntnisse erweiterte, durch deren großartige Denkungsart und erhabene Lebensansichten er ganz vorzüglich in dem Glauben an seine eigenen Ideen und im Vertrauen auf die ihm einwohnende Kraft befestiget und zu den edelsten Entschlüssen gekräftiget wurde. Nebst den glücklichen Verhältnissen aber, welche ihm diese Männer zuführten, muß noch einer Begebenheit gedacht werden, welche gewiß vieles dazu beitrug, ihn mit einer erhabenen Gesinnung zu erfüllen und die Keime seiner Ideale zur Reife zu bringen. Seit dem dreißigjährigen Kriege hatte das öffentliche Leben in Deutschland ein wenig erfreuliches Bild dargeboten; und auch in Kunst und Wissenschaft, nur Streitsucht um Erbärmlichkeiten und Kleinigkeitskrämerei sich offenbart. Jetzt aber erwachte, fast plötzlich und unerwartet, ein besseres Bestreben. Hagedorn, von Haller hatten vorgearbeitet, bald erhob sich Gellerts, Gleims, Rabeners und vieler anderer Ruhm, und

Klopstock, der Stolz unseres Volkes, strömte in begeisterten Gesängen seine Gefühle gegen Gott, das Vaterland und seine Freunde aus. Diese Männer waren es, die zuerst wiederum die Ideen des Wahren, Guten, Schönen, der Vaterlandsliebe, der Volksehre zur Sprache brachten, und sie thaten es mit einem Feuer, das alle Seelen edlerer Natur mächtig mit sich fortriß. Fast gleichzeitig regten Kant's kühne Versuche jeden Kopf zum Denken auf, und der große Weise Jakobi erhob seinen lauten Widerspruch gegen die Irthümer, von welchen auch die bessern Bestrebungen dieser Zeit nicht frei waren. Wie hätte Fürstenberg mit seiner Empfänglichkeit für alles menschliche und wahrhaft Große nicht ergriffen werden sollen? Wie hätte er nicht an seine eigenen Ideen glauben sollen, da er eben sie mit solcher Begeisterung aussprechen hörte? Er lebte mit ganzer Seele in der Kunst und Wissenschaft, es erfolgte ein Briefwechsel und persönliche Bekanntschaft mit den größten Männern, die Deutschland aufzuweisen hatte, und um ihm den Genuß, welchen Kunst nnd Wissenschaft gewähren, zu erhöhen, fand sich in Münster eine edle Freundinn, deren Haus der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Männer wurde und jedem fremden großen Manne gastfreundlich offen stand. Dies war die Fürstinn von Gallizin, die Tochter des preußischen Generals Grafen Schmettau, welche, während ihr Gemahl den Posten eines russischen Gesandten im Haag bekleidete, vom Hofe, dessen Zierde sie war, zurückgezogen, in Münster den Wissenschaften und der Erziehung ihrer Kinder lebte, eine Frau, deren theueres Andenken in den Herzen der meisten meiner Mitbürger und Mitbürgerinnen lebt, die wohl oft als Kinder, Fürstenberg's oder Overberg's

Geburtstag feiernd, in ihrem Garten bewirthet wurden. Ich enthalte mich, mehreres über diese berühmte Frau zu sagen, um so mehr, da wir mit jedem Tage eine Lebensbeschreibung derselben von ihrem vieljährigen Freunde, dem Domkapitular und Professor Katerkamp erwarten. Statt dessen will ich meine Darstellung, wodurch ich Fürstenberg's Eigenthümlichkeit hervorzuheben bemühet gewesen bin, mit dem Bilde schließen, welches uns der Herr von Dohm von ihm entworfen hat. *) „Fürstenberg" sagt dieser, „war erhaben über jede selbstsüchtige Neigung, und je reiner seine Absichten waren, desto offener äußerte er sich, bei jedem Anlaß, über dieselben. Er ahnete auch bei Andern nicht leicht schlechte Beweggründe, und wurde nur dann getäuscht, wenn ihm Mittel entgegengesetzt waren, die er, als unwürdig, sich selbst nicht erlaubt hätte, deshalb auch von Andern nicht erwartete. Doch begegnete ihm dieses nicht oft, denn er, der in mannigfach verwickelten Verhältnissen von früher Jugend an gelebt hatte, sahe gewöhnlich fremde Absichten wohl durch; er pflegte jedoch zu sagen, es habe ihn nie gereuet, immer selbst ganz wahr gehandelt zu haben. Er war umfassender Plane, einer sich nie verläugnenden Consequenz, großer Beharrlichkeit in der Ausführung fähig; er kannte keine andere Erholung von mühevoller Anstrengung, als Beschäftigung mit den Wissenschaften, deren keine ihm fremd geblieben und in deren vielen er Kenner war. Sein größtes Vergnügen war der Ideenwechsel mit geistvollen Männern, aber mit Jedem, auf welcher Stufe der Bildung

*) S. 303.

er stehen mochte, wußte er die Unterhaltung interessant zu machen, da er jeden veranlaßte, das Gute was er in sich hatte, mitzutheilen. Freundschaft war seinem Herzen Bedürfniß. In dem Kreise gebildeter und gelehrter Männer, welche die edle Fürstinn Gallizin um sich sammelte, zeigte sich Fürstenberg in dem überfließenden Reichthum seines Geistes, in der ganzen Liebenswürdigkeit und der hohen Einfalt seines Charakters. Im gewöhnlichen Leben war er mancher Sonderbarkeiten und zuweilen einer Vergessenheit des Herkömmlichen und einer Zerstreutheit fähig, die den Weltmann lächeln machen konnte; aber neben dem hellsten Verstande wohnte in seinem Herzen eine wahrhaft kindliche Reinheit und Unschuld, die keine Welterfahrung hatte wandeln können."

Dies war der Mann, den ein glückliches Verhängniß in der Blüthe seiner Jahre auf einen Posten rief, auf welchem er zwar nicht ohne Arbeit und Mühe, aber auch mit der Freude, welche der Anblick der Früchte mühevoller Arbeit gewähret, zum Heile von Tausenden nach seinen Grundsätzen thätig sein und die Güter unter seinen Landsleuten verbreiten konnte, welche die Glückseligkeit der Menschen auf der Erde begründen.

Am sechsten Februar 1761 starb der Churfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Klemens August, und ihm folgte, nachdem die Wahl durch die kriegerischen Verhältnisse lange verzögert worden, am 16. September 1762 Max Friedrich, Graf von Königseck-Rothenfels, ein Mann der die Regierung seiner Köllnischen Lande dem Minister Freiherrn von Belderbusch überließ, im Fürstenthume Münster aber, entweder durch weise Wahl oder durch einen glücklichen Zufall unsern

Fürstenberg im 34sten Jahre seines Alters als Minister, als geheimen Conferenzrath, als Generalvikar und Curator der höhern Lehranstalten an die Spitze aller Angelegenheiten des Landes stellte. Von dem, was Fürstenberg an dieser Stelle ausgeführet und erstrebet hat, ist zwar für den Zweck meiner gegenwärtigen Schrift nur dasjenige wichtig, was sich auf die Umgestaltung unseres Gymnasiums beziehet; dennoch werden es, wenigstens die mit der Geschichte des Landes noch nicht vertraueten Schüler des Gymnasiums nicht ungern sehen, wenn ich auch von seinen andern Verdiensten um alle Zweige der Staatsverwaltung und des öffentlichen Lebens erzähle. Ich will mehr in kurzen Andeutungen, als in ausführlicher Darlegung davon reden, und die Aufzählung derselben der Geschichte der Schulgesetzgebung Fürstenbergs vorhergehen lassen.

Das Münsterland, dessen Regierung Fürstenberg übernahm, befand sich in einem Zustande, den die lebendigste Einbildungskraft nicht traurig, zerrüttet und verwirret genug ausmahlen kann. Der siebenjährige Krieg war von dem hannöverisch-preußischen Heere und den Franzosen fast immer innerhalb oder in der Nähe seiner Grenzen geführet, die Hauptstadt, damals noch Festung, hatte harte Belagerungen ausgestanden, fast der ganze Theil derselben, der zu Martini Laischaft gehört, lag in Asche. Waren die Franzosen Herren des Landes, so hatten sie dasselbe nach ihrer Weise behandelt, und das hannöverisch-preußische Heer betrachtete das Land als ein feindliches und legte harte Brandschatzungen auf, weil sich Klemens August noch über die Pflichten hinaus, welche ihm als Reichsstand oblagen, mit großer Unvorsichtigkeit gegen Friedrich den Großen verbündet

hatte. So war das platte Land verheeret und die Schulden, sowohl der Landeskasse, als aller einzelnen Gesellschaften, des Domkapitels, des Adels, der Städte zu einer Größe angewachsen, daß die Zinsen lange nicht mehr bezahlet werden konnten, ein Umstand, der allein durch die Vernichtung alles öffentlichen Vertrauens und durch den Ruin so vieler Familien den völligen Untergang des allgemeinen Wohlstandes herbeiführen mußte. Während des Krieges hatte die Anwesenheit der Heere einiges Geld in Umlauf gesetzt; als aber der Friede eingetreten war, sah man plötzlich alles Geld aus dem Verkehr verschwinden, der Handel und alle Gewerbe geriethen in Stockung, und wer Kapitalien besaß, wollte sie, bei der Gefahr zu verlieren, zu keiner Unternehmung gebrauchen. Fürstenbergs erstes Bestreben war daher auf den Zweck gerichtet, diese Wunden des Krieges zu heilen, und vor allem für die Tilgung der großen Zinsenrückstände Mittel herbeizuschaffen. Eine Kopfsteuer zu 12 Ggr. für die Person männlichen, zu 6 Ggr. für die Person weiblichen Geschlechts, sollte den Grund zu einem Tilgungsfond bilden, bedeutende Ersparungen, deren Möglichkeit er nachwies, und weise Verwaltung ihn vergrößern und in wenig Jahren der Zinsenrückstand und die jüngern Kapitalien abgetragen sein. Aber zu solchen Maaßregeln bedurfte er der Zustimmung der Stände, und unter diesen fürchteten Einzelne, unter andern das Domkapitel, als Gläubiger der Landeskasse, an Zinsen zu verlieren, wenn durch die Rückzahlung der Kapitalien der Zinsfuß herabgedrückt und sie der Gelegenheit beraubet würden, ihre Gelder zu so hohen Zinsen unterzubringen. Fürstenberg gibt in seinem Votum auf dem Landtage vom 29. November 1768

seinen Unwillen über dergleichen eigennützige Gegenwirkungen zu erkennen, indem er seinen Vortrag mit den Worten schließt: „Der Patriotismus ist ein seltsames Ding; er tadelt, schreiet, lärmt: aber wenn es darauf ankommt, wirkliche Maaßregeln zu nehmen, so läßt er sich durch sehr kleine Interessen leicht irre machen.“ *) Aber Fürstenberg ließ sich nicht irre machen; die nöthigen Mittel wurden herbeigeschafft und die Schuldenlast um ein Bedeutendes vermindert. Die Folgen, welche diese Maaßregel hatte, übertrafen die Erwartung und erwarben Fürstenberg allgemeines Zutrauen. Die erste und wichtigste war, daß die Geldbesitzer die rückgezahlten Kapitalien nun den Kaufleuten und Gewerbetreibenden anbieten mußten, welche ohne Vorschuß zu Grunde gegangen wären, und daß der Zinsfuß im Münsterschen bald niedriger zu stehen kam, als in irgend einem benachbarten Lande.

Fürstenberg hatte den Grundsatz, daß der Landesreichthum nicht so sehr auf der Masse des vorhandenen Geldes, als auf der Schnelligkeit des Umlaufes desselben beruhe, und daß jener sich verdoppele, wenn es gelinge, diesen zu verdoppeln. In Münster fehlte es an reichen Geldbesitzern keinesweges, aber diese hatten bei der Unsicherheit aller Geschäfte das Ihrige dem Verkehr entzogen und in Kasten aufgehäuft. Besonders ungern wendete man das Geld zum Bauen an, weil oft eine Feuersbrunst das angelegte Kapital mit den Zinsen vernichtete, und die bei der Belagerung

*) Vergl. A. L. Schlözers Briefwechsel. Dritter Theil. Heft XVI. S. 241, wo Fürstenbergs Votum abgedruckt ist.

von 1759 erfolgte Abbrennung eines Theiles der Stadt den frischen Beweis gegeben hatte, wie groß diese Gefahr sei. Daher waren in Münster die Häuser schlecht und die Größe der Miethe für die ärmern Bewohner drückend; der abgebrannte Theil der Stadt schien sich nie wieder aus der Asche erheben zu wollen. Da es durch hinlänglich lange Erfahrung bewiesen war, daß die Festungswerke der Stadt im Kriege gar keinen Vortheil, wohl aber häufigen Nachtheil brachten, so ließ Fürstenberg dieselben abtragen, und entfernte dadurch die eine Gefahr, welche bisher vom Bauen besserer Häuser abgehalten hatte; dann stiftete er die Feuerversicherungsanstalt und machte es dadurch den Bauherren möglich, sich vor der andern Gefahr zu schützen. Nun setzte er noch Belohnungen für diejenigen aus, welche in Martini Laischaft ein gutes Haus errichten würden, und brachte es zugleich durch eine Sendung des Stadtrichters Gräver nach London dahin, daß die Engländer einen Theil des im Kriege angestifteten Schadens vergüteten. *) Jetzt baueten die Geldbesitzer und die Stände gingen mit gutem Beispiel voran: das Schloß, die Palläste des Adels und viele Bürgerhäuser stiegen empor; das Geld floß der arbeitenden Klasse zu und die Kapitalisten bekamen dafür Häuser und wurden nicht ärmer.

Nachdem Fürstenberg durch diese und andere weise Vorkehrungen den Wohlstand der Hauptstadt erhöhet hatte, durfte er auf eine zweckmäßige Verschönerung derselben bedacht sein. Auf den ehemaligen Festungs-

---

*) Ich bedaure, daß ich über diese Sendung Gräver's nach London in den hiesigen Archiven Nichts habe auffinden können.

wällen wurde die schöne Promenade angelegt, statt der Citadelle der Schloßgarten gepflanzet, der Raum um die Stadt, den sonst Schanzen und Gräben bedeckten, zu Gärten verkauft, die Stadt selbst durch Laternen erleuchtet.

Wenn Fürstenberg mit dem Erfolge dieser seiner Bestrebungen zufrieden sein konnte, so stellten sich seinen Bemühungen für das platte Land größere Hindernisse entgegen und wurden nur zum Theil und langsam durch ein glückliches Gelingen gekrönt. Für den Wohlstand der Landstädte, wie z. B. für den Leinewandhandel in Warendorf geschah und gelang viel; der Segen davon floß freilich in die Hütten des Landmannes zurück, der den Flachs bauete und das Garn spann. Aber der Landmann erlag der Last so vieler Uebel, daß dergleichen kleine Verbesserungen seines Zustandes im Ganzen wenig fruchteten. Der Krieg hatte ihn am meisten zu Grunde gerichtet, und was das Schlimmste war, der größte Theil der Landleute war der eigenen Mitwirkung zur Verbesserung seiner Lage noch nicht fähig; die Fesseln der Leibeigenschaft drückten den Bauer nieder; ohne das Recht ein Eigenthum zu besitzen, wollte er für den Gutsherrn nicht erwerben, und des Rechtes zu veräußern und zu verschenken beraubt, wollte er sich das Verschleudern und Verschwenden nicht verbieten lassen. Vielfach bedrücket und mißhandelt hatte er das Zutrauen zu seinen Herren verloren, hielt jede verbessernde Anordnung für ein neues Joch, das ihm aufgelegt werden sollte, und stellte den wohlmeinendsten Absichten nur Mißtrauen und Eigensinn entgegen. Das Uebel mußte in der Wurzel angegriffen werden und Fürstenberg war kühn genug, den Plan zu fassen, das Leib-

eigenthum ganz abzuschaffen und in Erbpacht zu verwandeln, allein auch rechtlich genug, diesen Plan nicht ohne Zustimmung der bisher Berechtigten ausführen zu wollen. Diese Zustimmung ließ sich natürlicher Weise schwer erhalten, dennoch wurden eine große Zahl, besonders dem Domkapitel eigenbehöriger Bauergüter von der Leibeigenschaft befreiet. Für die übrigen gab Fürstenberg in völliger Uebereinstimmung mit den Ständen in einer neuen Leibeigenthumsordnung Gesetze, welche der Willkühr der Gutsherren in Behandlung der Leibeigenen wenigstens Schranken setzten.

Nach dieser wesentlichen, leider unvollkommenen Verbesserung, faßte Fürstenberg Plane, deren Ausführung dem ganzen Lande eine neue, blühende Gestalt geben sollte. Der Boden ist im Münsterlande nirgends so schlecht, daß der Anbau desselben den Fleiß nicht belohnte, und doch lag beinahe die Hälfte des Landes als wüste Heide unbebauet, und von dem angebaueten Lande bestand vieles in Feldern, deren gemeinschaftliche Benutzung der Vervollkommnung der Landwirthschaft die größten Hindernisse in den Weg stellte; dann ließ die Art und Weise, wie Ackerbau und Viehzucht getrieben wurden, vieles zu wünschen übrig. Ferner waren die Landstraßen und Verbindungswege nicht nur schlecht, sondern lebensgefährlich für Menschen und Pferde. Die Heiden und gemeinschaftlichen Felder sollten getheilet, die Landwirhschaft verbessert, neue Landstraßen gebauet werden. Aber das erste kam nur an wenigen Orten zu Stande, weil man den Grundsatz aufstellte, daß alle Mitberechtigte mit der Theilung einverstanden sein müßten; die Verbesserung des Ackerbaues gelang nicht in so hohem Grade, als man erwartet hatte, zum

Theil, weil es noch an vielen Erfahrungen in diesem Fache fehlte, und mancher, übereilt angestellte Versuch, mißlingend das Mißtrauen gegen jede Neuerung vermehrte; und was den Bau der Straßen betraf, so gaben selbst Sachverständige ihr Gutachten dahin ab, daß es in unserm Lande wegen der geringen Abdachung des Bodens gegen das Meer und wegen der Mischung der Erdarten unmöglich sei, die Straßen gut zu machen, so lange man nicht über jeder Straße ein Dach bauen könne, um sie vor Wind und Wetter zu schirmen. Dennoch geschah für alles genannte Vieles, wenn auch Mehreres für unsere gegenwärtige Regierung aufgespart blieb, welche überall auf die Spuren der Fürstenbergischen Verwaltung stoßend, auf dem schon von ihm eingeschlagenen Wege kräftig voranschreitet und dabei des Vortheiles genießet, daß die Fremdherrschaft viele von den Hindernissen, welche Fürstenberg im Wege standen, freilich nur um zu zerstören und nicht um aufzubauen, auf dem kürzesten Wege der Gewalt beseitiget hat.

Indem Fürstenberg der Verbesserung des Landes solchen Eifer widmete, entging ihm nicht, daß die wahre Glückseligkeit des Volkes noch einer andern Grundlage bedürfe, als eines verbesserten Ackerbaues und guter Landstraßen, ja er war überzeugt, daß die den Menschen schmückende Thätigkeit für die Verschönerung der Erde, und die Folge dieser Thätigkeit der Wohlstand, und die Bedingung des Wohlstandes die Mäßigung im Genuß, und was den Genuß der Güter des Lebens erst zum Genusse macht, die innere Ruhe und Zufriedenheit der Seele, und mit diesen Gütern jedes Glück des Lebens, sich von selbst einstellen werde, wenn man

nur die Menschen vermögen könnte, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen. Darum war und blieb der erste Gegenstand seiner Sorge die Erziehung und der Unterricht des Volkes und die Verbreitung einer Aufklärung im besten Sinne des Wortes. Der Volksunterricht war im Münsterlande in einer so traurigen Beschaffenheit, daß man versucht wird zu sagen, es gab gar keinen. Schullehrer mußten gebildet, Schulen gebauet, Besoldungen für die Lehrer ausgemittelt und die Eltern bewogen und angehalten werden, ihre Kinder in die geöffneten Schulen zu senden. Hätte Fürstenberg gar kein Verdienst um unser Vaterland, als daß er der Verbesserer des Volksunterrichtes wurde, die Normalschule gründete und den Lehrer der Lehrer Overberg, aus der Verborgenheit seiner Kaplanei in Everswinkel zum Lehrer der Normalschule berief, so würde es schon schwer sein, dieses Verdienst nach Gebühr zu preisen, und den Segen zu schildern, der sich aus dieser Stiftung in tausend Strömen über das Land verbreitet hat. Von nun an wurde die Jugend in den nützlichsten Kenntnissen unterrichtet, der Volksunterricht vom Aberglauben gereinigt, die Religion desto fleißiger und eindringlicher gelehrt, um eine Stütze der Sittlichkeit zu sein und Trost in den Beschwerden des Lebens zu geben. *)

*) Bernard Overberg geboren den 5. Mai 1754 zu Voltlage im Osnabrückschen; gest. den 9. November 1826, seit 1783 Lehrer der Normalschule u. s. w. Unter seinen Schriften ist die vorzüglichste, bis jetzt in der katholischen Literatur durch keine andere ihrer Gattung übertroffene: die Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte für die Schullehrer im Hochstifte Münster, mit einer Beilage über

Nächst der Gesundheit der Seele ist Gesundheit des Leibes das Kostbarste, was der Mensch besitzen kann, und auch dieses Gut wollte Fürstenberg seinen Landsleuten sichern. Aberglaube und Unwissenheit überlieferte besonders die Bewohner des platten Landes in den Nöthen des Leibes der Ungeschicklichkeit und der Gewinnsucht von Quacksalbern und Betrügern; es fehlte an tüchtigen Hebammen und Aerzten und noch mehr an durchgreifender Aufsicht über diejenigen Personen, welche sich ohne Kenntniß und Geschick mit der Geburtshülfe und der Heilkunst abgaben. Um diesem Uebel gründlich abzuhelfen, ordnete er in dem Medizinalkollegium für die Aufsicht über die ausübenden Aerzte eine besondere Behörde an, und wie er überall die rechten Männer aufzufinden und an die rechte Stelle zu setzen verstand, so berief er den berühmten Arzt C. L. Hoffmann zum Direktor dieses Kollegiums. Hoffmann entwarf nun eine Medizinalordnung, welche als ein Muster in ihrer Gattung allgemein anerkannt ist und als das erste und vollkommenste Werk dieser Art in ganz Deutschland

---

Belohnen und Strafen, welche er von Fürstenberg aufgemuntert und mit allen Hülfsmitteln unterstützt, verfaßte. Münster 1793. Seine übrigen Schriften sind in Raßmann's Münsterländischem Schriftstellerlexikon vollständig aufgezählet; mehr noch als durch diese hat Overberg gewirkt durch seinen mündlichen Unterricht, durch die Macht des Beispiels und durch die Würde, mit welcher er die Religion, das Priesterthum und das heilige Amt eines Volksschullehrers in seiner Person lebendig darstellte. Die öffentliche Dankbarkeit hat sich nach seinem Tode durch die Errichtung eines Denkmals ausgesprochen; doch dieses alles zu erzählen muß demjenigen aufgespart werden, der es unternehmen wird, Overbergs Leben und Wirken für die Nachwelt zu beschreiben.

mit dem lautesten Beifalle begrüßet wurde. Dann gab Hoffmann seinen „Unterricht von dem Collegium der Aerzte in Münster, wie der Unterthan bei allerhand ihm zustoßenden Krankheiten die sichersten Wege und die besten Mittel treffen kann, seine verlorne Gesundheit wieder zu erhalten," nebst den Münsterschen Medizinalgesetzen (Münster 1777) durch den Druck heraus. Diese Schrift gehört, wie Overbergs oben angeführte Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte zu den besten Werken der deutschen Litteratur; beide zeichnen sich durch hohen Adel der Gesinnung, woraus jedes Wort geflossen ist, und durch eine unübertreffliche Popularität aus, und müssen von demjenigen gelesen werden, der über den Geist der Bestrebungen Fürstenbergs ein Urtheil fällen will. *)

Ich muß jetzt noch von einem Plane des großen Fürstenberg Nachricht geben, der von seinen Zeitgenossen vielfach mißverstanden und getadelt, jetzt aber bereits in einem Umfange ausgeführet, wie es Fürstenberg nicht hoffen durfte, als eine der großartigsten und zweckmäßigsten Einrichtungen der neuern Zeit gepriesen wird.

*) Christoph Ludwig Hoffmann wurde 1721 in Rheda geboren und starb 1807 zu Eltwiel am Rhein. Er ist als der Erfinder eines eigenthümlichen Systems der Medizin berühmt. Das Kollegium Medicum wurde i. J. 1773 errichtet und bestand aus zweien Präsidenten, dem Direktor, sieben Räthen, einem Aktuarius und einem Pedell; Fürstenberg selbst pflegte den Sitzungen desselben beizuwohnen. Ausführlichere Nachricht darüber findet sich in der oben angeführten Schrift und die Geschichte eines von demselben geführten merkwürdigen Rechtshandels in Schlözers Briefwechsel Thl. IX. H. LIII. S. 302, und in Schlözers Staatsanzeigen Thl. I. H. III. S. 375.

Daran erkennt man immer große Männer, daß sie ihrem Zeitalter voraus eilend, früher als die mit ihnen Lebenden, sehen was Noth thut; daß sie in ihren Ideen und Planen kommende Jahrhunderte gleichsam vorbilden, und in ihren Entwürfen und Versuchen der Nachwelt eine Aufgabe zum Vermächtniß hinterlassen, an deren Ausführung diese vielleicht viele Menschenalter zu arbeiten hat. Fürstenberg ist der Verbesserer des Kriegeswesens, nebst dem Grafen von Schaumburg-Lippe einer der Erfinder der Grundsätze, nach welchen in neuern Zeiten gekrieget worden und der erste Stifter einer Landwehr. Aus der Militairakademie, die er in Münster gründete, sind viele ausgezeichnete Offiziere hervorgegangen, unter andern der General Kleber, den vielleicht nur sein unzeitiger Tod in Egypten verhindert hat, Napoleon den Ruhm des ersten Kriegführers seiner Zeit streitig zu machen; *) seine Gedanken aber über Volksbewaffnung und Landwehr sind, wenn ich mich auf die mündlichen Mittheilungen sehr wohl unterrichteter Personen verlassen darf, woran ich nicht zweifle, bei der Gründung der Landwehreinrichtung von dem hohen Ministerium in Preußen berücksichtiget worden, und was noch mehr ist, das Ansehen Fürstenbergs hat ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale derjenigen gelegt, welche das Landwehrsystem und die damit verbundene freisinnige Behandlung des Soldaten, gegen die Ansichten der Anhänger der alten Konscriptionsordnung

---

*) Auch der General Geismar, dessen Name jetzt in den russischen Heeren glänzet, ist ein, freilich etwas späterer Zögling der Münsterschen Lehranstalten.

und der Spitzruthendisziplin in Schutz nahmen. Von seinen Zeitgenossen wurden aber gerade diese das Kriegeswesen betreffende Einrichtungen Fürstenbergs bald strenge getadelt, bald verspottet: man legte dem weisen Manne die thörichte Absicht bei, das kleine Münsterland zur Selbstvertheidigung fähig machen und in die Kriege seiner Zeit verwickeln zu wollen. So etwas wollte Fürstenberg nicht, aber wohl sah er ein, daß das deutsche Reich zu Grunde gehen müsse, wenn man nicht auf ganz andere Wege und Mittel seiner Vertheidigung denke, wie es denn ja auch zu Grunde gegangen ist; wohl mochte er auch an einen Fürstenbund im Norden und Westen Deutschlands denken, welcher damals vielen als das einzige Rettungsmittel der gemeinsamen Freiheit und Selbstständigkeit erschien; wohl mochte er dem Münsterlande eine ehrenvolle Stelle in diesem Fürstenbunde sichern wollen, und auf jeden Fall war er der Meinung, daß kriegerische Uebungen Leib und Seele stärken und ein Volk, das die Waffen nicht zu führen verstehet, seine Selbstständigkeit weder verdient noch retten kann. *)

Mit Absicht habe ich die Erzählung von den größten Verdiensten Fürstenbergs und von seiner angelegenlichsten Sorge, von seinen Verdiensten um die höhern Lehranstalten unseres Vaterlandes bis hierhin verschoben, und will auch jetzt die durch ihn zu Stande gebrachte Stiftung der Münsterschen Hochschule in kurzer Erzählung der Geschichte der Umgestaltung unseres Gymnasiums vorausschicken, um für diese letzte mehr Raum zu

*) Vergl. Schlözers Briefwechsel. Th. VII. Heft 39. S. 151.

gewinnen. Seit dem Jahre 1630 hatten die Landstände für die Stiftung einer Universität in Münster große Summen bewilliget und eine Bestätigungsbulle vom Pabst Urban dem achten ausgewirket; der Fürstbischof Bernard von Galen hatte die Anstalt auch durch den Kaiser Ferdinand den dritten bestätigen lassen; allein es kam nur eine philosophische und theologische Fakultät zu Stande, deren Lehrstühle ausschließlich den Jesuiten anvertrauet wurden. Diese Anstalt zu einer vollkommenen, auf den Fuß der übrigen Hochschulen Deutschlands eingerichteten Universität zu erweitern, war ein Lieblingsgedanke Fürstenbergs; nur fragte es sich, ob man nicht besser thue, statt der Erweiterung der Jesuitischen Lehranstalt eine ganz neue Universität in einer der übrigen Städte des Münsterlandes zu gründen, und dann, woher man die Mittel zu einer solchen Stiftung nehmen solle? Unter den Papieren des Gymnasialarchivs befand sich noch vor Kurzem ein Gutachten, welches die Stadt Koesfeld zum Sitz dieser neuen Hochschule vorschlägt. Es ist überhaupt leichter, eine Anstalt neu zu gründen, als eine bestehende, an Altersschwäche kränkelnde, mit den eingewurzelten Gebrechen mehrerer Jahrhunderte behaftete gründlich zu heilen, umzugestalten und zu erweitern; in Koesfeld würden der Anstalt manche Verhältnisse und Einflüsse, die in Münster statt hatten, nicht hindernd entgegen getreten sein. Dann war Koesfeld die zweite Stadt des Münsterlandes, lange die Residenz der Fürsten gewesen, reich an öffentlichen, besonders geistlichen Stiftungen und Gebäuden, welche für die Zwecke der Universität benutzet werden konnten; wo wäre eine großartige, vaterländische Anstalt besser an ihrer Stelle gewesen? Allein es siegten andere

Rücksichten und es wurde beschlossen, Münster solle der Sitz der neuen Hochschule bleiben. Um die Anstalt mit den nöthigen Einkünften zu versehen, wählte Fürstenberg in vollkommener Uebereinstimmung mit den Ständen ein Mittel, welches nicht allem Tadel entging; er hob das reiche adliche Frauenstift Ueberwasser auf und vereinigte die Besitzungen desselben mit den Fonds der Universität. Wiewohl Fürstenberg diese Aufhebung auf gesetzlichem Wege durch eine päbstliche Bulle und eine kaiserliche Bestätigungsurkunde *) bewirkte, wiewohl das Münsterland mit überflüßigen, ihrem ursprünglichem Zwecke entfremdeten Klöstern bedeckt war, so schien doch dieser Schritt vielen ein übeles, auch andern Stiftungen den Untergang drohendes Beispiel zu sein; wir aber können nicht anders, als freilich zu spät, den Wunsch aussprechen: hätte doch Fürstenberg zum Besten der Schulen und der am geringsten besoldeten Pfarrstellen, wie es sein Plan war, noch mehrere Klöster aufgehoben; dann würden die Güter dieser Anstalten, welche sich ohnehin längst überlebt hatten, und nicht lange mehr bestehen konnten, ihrem ursprünglichem Zwecke nicht so sehr entfremdet worden sein, als später geschehen ist.

Dies sind die wesentlichsten Verdienste Fürstenbergs um alle Zweige der Staatsverwaltung und des öffentlichen Lebens. Ich habe mich begnüget, dieselben in kurzen Umrissen hervorzuheben: jetzt soll von seiner Umgestaltung des Gymnasiums und von seiner Schulgesetzgebung die Rede sein.

*) Die päbstliche Bulle ist vom 24. Mai 1773; die kaiserliche Urkunde vom 8. Oktober desselben Jahres.

Umgestaltung des Gymnasiums.

Kurz nach der Uebernahme der Landesverwaltung durch Fürstenberg wendete sich, vielleicht von ihm veranlaßt, das Domkapitel an den Fürsten und bat um eine gründliche Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung im Münsterschen Gymnasium. Dieses befand sich damals noch in den Händen der Jesuiten: aber es stand bei der Lage, worin sich der von allen Seiten angefeindete und mit Aufhebung bedrohete Orden befand, nicht zu erwarten, daß derselbe einer Umgestaltung seines Schulwesens unbesiegbaren Widerstand entgegensetzen würde; überdieß war der Orden der Einwirkung der Zeit nicht entgangen, in seinen eigenen Schooß waren Ansichten und Grundsätze eingedrungen, die mit seinem Geiste im Widerspruch standen; insbesondere waren die jüngern Jesuiten dem Bessern zugekehret und Fürstenberg durfte hoffen, gerade in ihnen rüstige Vollzieher seiner Entwürfe zu finden. *)

---

*) Dies war überall der Fall: man vergleiche Cornova an vielen Stellen, besonders den siebenten und achten Brief, wo unter andern Folgendes vorkommt: „Es war in der Sozietät immer eine literarische Oppositionspartei (für den bessern Geschmack) vorhanden. Schon mein Professor in der Rhetorik ließ mich als Kandidaten ihr

Indessen waren Fürstenbergs Ansichten und Grundsätze über den Gymnasialunterricht denen, welche der bisherigen Schulordnung der Jesuiten zu Grunde lagen, so ganz entgegengesetzt, daß er nur von einer allmähligen Umgestaltung heilsame Wirkungen hoffen konnte. Vor allem hielt Fürstenberg den mathematischen Unterricht und vielfache mathematische Uebungen für höchst nöthig, um von den untern Klassen an die Köpfe für ein gründliches Denken zu üben und vorzubereiten; dann den Unterricht in der Erfahrungsseelenlehre, um dem Schüler die Gesetze des menschlichen Geistes offen zu legen, und ihn zugleich die Quellen alles Irthums und aller Sünde in sich selber erkennen zu lassen; endlich die Logik, um ihn zum freien Gebrauch des Denkvermögens zu befähigen und mit den Gesetzen und Regeln bekannt zu machen, deren Kenntniß die Irthümer des menschlichen Verstandes aufdecken und vor denselben schützen hilft. Gerade diese Wissenschaften wurden von

---

Dasein ahnen; in der Repetition überzeugte ich mich gänzlich davon; sie ward seitdem immer lauter, nahm an Zahl immer zu, bis sie um den Zeitpunkt der Aufhebung die Oberhand hatte. Wenn ein eben so unterrichteter, als biederer Staatsdiener das, was er mir wiederholt gesagt hat: die Jesuiten sind zur Unzeit aufgehoben worden; so verstanden hat: daß sie von nun an für die Wissenschaften noch mehr würden geleistet haben; finde ich kein Bedenken ihm beizustimmen.“ Aber ob diese Oppositionspartei nicht die Auflösung des Ordens herbeigeführt haben würde, mit dessen Geiste sie in einem zu großen Widerspruche stand? Sie zählte bekanntlich sehr verschiedene Subjecte, einen Denis, einen Reinhold, einen Blumauer, welche drei zu gleicher Zeit Jesuiten in Wien waren. — Es ist eine bekannte Sache, daß die Extreme immer neben einander stehen. —

den Jesuiten in den Gymnasien fern gehalten, und was davon dem Schüler während der philosophischen Jahre vorgetragen wurde, konnte Fürstenberg nicht befriedigen. Er beschloß, den Jesuiten zuerst die Einführung des mathematischen Unterrichtes in alle Klassen des Gymnasiums zuzumuthen; allein woher die Lehrer nehmen? Fürstenberg entschloß sich, sie selbst zu bilden. Es ist rührend, wenn man sich vorstellet, daß der mit so vielen Geschäften überhäufte Staatsmann die Mühe übernahm, die künftigen Lehrer seiner Landsleute in eigener Person zu unterweisen, und namentlich dem jungen, talentvollen Jesuiten Zumkley *) Unterricht in der Mathematik zu ertheilen. In ihm erkannte Fürstenberg sehr bald den Mann, der in seine Plane einzugehen und dieselben auszuführen ganz befähiget, um die Schulen Münsterlandes und besonders um den mathematischen Unterricht in denselben sich noch große Verdienste sammeln sollte. Er weihete ihn daher in die ganze Tiefe seiner philosophischen Grundsätze ein, unterstützte ihn durch Mittheilung gelehrter Hülfsmittel jeder Art, brachte ihn mit den berühmtesten Gelehrten und besonders mit Kästner in Göttingen in Verbindung und hatte dabei das Vergnügen, die Mühe, womit er Zumkley zuerst in der Mathematik unterwiesen hatte, so belohnt zu sehen, daß Lehrer und Schüler nach einigen Jahren die Rollen wechselten, und Fürstenberg sich wiederum durch Zumkley in verschiedenen Zweigen der mathematischen Wissenschaften unterrichten ließ. Zugleich ermunterte er ihn zur Abfassung einer Reihe von Schul-

---

*) Geb. 1732, gest. 1794.

schriften, die für die Zukunft dem Unterrichte in dem Münsterschen Gymnasium zu Grunde gelegt werden sollten und machte ihn nach Aufhebung der Jesuiten zum Direktor des Münsterschen Gymnasiums, dem zugleich die übrigen Gymnasien des Landes untergeordnet wurden. *)

Nachdem, noch in den sechziger Jahren, der mathematische Unterricht in allen Klassen eingeführt worden, wendete Fürstenberg der Umgestaltung der übrigen Unterrichtszweige seine Sorge zu und fing an, mit dem Entwurfe einer allgemeinen Schulverordnung, die jedem Fache seine Stelle anweisen sollte, sich zu beschäftigen. Ich bin so glücklich den ersten, freilich sehr mangelhaften Entwurf, der erst sechs Jahre später vollendeten Schulordnung vor mir zu haben, der von Fürstenberg im Oktober 1770 zu Sassenberg aufgeschrieben, und da er sich unter den amtlichen Papieren Zumkleys befindet, diesem wahrscheinlich ist zugestellet worden. Ich theile diesen merkwürdigen Aufsatz mit.

Was alle, keinen ausgenommen, in den fünf untern Schulen lernen sollen.

Ein Lehrer muß allen seinen Zuhörern eine gemeinnützige Erziehung zukommen lassen.

Die Erziehung wird gemeinnützig sein, wenn allen Untergebenen, wie sie immer ihren innern und äußern Umständen nach beschaffen sind, allgemeine Maximen beigebracht werden, ihre Glückseligkeit zu befördern.

---

*) Das Verzeichniß der Zumkleyschen Schriften s. unten.

Diese Glückseligkeit bestehet in der Bestrebung sich vollkommener zu machen.

Der Schüler muß sich also zuvörderst selbst kennen lernen; das ist: man muß ihm die allgemeinen Kenntnisse seines körperlichen Baues, und der empirischen Psychologie beizubringen suchen.

Die Bestrebung, dasjenige was an ihm körperlich ist, vollkommener zu machen, bestehet darin, daß er sein Leben und seine Gesundheit aufrecht zu erhalten und alles Widrige zu entfernen suche.

Hieraus fließt die Obliegenheit des Lehrers, die Gründe einer empirischen Diätetik den Schülern begreiflich zu machen.

Die Bestrebung die Seele vollkommener zu machen, erstreckt sich auf die Besserung des Verstandes und Willens.

Der Verstand wird verbessert, wenn der Mensch im richtigen und schönen Denken und einer schicklichen Art sich auszudrücken, geübt wird.

Zum richtigen Denken bietet die Mathematik die auserlesensten Muster dar: man wird also die Elementargeometrie und Algebra in den untern Schulen mitnehmen, um zu schweigen von den wichtigen Vortheilen, die überdies von diesen Wissenschaften abhangen.

In wiefern das schöne Denken für alle gemeinnützig sei) ist wohl schwer zu bestimmen. So viel ist wohl gewiß, daß von einem Studierenden ein sicherer Grad des Scharfsinnes, des Witzes, der Auswahl der Gedanken ꝛc. mit Recht gefodert werde. Hierzu würde zuträglich sein, die Hauptgründe von der Schönheit, Ordnung, Aehnlichkeit, Mannigfaltigkeit u. s. w. der Dinge vorzutragen.

Zum schicklichen Ausdrucke gehöret die Kenntniß unserer Muttersprache, und da ohnehin das Latein von ausgedehntem Gebrauche und mit den besten Mustern des Denkens versehen ist; so darf der Unterricht in dieser Sprache nicht versäumet werden.

Der Wille wird gebessert, wenn er zur Durchforschung der Obliegenheiten des Menschen und zur Erfüllung derselben gelenket wird.

Hier zeigt sich offenbar die Nothwendigkeit der praktischen Philosophie von den Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten, und da uns daneben als Christen die Wohlthat der Offenbarung zu Theile geworden, so ergibt sich von selbst die große Schuldigkeit des Lehrers, die seinigen im theoretischen und praktischen Christenthume sorgfältigst zu unterrichten.

Es würde also in den untern Klassen vorgetragen

1. Empirische Kenntniß des Menschen und desgleichen Diätetik;
2. Katechismus und Sittenlehre;
3. Elementar = Geometrie und Algebra;
4. Grundsätze des schönen Denkens;
5. Anweisung zur lateinischen und deutschen Sprache.

Nunmehr entstehet die Frage, auf was Art alles dieses vorgetragen werden soll. Das mathematische Fach ist schon berichtiget; man hat also über die übrigen vier Stücke Betrachtungen anzustellen.

Sassenberg im Oktober 1770.

Es kann mir nicht einfallen, diesen Entwurf gegen die Vorwürfe der Mangelhaftigkeit, Einseitigkeit, der Vernachläßigung der geschichtlichen Wissenschaften, der

Hintansetzung der alten Sprachen, und gegen andere Anklagen, die ich erheben höre, zu rechtfertigen; ich begnüge mich vielmehr damit, auf den Adel der Grundsätze, die hier vorgetragen werden, besonders in Vergleich mit der Jesuitischen Schulgesetzgebung, aufmerksam zu machen. „Erziehung und Unterricht soll die Glückseligkeit der Zöglinge bezwecken, und diese kann nur dadurch erzielt werden, daß man dieselben zur Selbstvervollkommnung anleitet." Uebrigens ist das mitgetheilte Concept nur ein erster Entwurf: wir wollen sehen, wie sich derselbe bis zu der, sechs Jahre später zur Vollendung gebrachten Schulordnung, theils abänderte, theils erweiterte.

Eine der nächsten Maaßregeln scheint die Einführung der Psychologie in die mittlern und obern Klassen des Gymnasiums gewesen zu sein, an welche sich die Umgestaltung des Unterrichtes in den Sprachen schloß. Bisher war die lateinische Sprache der Mittelpunkt und fast der einzige Gegenstand des Schulunterrichtes gewesen, und zwar war sie zu dem Zwecke gelehret worden, daß die Schüler in derselben sprechen und schreiben lernen sollten, weil es den Jesuiten höchst wichtig schien, daß die Wissenschaften auf dem ganzen Erdboden nur in der lateinischen Sprache mitgetheilt und behandelt würden. Zu dem Ende war in den untern Klassen die Formenlehre und das Grammatische, und zwar als reine Gedächtnißsache, behandelt; dann folgte Nachahmung des Cicero in einzelnen Sätzen, darauf Rede und Schreibübungen. Fürstenberg betrachtete das Lateinsprechen als die Quelle vielen Unfuges und als nutzlosen Zeitvertreib, und hielt das viele Lateinschreiben für überflüßig; sprechen und schreiben, meinte er, müßten

die Schüler in der Muttersprache lernen, und darum trennte er vom lateinischen Unterricht denjenigen Theil, welchen die Jesuiten für den wichtigsten desselben gehalten hatten, die Beredsamkeit und einen Theil der Uebungen, und wies diese dem deutschen Unterrichte zu; mit andern Worten, er verbannte die entartete lateinische Beredsamkeit aus den Schulen und führte statt derselben eine Deutsche ein. Dem lateinischen Unterrichte gab er einen andern Zweck: er sollte den Schüler durch die Vorlegung und Zergliederung einer fremden Sprache mit ihren Gesetzen und Regeln die Gesetze des menschlichen Denkens gleichsam verkörpert erblicken lassen, ihn durch die Uebungen in der Anwendung dieser Regeln, in der Vergleichung und Beurtheilung vorkommender Fälle zur Gewandtheit im Gebrauche aller Seelenkräfte bilden; der fortgeschrittene Schüler sollte überdies in den gelungenen Werken lateinischer Schriftsteller die ausgezeichnetsten Muster der Dichtkunst und Beredsamkeit erkennen und studieren. Diesen Absichten gemäß wurde der Unterricht geändert, das Lateinsprechen verboten, das Lateinschreiben eingeschränket, die Schulbücher der Jesuiten abgeschafft, und Zumkley übernahm es, den neuen Grundsätzen entsprechende Sprachlehren, und besonders Chrestomathieen herauszugeben, welche letztere auserlesene Stellen lateinischer und deutscher Klassiker enthalten sollten. Ueber den Geist, worin Fürstenberg diese Stellen erklärt haben wollte, spricht er sich selbst, in seiner den Gebrauch der Chrestomathieen und die Anfertigung eines Commentars zu denselben, betreffenden Verfügung vom 18ten November 1773 aus, welche ich hier theilweise wörtlich mittheile:

„Die Chrestomathieen fassen verschiedene Stellen neuerer Deutschen, und alter Lateinischer Autoren in sich, deren Schönheit nicht alsogleich in die Augen fällt, jedennoch dem Schüler genau auseinandergesetzt zu werden verdient.

Es wird also zuträglich sein, wenn die Lehrer nicht allein diese Muster sorgfältig zu Hause studieren, sondern auch ihre Bemerkungen einem Buche einzuverleiben anfangen. Diese Art des Commentars wird, auch zum Besten der Nachfolger, in der Privatbibliothek aufbehalten, und aus verschiedenen könnte endlich ein Hauptkommentar zusammengesetzet werden und zum Gebrauch aller Lehrer dieses Hochstiftes dienen.

Die innere Beschaffenheit der Commentare muß sich dadurch von den gewöhnlichen Notenmachereien unterscheiden, daß man sich keinesweges darauf beschränke, den wahren Sinn etwa dunkler Stellen herauszubringen. Auf die richtige Stellung der Gedanken, auf die Wendungen des Stiles, auf das Schöne, das Erhabene, das Rührende, das Naive, .wird besonders Rücksicht genommen; dergleichen Vorzüglichkeiten werden nicht allein stückweise dargelegt, sondern auch die Vortrefflichkeit des Ganzen im gehörigen Lichte dargestellt: so werden auch nicht selten Gegenstände von selbst auffallen, die auf die Moral und psychologische Kenntniß des Menschen mit größtem Nutzen anwendbar sein mögen.

Nichts wird weniger, als eine Beschleunigung der Arbeit verlanget; es werden inzwischen diese Privatkommentare dem Direktor des hiesigen Gymnasiums für bestimmte Zeit hinübergeschickt, damit man allgemach

den nöthigen Vorrath zur Verfertigung des Hauptkommentars sammele.

Die Chrestomathieen an sich selber betrachtet, sind außer Zweifel verschiedener Verbesserungen fähig. Bei einer neuen Auflage derselben würden mehrere auserlesene Stücke hineingesetzet; auch könnten besseren Aufsätzen die nicht so gut gelungenen Platz machen. Wenn also die Lehrer bei Durchlesung neuerer Deutschen, und alter Lateinischer Schriftsteller auf dergleichen vorzügliche Stellen stoßen, so können sie die Anzeige derselben der Uebersendung der Commentare beifügen. Auf diese Art werden ihre Einsichten und Geschmack dem Publikum desto gemeinnütziger sein."

Ueber die Stilübungen in der dritten, vierten und fünften Klasse erschien gleichfalls unter dem 6. Jänner 1774 eine besondere Verfügung, deren getreue Mittheilung meinen Lesern willkommener sein wird, als jede Bemerkung, die ich über die Art und Weise, wie Fürstenberg diesen Gegenstand betrachtete, machen könnte.

„Der Zweck dieser Uebungen ist dahin gerichtet, daß der Jüngling sich deutlich, bestimmt und mit Anstand ausdrücken lerne, nicht allein in den besondern Geschäften seines Berufes, die ihn dereinst erwarten, sondern auch in den täglichen Vorfallenheiten des gewöhnlichen Lebens; daß sich sein Geschmack allgemach zur Fertigkeit bilde, sowohl eigene Aufsätze auszuführen, als fremden ihren gehörigen Werth beizulegen; daß endlich auch bei dieser Gelegenheit immer Rücksicht auf die Besserung des Herzens genommen werde.

Die nützlichsten Uebungen scheinen Beschreibungen, Erzählungen und Ausführung moralischer Wahrheiten zu sein.

Alle diese Gegenstände müssen der stufenweise fortschreitenden Fähigkeit der Lehrlinge angemessen sein, und der Uebergang von leichterm zum schwereren allmählig gemacht werden.

Was also zuerst die Beschreibung anbetrifft, so wären zu Anfange Sachen, demnächst Handlungen vorzunehmen, besonders jene Gattung der menschlichen Handlungen, die durch stärkere Leidenschaften entstehen. In der dritten Schule, wo man mit den eigentlichen Stilübungen den Anfang zu machen pflegt, befinden sich Knaben von 13 bis 14 Jahren, denen die geometrischen Begriffe von Flächen und zum Theil von Körpern geläufig sein müssen. Man gebe ihnen also auf, leblose Gegenstände, besonders in Absicht auf die Form zu beschreiben, z. B. Stühle, Bänke, Tische, Fußboden, Oberdecke der Zimmer, derselben inwendigen Raum, demnächst ganze Häuser u. s. w. Bei Berichtigung dergleichen Arbeiten hat der Lehrer vorzüglich darauf zu sehen, daß nichts wesentliches wegbleibe, alles Ueberflüßige abgesondert werde. In eben dieser dritten Klasse wird der Schüler mit der Naturgeschichte bekannt gemacht: Maschinen werden ihm auch vorgezeigt. Es wird ihm also ein hinlänglicher Stoff an die Hand gegeben, um das Jahr darauf Versuche in dergleichen Beschreibungen zu machen: und weil ihm diese Zeit hindurch die Zeichnungsschule offen stehet, so könnte er den beschriebenen Maschinen ihre Zeichnung beilegen. Es verstehet sich von selbst, daß von einfachen Maschinen die Rede ist. Hierauf können Beschreibungen mehr zusammengesetzter Gegenstände folgen, reizender Aussichten, angenehmer, ländlicher Gegenden, verschiedene Beschreibungen derselben Gegenstände zu verschiedenen

Zwecken, z. B. mit Rücksicht auf den Nutzen und den Gebrauch, die Bequemlichkeit u. s. w. Endlich würden die Beschreibungen menschlicher Handlungen und hervorstechender Leidenschaften der fünften Klasse besonders vorbehalten, weil man alsdann voraussetzen darf, der Schüler sei mit der hierzu erforderlichen Kenntniß der empirischen Psychologie ausgerüstet. Es könnten sich auch die mehr geübten und geschickten Schüler in die Person eines von einer starken Leidenschaft beherrschten Menschen versetzen, und sodann den innern Zustand ihrer Seele, nicht wie Zuschauer erzählen, sondern durch die wahre Sprache der Leidenschaften unmittelbar erklären. Die Uebung in kleinern Reden fände hier hauptsächlich ihre Stelle.

Die Erzählungen werden auf ähnliche Weise in den drei genannten Schulen behandelt. Zuerst können leichtere von solchen Gelegenheits-Umständen gewählt werden, die auf die Aufmerksamkeit der Schüler besondern Eindruck machen. Es können solche auch zuweilen in kleinere Briefe eingekleidet werden. Wichtige Relationen und Nachrichten würden hierauf vorgenommen: den Schluß würden die rednerischen Erzählungen ausmachen. Hier ist wiederum überhaupt auf Deutlichkeit und Präcision, und bei den rednerischen Erzählungen besonders darauf zu sehen, daß sie nicht mit zu vielem Putze überladen werden. Zu nützlicher Mannigfaltigkeit könnte man einerlei Begebenheiten auf verschiedene Arten erzählen lassen, mit Rücksicht wiederum auf die Umstände, durch deren Veranlassung die Erzählung geschieht.

Moralische Wahrheiten würden erstlich von dem Lehrer in kurze logische Sätze zusammengezogen: die Materie zur Ausarbeitung aber anfangs schriftlich, hier-

auf mündlich aufgegeben. Zuletzt müssen die Erfindung, Auswahl, Ordnung und Bearbeitung dem Schüler überlassen werden. Ein rührender Vortrag dieser Wahrheiten, eine ausführliche Darstellung derselben in Schilderung individueller Charaktere würden den Schluß der Stilübungen in dieser Gattung machen.

Alle diese erwähnten Uebungen werden meistentheils in deutscher, selten aber in lateinischer Sprache vorgenommen, wo allezeit aus einem bewährten Scribenten des klassischen Alterthumes der Aufsatz entlehnet und nach diesem Muster berichtiget werden muß.

Man siehet von selbst ein, was von dergleichen dreijährigen Uebungen zu erwarten ist, in Absicht einer Jugend, die in der Moral, Mathematik und empirischen Psychologie sorgsam unterwiesen sein wird.

Vorzüglich wohlgerathene Aufsätze der Schüler in allen diesen Gattungen der Stilübungen werden künftighin beigelegt, wenn die schriftlichen Commentare über die Chrestomathieen hinübergeschickt werden. Man steht in keinem Zweifel, es werde allmählig der Mühe werth sein, dieselben zu mehrerer Aufmunterung der Jugend dem gelehrten Publikum in öffentlichem Drucke mitzutheilen."

Während dieser Einrichtungen an den fünf untern Klassen des Gymnasiums hatte Fürstenberg die sogenannten philosophischen Klassen, welche den Uebergang vom Gymnasium zur Universität bildeten, nicht aus den Augen gelassen und sich insbesondere bemühet, die Behandlungsweise der philosophischen Disziplinen, der Logik, Psychologie, Metaphsik u. s. w. zur möglichst vollkommenen Wissenschaftlichkeit zu erheben. Für diese Wissenschaften bildete er den Lehrer Aloysius Havichorst,

wie den Zumkley für die Mathematik, selbst heran. Einer der berühmtesten Logiker und Metaphysiker des vorigen Jahrhunderts war Johann Heinrich Lambert, seit 1764 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Oberbaurath in Berlin, und das von ihm herausgegebene Organon galt für ein unübertreffliches Meisterwerk in diesen Wissenschaften. Fürstenberg wünschte, daß Havichorst mit vorzüglicher Benutzung desselben ein Lehrbuch der Logik und Metaphysik herausgeben möchte, besprach sich über diesen Plan auf einer Reise nach Berlin mit Lambert und als im Jahre 1776 die Institutiones logicae von Havichorst erschienen, wurde dadurch ein Briefwechsel zwischen Havichorst, Lambert und Fürstenberg veranlasset, wovon unten noch die Rede sein wird.

Aufhebung der Jesuiten.

Mitten unter diesen Bestrebungen Fürstenbergs ereignete sich eine Begebenheit, welche mit einem Schlage viele Hindernisse, die seinen Einrichtungen bisher im Wege gestanden hatten, wegräumte, zugleich aber auch neue Arbeiten und neue Schwierigkeiten herbeiführte. Die Jesuiten erlagen endlich den in der ganzen katholischen Welt von allen Seiten gegen sie gerichteten Anklagen; der Pabst Klemens XIV. gab der allgemeinen Stimme nach und hob den Orden durch das Breve Dominus ac Redemptor noster unter dem 21. Juli 1773 auf. Für Deutschland verordnete ein kaiserlicher Befehl, daß die bisher von den Jesuiten versehenen Schul- Lehr- und Predigtämter auch noch ferner aus den Gütern der aufgehobenen Gesellschaft besoldet werden sollten; in Münster verfügte der Churfürst unterm 16. September 1773 die Besitzergreifung sämmtlicher Güter der Jesuiten, und ernannte für dieses Geschäft, und für die einstweilige Verwaltung derselben, eine Commission, welche aus dem Domkapitular, geheimen Rath und Hofkammerpräsidenten Freiherrn von Landsberg, dem Generalvikariatsverwalter Tautphoeus, und dem advocatus patriae, Hofrath Wenner bestand, und

sogleich unter dem beständigen Vorsitze Fürstenbergs ihre Arbeiten begann.

Es ergab sich, daß die jährlichen Einkünfte des ehemaligen Jesuitenkollegiums in Münster 23,852 Thaler 18 Schillinge betrugen; hiervon gingen aber 8666 Thlr. 5 sch. 1 pf., als die Kosten mehrerer, durch die Jesuiten versehener Predigt und Kirchenämter ab, so daß nur ein reiner Ueberschuß von 15,186 Thaler 12 sch. 11 pf. blieb. Wir kennen bereits die Plane Fürstenbergs rücksichtlich der gelehrten Anstalten der Hauptstadt; sie waren auf die Errichtung einer vollständigen Universität, auf die Umgestaltung des Gymnasiums, und ferner auf die Stiftung eines neuen Priesterseminars gerichtet; mit der Universität sollten eine Militairakademie, eine Thierarzneischule, ein Hebammeninstitut u. s. w. in Verbindung stehen. Für diese Zwecke waren die Einkünfte des ehemaligen Klosters Ueberwasser, nach Abzug der bedeutenden, auf denselben haftenden Lasten und der Kosten des Gottesdienstes in der Pfarrkirche zu Ueberwasser; dann die Einkünfte des ehemaligen Fraterhauses bestimmt, zu welcher Summe nun auch noch die angegebenen Einkünfte der Exjesuiten hinzugefügt wurden, aus denen jedoch fürs Erste auch die Pensionen von sieben und dreißig im Kollegio vorhandenen Jesuiten, insoweit diese an den neuen Lehranstalten nicht untergebracht werden konnten, und manche durch die Aufhebung veranlaßte, außerordentliche Ausgaben bestritten werden mußten. Man wird sich leicht überzeugen, daß die vorhandenen Mittel für alle Bedürfnisse und für die Verwirklichung aller dieser Plane nicht hinreichten und begreiflich finden, daß für das Gymnasium eine verhältnißmäßig sehr kleine Summe übrig

blieb. Dieser Umstand nöthigte Fürstenberg zu einem Ersparungssysteme, welches auch dann noch, als die durch den Ausfall vieler Jahrgelder und weise Verwaltung vermehrten Mittel wohl größern Aufwand erlaubt hätten, beibehalten, für unser Gymnasium drückend und nachtheilich gewirket hat. Bei den auch schon damals, wenn gleich in geringerm Grade als jetzt, gesteigerten Foderungen an die Schule, fühlte Fürstenberg sehr wohl die Nothwendigkeit der Bildung eines selbstständigen Lehrerstandes, der die Schule als den Schauplatz seiner lebenslänglichen Thätigkeit betrachtete, und sich für dieselbe, wie für seinen lebenslänglichen Beruf vorbereitete; er ließ sogar den Plan eines Seminars für Gymnasiallehrer ausarbeiten, welches sein Lokal im ehemaligen Fraterhause haben, mit dem Lehrerkollegio in enger Verbindung stehen, und dessen Mitglieder sich ausschließlich für ihren künftigen Beruf als Lehrer, und nicht für die Seelsorge, vorbereiten sollten; allein dem Gutachten, welches diese Maaßregeln vorschlägt, sind zugleich Bemerkungen beigefüget, die darthun, daß die zwar sehr zweckmäßige Errichtung einer solchen Pflanzschule für Gymnasiallehrer wegen der Unzulänglichkeit der Mittel nicht ausführbar sei. Zugleich ergab sich, daß das Gehalt der Gymnasiallehrer so niedrig müsse gestellt werden, daß schon aus diesem Grunde kein talentvoller, auf andere Weise sich zu helfen befähigter Mann, den Lehrerstand zu seinem Berufe wählen konnte, und doch war an der Gewinnung talentvoller und fähiger Lehrer alles gelegen. Fürstenberg ergriff nun eine Maaßregel, durch welche er die höchstmögliche Ersparung für den Schulfond und würdige Belohnung des Verdienstes der Lehrer miteinander zu verbinden

hoffete; das Gehalt sollte nur für die nothwendigsten Bedürfnisse hinreichen, den Lehrern aber nach einigen Jahren der Arbeit und Auszeichnung Vikarieen, Kanonikate, Präbenden zugewendet werden; auch bei erledigten Pfarrstellen wurde ihnen vorzugsweise Berücksichtigung versprochen und zu einer Professur an der Universität sollte der Regel nach keiner zugelassen werden, der nicht vorher Gymnasiallehrer gewesen sei. In der That schienen diese Maaßregeln fürs Erste die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen: bei einem Gehalte von etwas mehr als hundert Thalern nebst freier Tafel und Wohnung sah man den Stand der Gymnasiallehrer mit Ehre umgeben, von den fähigsten jungen Weltpriestern gesucht, sogar vom Neide angefochten, weil die Mitglieder desselben zum Besitz der einträglichsten Vikarien und Kanonikate gelangten, die früher zur Versorgung der studierenden Söhne aus den reichern Bürgerfamilien gedient hatten; allein später that die Erfahrung doch dar, daß eine solche halbe Maaßregel, dem Verdienste den gebührenden Lohn zu geben, für die Länge nicht ausreiche und auch sehr nachtheilige Wirkungen herbeiführe. Denn erstens lag es in der Natur der Sache, daß nun die Lehrer das Gymnasium nicht als den beständigen Schauplatz ihrer Thätigkeit betrachteten, sich also auch nicht für die Schulwissenschaften vorzugsweise und ausschließend vorbereiteten; dann wurden gerade die besten Talente diesen Schulwissenschaften und dem Gymnasium oft in dem Augenblicke entzogen, wenn sie sich recht zu entfalten angefangen hatten; ferner war man bei der Wahl der Lehrer auf Geistliche beschränkt; die nicht geistlichen Lehrer, deren Fürstenberg einige anstellte, eilten natürlicher Weise, eine ander=

weitige Anstellung zu gewinnen; für manche wurde auch der Weg durch die Schulen eine wahre via crucis, auf welchem sie unter Entbehrung, Last und Mühe mit sehnlichem Verlangen nach dem Ziele einer Präbende pilgerten; zuletzt aber konnte wohl Fürstenberg, so lange er Minister und Generalvikar war, dahin sehen, daß die würdigsten Lehrer mit kirchlichen Benefizien belohnet wurden; wer bürgte aber dafür, was nach seinem Abtreten geschehen würde? Bei der später wirklich erfolgten Veränderung aller Verhältnisse sahen sich in der That die Gymnasiallehrer der Hoffnung einträglicher Pfründen beraubet, und hatten von allen Ständen das größte Recht, durch das Mißverhältniß von Lohn und Arbeit in ihrem Berufe unzufrieden zu werden. So lange Fürstenberg in der Blüthe seiner Jahre wählend, prüfend, ermunternd, anregend, belohnend mitten unter den Lehrern stand, konnten freilich diese nachtheiligen Wirkungen nicht in sehr hohem Grade hervortreten; später aber nicht ausbleiben.

Die Gutachten, welche Fürstenberg über diesen Gegenstand, über die Feststellung der äußern Einrichtung und der ökonomischen Bedürfnisse des Gymnasiums, über die Anfertigung einer Hausordnung für die in den Weltpriesterstand zurückgetretenen, aber zum Theil noch gemeinschaftlich in dem Kollegium wohnenden und ihre Lehrämter fortsetzenden Jesuiten sammelte, füllen mit den übrigen Verhandlungen der Exjesuiten-Kommission, welche ihre regelmäßigen Sitzungen vom 18. September 1773 bis zum Dezember 1775 fortsetzte, drei Foliobände an, und ich bedauere, daß der Raum nicht gestattet, einige merkwürdige Gutachten mitzutheilen. Das Resultat der Verhandlungen, insoweit sich

dieselben auf das Gymnasium bezogen, war ungefähr Folgendes:

1. Das Paulinische Gymnasium ist eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, deren Lehrer, in der Regel Weltpriester, nebst den geistlichen Professoren der Universität gemeinschaftlich in dem ehemaligen Jesuiten-Kollegium wohnen und speisen.

2. Das Gymnasium bestehet zunächst aus fünf Klassen, deren fünf ordentliche Lehrer aufsteigend unter einander wechseln; ihnen sind zwei außerordentliche Lehrer für den Vortrag einzelner Fächer in den obern Klassen, und ein Supplens beizugeben.

3. An die fünf eigentlichen Gymnasialklassen reihen sich zwei philosophische Klassen mit stehenden Lehrern, welche jedoch dem Gymnasium noch beizuzählen sind und eine unerläßliche Uebergangsstufe zur Universität bilden.

4. Die Kosten der gemeinschaftlichen Haushaltung werden aus den Gütern der ehemaligen Jesuiten, von der zu ihrer Verwaltung angeordneten Kommission bestritten, und wird die Haushaltung durch einen, aus der Mitte der Lehrer zu erwählenden Oekonomen, nach einer vorgeschriebenen Haus- und Speiseordnung geführet.

5. Die Kosten der Haushaltung werden für die Person zu 85 Thaler an Kostgeld und zu 10 Thlr. für Holz und Licht angeschlagen.

6. Für Wein und Kleidung werden jedem Lehrer 60 Thaler jährlich ausgezahlt.

7. Ueberdies erhält jeder Lehrer eine Zulage von 40 Thalern, die jedoch mit der Zeit durch jährliche Erhöhungen vermehrt werden soll. *)

Münstersche Schulordnung vom Jahre 1776. **)

Endlich waren Fürstenbergs Arbeiten soweit gediehen, daß er die Umgestaltung des Gymnasiums durch ein organisches Gesetz vollenden zu dürfen glaubte; es erschien unter dem Titel: „Verordnung die Lehrart in den untern Schulen des Hochstiftes Münster betreffend im Jänner 1776," ist von Fürstenberg entworfen und von A. M. Sprickmann ***) ausgearbeitet.

*) Hier muß ich wiederholen, daß die eigentliche Belohnung der Lehrer in der guten Aussicht für die Zukunft bestand. Das geringste, was sich der Lehrer, der seine Pflicht that, erwarb, war eine gute Pfarre; wer sich auf dem Lehrstuhle auszeichnete, wurde an die Fakultät befördert und mit einträglichen Pfründen belohnt. Jetzt ist das anders geworden; wer mit der Zeit eine Pfarre wünschet, widmet sich sogleich der Seelsorge; wer an die Fakultät will, wird Privatdozent; der Stand der Gymnasiallehrer besteht für sich. Es bedarf keines Beweises, daß die Trennung der verschiedenen Stände allen zum Vortheil gereichet; aber es versteht sich auch von selbst, daß der alte Maaßstab der Besoldung der Gymnasiallehrer nicht mehr hinreichte, wenn man anders fähige Lehrer zu erhalten wünschte.

**) Siehe die Beilage.

***) Anton Matthias Sprickmann, geboren zu Münster den 7. Sept. 1749, gegenwärtig Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, Rath und Professor in Berlin. Er kam 1769 als Doktor der Rechte von Göttingen zurück, wurde 1774 Rath bei der Regie-

Man würde irren, wenn man diese Verordnung als das gelungene Product einiger glücklichen Arbeitstunden betrachten wollte; sie war vielmehr das Erzeugniß eines vieljährigen Nachdenkens, der Bekanntschaft mit den besten Erziehungsschriften, eines Briefwechsels mit den berühmtesten Zeitgenossen, welche ihr Gutachten über die einzelnen Theile dieser Verordnung gegeben haben, *) vielfacher Berathungen mit den erfahrensten Schulmännern und siebenjähriger Versuche und Proben, welche unterstützet wurden durch viele, auf Reisen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gesammelte Erfahrungen. Diese Umstände geben derselben eine ausgezeichnete literargeschichtliche Merkwürdigkeit. Es ist anerkannt, daß kein anderes Jahrhundert mit der letzten Hälfte des achtzehnten an Anzahl erleuchteter und hervorstrahlender Zeitgenossen verglichen werden kann; es ist auch bekannt, daß zu keiner Zeit die Verbesserung des Unterrichtes und der Erziehung in so hohem Grade der Gegenstand schriftstellerischer Bemühungen gewesen ist, als damals. Was nun diejenigen,

---

rung zu Münster und von Fürstenberg zu den wichtigsten Arbeiten gebraucht. Die Ausarbeitung sowohl der Schulordnung als der Verfügung über die Studien der Ordensgeistlichen ist von ihm. Ausführlichere Nachrichten über seine Schriften und über seine amtliche Wirksamkeit findet man in Raßmanns Münsterl. Schriftstellerlexikon.

*) Ich nenne von vielen nur Denis in Wien, F. Hemsterhuis in Leiden, F. H. Jakobi in Düsseldorf, Kästner in Göttingen, Lambert in Berlin und bedauere, daß mehrere, früher in dem Archive des Gymnasiums aufbewahrte Briefe dieser Gelehrten, abhanden gekommen sind.

welche in jener hellen Zeit die am meisten befähigten waren, in einer so wichtigen Sache ihr Urtheil abzugeben, über die zweckmäßigste Behandlungsweise des Gymnasialunterrichtes gedacht haben, welche Stelle sie einer jeden Disziplin anwiesen, welches Ziel sie durch jede erreichen wollten, das ist in dieser Verordnung in bündiger Kürze zusammengefasset und ausgesprochen. An vielen Gymnasien sind im vorigen Jahrhunderte Veränderungen vorgenommen; aber mir ist in ganz Deutschland außer dem Münsterschen Gymnasium keine gelehrte Anstalt bekannt, welche eine durchgreifende, in allen Theilen den Ansichten der geachtetsten Zeitgenossen entsprechende, umfassende und folgerechte Gesetzgebung erhalten hätte. Schon aus diesem Grunde also muß die Münstersche Schulgesetzgebung, als eine den Geist der Pädagogischen Bestrebungen des achtzehnten Jahrhunderts charakterisirende Erscheinung angesehen werden. *)

*) Sie wurde auch sogleich bei ihrem Erscheinen, beinahe als der Inbegriff aller Schulweisheit anerkannt und mit dem lautesten Beifall begrüßet, und würde ein noch viel größeres Aufsehen erreget haben, wenn nicht das Münsterland in seinen damaligen Verhältnissen, von den übrigen deutschen Staaten fast ganz abgesondert, und besonders, aus vielen Ursachen, dem literarischen Verkehr des protestantischen Deutschlands fast ganz fremd gewesen wäre, während sich im katholischen Deutschland ein literarischer Verkehr erst zu bilden anfing. Um übrigens von der Sprache, worin sie in den berühmtesten gelehrten Zeitschriften beurtheilt wurde, einen Begriff zu geben, schreibe ich den Anfang einer 36 Seiten langen Rezension, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek ab. Er lautet wörtlich: „Unterdessen daß unter den Protestanten hie und da ein einsichtsvoller Mann über die Mängel und Gebrechen der Erziehung

Noch viel wichtiger als für die allgemeine Literaturgeschichte ist die Schulgesetzgebung Fürstenbergs für die Geschichte der katholischen Literatur insbesondere. Der künftige Geschichtschreiber derselben wird mit dieser Gesetzgebung einen neuen wichtigen Zeitraum beginnen und die Erklärung einer neuen ganz eigenthümlichen

---

und der öffentlichen Schulen stille oder laute Klagen führet, ein Menschenfreund Vorschläge zu Verbesserungen thut, und selbst eifrigst Hand anlegt, das gute Werk zu fördern, ohne von den Herren der Erde so unterstützet zu werden, als es die Wichtigkeit der Sache erfodert: erscheint in einem katholischen Lande zu unserer Beschämung, die wir uns für so viel klüger halten, eine der besten Schulordnungen, und diese ist bereits wirklich auf Befehl des Churfürsten Maximilian Friedrich in die Schuleu des Hochstifts Münster eingeführet. Wir wollen unsern Lesern das Vergnügen machen, da diese Schulordnung ohnehin in wenigen Händen sein wird, ihnen das Merkwürdigste daraus anzuzeigen, und sie mit dem Geiste des Verfassers derselben bekannt zu machen. Wahrlich ein ganz anderer Geist, als gewöhnlich in den Schulordnungen herrscht! Man siehts den meisten an, daß die Verfasser den ihrigen von Jugend auf mit Phraseologieen genähret hatten, und jetzt auch nichts Besseres vorzuschlagen und vorzunehmen wußten, als den Kopf der jungen Leute mit Wörtern, verstandenen und nicht verstandenen, zu füllen. Hier hingegen spricht ein Mann, der das ganze weitläuftige Gebiet der Wissenschaften kennet, den Werth einer jeden und ihr Verhältniß zu der allgemeinen Glückseligkeit sowohl, als zu den übrigen Wissenschaften erforschet hat; der die neuern und besten Erziehungsschriften und Vorschläge zur Verbesserung des gesammten Unterrichtes muß gelesen und durchgedacht haben: der immer den großen Zweck im Auge hat, vernünftige Menschen und Christen zu bilden, und der daher keine Mikrologie und keine gelehrte Tändeleien und Schulfuchsereien gelehrt wissen will u. s. w." Allgem. Bibl. Band XXIX. Stück 2. Seite 330 u. ff.

Erscheinung anfangen müssen. Die Verordnung selbst, zwar nicht überströmend von prunkenden Worten und Redensarten, aber durchglühet von der Wärme eines tiefen und von Liebe zu den Wissenschaften erfülleten Geistes, warf einen Funken in die Gemüther, der vielfach zündete. Von dem Erscheinen derselben und von der Einführung ihrer Vorschriften in die gelehrten Schulen des Münsterlandes an, wurde in diesen ein Geist ächt wissenschaftlicher Forschung angeregt; es erwachte ein reges Leben; es erschienen nach und nach eine Reihe von Schriften, die alle mehr oder weniger von dem bezeichneten Geist durchdrungen waren, der bald ein System der Philosophie erschuf, das wiederum auch die theologischen Wissenschaften durchdrang und belebte, und sich bis auf den heutigen Tag einen immer größern Kreis erschaffet. Zuerst bemerket man diesen, früher in der katholischen theologischen Literatur nicht gekannten Geist freimüthiger, wissenschaftlicher Forschung in den theologischen Dissertationen des Münsterschen Professors Clemens Becker, welchen Fürstenberg aus den jüngern Jesuiten für den Lehrstuhl des Kirchenrechtes und der Moral ausersehen hatte; nach ihm muß in dieser Beziehung vorzüglich Ueberwasser genannt werden; endlich hat Hermes den Bau vollendet, die in Fürstenbergs Schulordnung bereits hingeworfenen, von seinen Vorgängern ausgesprochenen, mit mehr oder weniger Tiefe und Scharfsinn begründeten und in Zusammenhang gebrachten Wahrheiten, auf dem von Fürstenberg bereits bezeichneten Wege in ihren letzten Gründen untersucht, dargethan, in ihren wissenschaftlichen Zusammenhang gebracht und ist der Stifter einer philosophischen Schule geworden, welche ihren Einfluß auf die Vervollkomm=

nung und Belebung aller Zweige der Philosophie und Theologie bereits bewiesen hat. Es ist hier nicht der Ort darzulegen, wie schwierig dieses ganze Unternehmen vom ersten Anfange an durch viele besondere Umstände gemacht wurde, noch auszuführen, was durch dasselbe geleistet worden; nur will ich bemerken, daß es nicht für unbedeutend gehalten werden darf, weil es geräuschlos und in der Stille vorbereitet und ausgeführet wurde. Mehr Aufsehen würde das, was in Münster geschehen ist, in der gelehrten Welt erreget und raschere Ergebnisse herbeigeführt haben, wenn nicht die schon oben bedauerte frühere Abgeschlossenheit des Münsterlandes und der geringe wissenschaftliche Verkehr desselben mit dem Auslande der Verbreitung neuer Ideen und eines regern wissenschaftlichen Lebens von Münster aus sehr ungünstig gewesen wäre; mehr Aufsehen hätte auch Fürstenberg vom Anfange an erregen können, wenn er nach dem Beispiele Josephs des Zweiten unreife, übereilte und unvorbereitete Geburten des Augenblicks vor der Zeit hätte ins Leben hineindrängen wollen; aber er zog vor, die Verbesserung des menschlichen Geschlechtes mit den Kindern in der Schule anzufangen und auf die Früchte der ausgestreueten Saat ein ganzes Menschenalter lang zu warten. Jetzt ist der Professor Hermes von Münster nach Bonn berufen; seine Schüler haben viele Lehrstühle aller Fakultäten bestiegen und alle Zweige der Philosophie werden fortwährend von ihnen in zahlreichen Schriften behandelt. Wenn auch der einmal angeregte Forschungsgeist bei den Ergebnissen des Systems dieser, aus Fürstenbergs Ansichten hervorgegangenen Schule, nicht stehen bleiben wird; wenn auch die Philosophie, wie es wenigstens scheint, einen höhern

Standpunkt gewinnen kann, so wird dennoch kein Unbefangener, weder die Wichtigkeit, noch das Heilsame dieser, von mir bezeichneten Erscheinung, verkennen.

Bisher bin ich bemühet gewesen, die geschichtliche Wichtigkeit der Schulgesetzgebung Fürstenbergs einleuchtend zu machen. Betrachten wir nun die Schulordnung an sich, so springt zuvörderst in die Augen, daß sie nicht die Aeußerlichkeiten des Unterrichtes regelt und die Zahl und das Ineinandergreifen der jedem Vortrage zu widmenden Stunden bestimmet, sondern vielmehr den Geist der zu lehrenden Wissenschaften und die Art ihrer Behandlung im Auge hat, daß sie über das ganze Gebiet derselben einen Ueberblick gewähret, den Werth einer jeden und ihr Verhältniß zu der Glückseligkeit der Menschen zu bestimmen sucht, daß sie jeder Disziplin ein bestimmtes Ziel setzet und die Art und Weise, wie dieses Ziel zu erreichen ist, angiebt. Endlich beziehet sie jedes Einzelne auf den einen höchsten Zweck, auf eine durch die geoffenbarte Religion veredelte Humanität, auf die Bildung vernünftiger Christen, und man erkennet bei jedem Worte, wie klar sich Fürstenberg dieser Zwecke bewußt gewesen ist. Als das Hauptziel der Schule wird nicht die Bereicherung des Zöglings mit positiven Kenntnissen, wiewohl diese nicht ganz außer Augen gesetzet werden, sondern Bildung der höhern Seelenkräfte angesehen und es hat, nach Fürstenberg's Ansichten, der Schulunterricht an dem jungen Menschen geleistet, was er soll, wenn derselbe, ausgestattet mit der Fähigkeit und dem Bedürfnisse klar und gründlich zu denken, mit einem hellen Kopfe, einem ausgebildeten Verstande, einem richtigen Gefühle des Wahren und

Schönen, und mit der Fertigkeit sich klar und gefällig auszudrücken, die Schule verläßt; die Erziehung aber, wenn er einen sittlich geregelten Charakter, ein sorgfältig gepflegtes, religiöses Gefühl und ein zartes Gewissen mit sich in die Welt nimmt. So sehr diese folgerecht durchgeführten Grundsätze der Fürstenbergischen Schulordnung zum Vorzuge gereichen, so muß doch der unbefangene Beurtheiler einräumen, daß über dem Bestreben, den höhern Seelenkräften vorzugsweise eine zweckmäßige Ausbildung angedeihen zu lassen, übersehen ist, daß gerade in der Jugend die niedern Seelenkräfte, vor allem das Gedächtniß so hervorstechend stark und empfänglich sind. Warum soll man nicht in der Schule diesem Gedächtnisse eine Auswahl von positiven Kenntnissen einprägen, die späterhin, theils zum Fortschreiten in allen Zweigen der Erkenntniß, als unentbehrliche Grundlage, theils auch fürs Leben nothwendig und nützlich sind, aber sehr schwer erworben werden können, wenn sich der Schüler nicht früh dieselben angeeignet hat? In der Ausführung sind vielleicht die positiven Kenntnisse in noch höherem Grade vernachläßiget worden, als in der Verfügung selbst geschiehet; aber der Grund jener Vernachläßigung liegt in der Schulordnung selbst.

Soll ich nun ferner die Bestimmungen der Schulordnung mit den Bedürfnissen unserer Zeit vergleichen, so muß ich zuvörderst die Bemerkung machen, daß kein Verständiger von einer Gesetzgebung mehr erwarten darf, als daß sie den Bedürfnissen ihrer Zeit abhelfe; was in kommenden Jahrhunderten Noth thun wird, kann kein Gesetzgeber voraussehen. Nach dieser Bemerkung muß ich etwas weiter ausholen. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes blüheten vorzüglich

die Verstandeswissenschaften, und der Geist, worin alle Wissenschaften behandelt wurden, war eine klare, genau bestimmende, scharf eintheilende und scheidende Methode. Diese Richtung des menschlichen Geistes auf das Untersuchen, Trennen, Scheiden, welche durch die aus derselben hervorgegangene kritische Philosophie wiederum befördert wurde, wirkte auf die Ansichten über den Schulunterricht, und die Vernünftigsten und Urtheilsfähigsten drangen vor Allem auf Ausbildung der Seelenkräfte, insbesondere des Verstandes. Es ist einleuchtend genug, daß diese Richtung aus einem wirklich vorhandenen, tief gefühlten Bedürfnisse hervorging; es würde mir auch nicht schwer werden, die unendlichen Vortheile, welche alle Zweige der menschlichen Erkenntniß und das Leben durch dieselbe gewonnen haben, darzuthun; allein jetzt hat der menschliche Geist diese Richtung verlassen, folgt ihr wenigstens nicht mehr so ausschließlich; ich denke, weil das Bedürfniß, aus dem sie hervorging, nicht mehr in gleichem Grade und in gleicher Allgemeinheit vorhanden, vielmehr höhere Bedürfnisse an dessen Stelle getreten sind. Man sieht in der Philosophie ein über dem Verstande gelegenes Prinzip; ferner blühen vorzüglich die geschichtlichen Wissenschaften und diese werden in einem andern Geiste behandelt, als im vorigen Jahrhundert; die Schulen dürfen den Geist der Zeiten nicht unberücksichtiget lassen, und von der Fürstenbergischen Schulordnung mußte wegfallen, was vor 50 Jahren zeitgemäß, aus der bezeichneten Richtung hervorgegangen war.

Ferner sieht man es abermal als durch die Erfahrung bestätiget an, daß das beste Mittel zur allseitigen Ausbildung der Geisteskräfte die alten Sprachen sind

und bleiben; ja man ist weiter gegangen, und betrachtet die Beschäftigung mit der Alterthumskunde in allen ihren Zweigen, als die beste Vorbereitung für künftigen gelehrten Beruf und sogar für das öffentliche Leben, weil alle Wissenschaften, wie alle gesellschaftlichen Einrichtungen geschichtlich im Alterthume wurzeln, und zugleich, besonders im griechischen Alterthum, in so einfachen Formen hervortreten, daß die Jugend mit beiden auf keine leichtere, faßlichere und unschuldigere Weise bekannt gemacht werden kann, als durch die griechische Sprache und Geschichte im weitesten Sinne des Wortes, abgesehen davon, daß der künftige Gelehrte zum Quellenstudium was immer für einer Wissenschaft der Kenntniß beider alten Sprachen bedarf. Diese Bemerkungen mögen hinreichen, um anzudeuten, warum die gegenwärtige Schulgesetzgebung sich in manchen Punkten von der Fürstenbergischen hat entfernen müssen; ich habe nichts erschöpfen nur andeuten, nicht ein Urtheil über das an sich bessere aussprechen, sondern nur begreiflich machen wollen, daß das Beste nicht für alle Zeiten brauchbar bleibt. In vielen Dingen ist jedoch durch unsere gegenwärtige Schulgesetzgebung die Fürstenbergische wiederhergestellt worden, wie überhaupt das Ziel, was sie sich vorsetzte, eine durch das Christenthum veredelte Humanität ein ewiges ist und so lange von jeder Schulgesetzgebung erstrebt werden wird, als man anerkennt, daß die Schulen Bildungsanstalten der Menschheit, und nicht Abrichtungsanstalten für vorübergehende Zwecke sein sollen.

Ich darf meine Bemerkungen über die Fürstenbergische Schulordnung nicht schließen, ohne vorher einer andern Verfügung vom 24. Oktober 1778 Erwähnung

zu thun, welche ich zugleich in der Beilage mittheile, und welche die Studien der Klostergeistlichen betrifft. Es war natürlich, daß das Verdienstliche der Bemühungen Fürstenbergs nicht sogleich allgemein anerkannt wurde. Findet doch allezeit auch das beste Neue und Ungewohnte im Anfange Widerspruch, der nicht immer aus bösen Quellen fließt, und pflegt sich doch die mit Recht zurückgesetzte Schwäche und Trägheit dadurch zu entschädigen, daß sie sich mit dem Neide, der alles Große begleitet, verbindet und die Arbeiten des Talents und des Fleißes auf irgend eine Weise herabzuwürdigen sucht. Es werden manche Anekdoten über diese Gegenwirkungen, welche Fürstenberg erfuhr, erzählt, welche ich übergehe, weil sie nur eine überall sich wiederholende Erfahrung bestätigen. Fürstenberg verachtete dergleichen in sich selber schwache Gegenbemühungen und wußte sie, wenn sie zu laut wurden, zum Schweigen zu bringen. Die angeführte Verfügung überhebt mich der Mühe zu sagen, woher sie hauptsächlich ausgingen, enthält zugleich eine ungeschminkte Darstellung des Zustandes, worin Fürstenberg die wissenschaftliche Bildung unseres Vaterlandes vorfand, und ist ein Beweis von der Geduld und dem Ernste, welche er der Unwissenheit und Halsstarrigkeit entgegensetzte. Uebrigens erwartete er wohl nicht, daß allgemeine Vorschriften, wie und was die Klostergeistlichen studieren sollten, hinreichen würden, die gesunkenen Studien derselben wieder in Flor zu bringen. Eine andere, gleichfalls merkwürdige, aber dem Zwecke meiner Schrift fremde Verfügung gegen andere Mißbräuche der Klostergeistlichen erschien unterm 29. Nov. 1779 und ist in A. L. Schlözer's Briefwechsel Thl. VII. H. 37, S. 14, neben der angeführten abgedruckt.

Koadjutor-Wahl in Münster 1780,

und

Fürstenbergs fernere Bestrebungen.

Fürstenbergs Aufmerksamkeit wurde einen Augenblick durch eine neue Angelegenheit von dem Schulwesen abgelenket. Maximilian Friedrich, Churfürst von Köln und Fürstbischof in Münster näherte sich demjenigen Alter, daß der Gedanke an einen würdigen Nachfolger für ihn die Gemüther zu beschäftigen anfing. Früher jedoch, als er selbst und die Kapitel seiner Kirchen, wurden die Höfe von Wien und Berlin von dieser Sorge ergriffen, jener, weil der jüngste Sohn Maria Theresia's, Maximilian Franz, einer anständigen Versorgung bedurfte, dieser, weil er Oesterreichs Plane ahnend, eine Verstärkung der österreichischen Intressen im nordwestlichen Deutschland nicht zugeben zu dürfen glaubte.

Fürstenberg war aus den reinsten und achtungswerthesten Gründen, die in der Sache lagen, von den Nachtheilen der Wahl eines österreichischen Prinzen überzeugt, und wurde zugleich durch sein persönliches Intresse aufgefodert, sich einer solchen Wahl aus allen Kräften zu widersetzen. Max Friedrich hatte ihm zu wiederholten Malen auf das Bestimmteste erkläret, daß er im Für-

stenthume Münster keinen andern Nachfolger wünsche, als gerade ihn, und hatte hinzugesetzet, wenn er je bei zunehmender Schwäche des Alters sich bewogen finden sollte, einen Koadjutor zu begehren, so würde er dieses nur unter der Bedingung thun, wenn er zum voraus überzeugt sein könnte, daß die Wahl des Domkapitels auf Fürstenberg fallen würde. Diese Gesinnung des Fürsten war allgemein bekannt; die Mehrheit des Domkapitels und die Wünsche und Hoffnungen des Landes stimmten mit derselben überein; Fürstenberg wurde allgemein als der künftige Regent des Landes betrachtet, und durfte sich der frohen Hoffnung hingeben, einst als Landesherr, Bischof und Reichsfürst für die Plane, deren Verwirklichung seine ganze Seele füllte, in größerm Kreise und mit mehr Nachdruck wirken zu können. Jetzt sollte er zurücktreten, weil ein österreichischer Prinz sich um die Nachfolge bewarb.

Indessen war durch die Schlauheit des für Oesterreich gewonnenen Ministers Belderbusch der Plan dieses Hofes in Köln gelungen, der Erzherzog war gewählet und Max Friedrich wünschte jetzt, daß auch das Münstersche Domkapitel ihn zum Koadjutor wählen möchte. Am 24. Juni 1780 traf der österreichische Gesandte, Graf Metternich in Münster ein, wo ihm bereits sein Gesandschaftssekretair Kornrumpf mit gutem Erfolge vorgearbeitet hatte, und bewarb sich förmlich bei allen einzelnen Domkapitularen, den anwesenden mündlich, den abwesenden schriftlich, im Namen seiner Monarchin um ihre Stimmen für den Erzherzog Maximilian, der auch selbst jedem Einzelnen deshalb in verbindlichen Ausdrücken schrieb.

Fest schloß sich jetzt ein bedeutender Theil des Dom=

kapitels an Fürstenberg an. Karl Graf von Schaesberg, Franz Egon Freiherr von Fürstenberg, zugleich Domprobst zu Hildesheim, Max Ferdinand Graf von Merfeld, Friedrich Karl Freiherr von Fürstenberg, Karl Ludwig von Ascheberg, Ferdinand von Galen, Friedrich Graf von Plettenberg-Wittem, Johann Friedrich Graf von Hoensbroek, Karl Freiherr von Kerkerink, Matthias von Ketteler und Kaspar Max Freiherr von Korff genannt Schmising verbanden sich mit ihm zu dem Beschlusse, wenn irgend möglich, die Wahl eines Koadjutors gänzlich zu verhindern, falls aber der Churfürst dieselbe beharrlich verlangen sollte, Niemand anders als Fürstenberg zu wählen. Fürstenberg selbst erklärte, daß er mit gleichem Eifer für die Erhebung jedes andern seiner Mitbrüder arbeiten werde, und foderte selbst einige der angesehensten Mitglieder zur Bewerbung auf; allein keiner durfte hoffen, für sich so viele Stimmen zu vereinen, als sich bereits für ihn erkläret hatten.

Große Hoffnung setzten Fürstenberg und seine Freunde auf Preußen, welches durch seine politischen Intressen aufgefordert schien, mit seinem ganzen Einflusse der Wahl eines österreichischen Prinzen entgegenzuarbeiten. Wirklich hatte der preußische Geschäftsmann Christ. Wilh. von Dohm, der nämliche, welcher diese Geschichten ausführlich beschrieben hat, der sich damals zufällig in Münster befand, hierzu die geeigneten Aufträge erhalten; später traf auch der Direktorialgesandte von Emminghaus zu gleichem Zwecke in Münster ein und Friedrich der Große selbst, hatte als Mitdirektor des Westphälischen Kreises ein Schreiben an das Domkapitel erlassen, worin er dasselbe von einer Koadjutorwahl abmahnte. Allein gerade aus dieser thätigen Ver-

wendung Preußens für Fürstenberg wußten seine Gegner Vortheil zu ziehen; man kannte seine Verehrung für Friedrich den Großen, seine Vorliebe für manche preußische Staatseinrichtungen und das Kriegeswesen, und benutzte dieses, um die Furcht zu erregen, Fürstenberg werde als Regent die Einrichtungen des preußischen Staates in höherm Grade zum Muster nehmen, als es dem Münsterlande nützlich sein könne, und werde dieses wohl gar in alle Kriege Preußens verstricken. Auch Holland hatte einen Gesandten, den Herrn van Lansberg nach Münster gesendet, um die Wahl des Erzherzogs zu hintertreiben; aber die Gegner Fürstenbergs wußten die Generalstaaten durch die Vorspiegelung in Furcht zu setzen, Fürstenberg sei ein zweiter Bernard von Galen und werde für die Republik ein viel gefährlicherer Nachbar sein, als ein Erzherzog. Die Folge dieser Furcht war, daß van Lansberg so unbestimmte Instruktionen erhielt, daß er selber nicht wußte, wozu er nach Münster gesendet worden. Entschiedener bemühete sich der Beauftragte des hannöverschen Ministeriums, der Landdrost von Vincke, zugleich Domdechant in Minden, für Fürstenberg; endlich gelang es auch, die Holländer von ihren vorgefaßten Meinungen abzubringen und zu einer thätigen Verwendung zu bewegen, allein es gelang erst, als der günstige Augenblick bereits versäumet war.

Es ist hier nicht der Ort, die Schritte, welche Fürstenberg und seine Freunde thaten, ausführlich zu erzählen; es genüge die Bemerkung, daß sie alle von der gewissenhaftesten Rechtlichkeit geleitet wurden. Die österreichisch gesinnte Mehrzahl des Domkapitels hatte sich in ihrer Uebereilung bei dem Beschlusse der Koad=

jutorwahl mehrerer Ungesetzlichkeiten und Nichtigkeiten zu Schulden kommen lassen und Fürstenberg legte mit der Minderzahl, gestützet auf das kanonische Recht, gegen diesen Beschluß eine gründliche Protestation ein. Als er sich aber überzeugte, daß diese Protestation ohne Maaßregeln, die den Frieden stören und gemeinschädliche Verwickelungen herbeiführen konnten, keine Wirkung haben werde, beschloß er mit den Seinigen der Mehrzahl beizutreten. Er gab daher bei der Wahl in seinem und seiner Freunde Namen folgende Erklärung ab: „daß, obgleich noch immer völlig überzeugt von den guten Gründen ihres bisherigen Widerspruchs und von der Nichtigkeit der von der Mehrheit gegen die kanonischen Rechte, und gegen die Verfassung gethanen Schritte, dennoch die widersprechenden Kapitularen, da alle ihre Vorstellungen nichts bewirken könnten, jetzt, allein in der Absicht, den unglücklichen Folgen einer strittigen Wahl zuvorzukommen, durch ihren Beitritt die von ihren Brüdern begangenen Nichtigkeiten aufheben und durch eine einhellige rechtliche Wahl, ihrem Bischof den von ihm begehrten Koadjutor in der Person des Erzherzogs Maximilian geben wollten." So wurde also die Wahl dieses Prinzen, wie in Köln bereits geschehen war, auch in Münster ohne einigen Widerspruch am 16. August 1780 zu Stande gebracht.

Fürstenberg durfte sich nach diesen Vorgängen nicht mehr schmeicheln, das Vertrauen des Churfürsten zu besitzen; er legte daher, sogleich nach geschehener Wahl die nun siebenzehn Jahre lang von ihm bekleidete Ministerstelle nieder, und man sagt, daß seine Niederlegung der Entlassung begegnet sei, welche Max Friedrich ihm zu geben, aus eigenem Antriebe beschlossen hatte. Von

allen seinen Aemtern behielt er nur das Generalvikariat, und die Aufsicht über die Schulen und gelehrten Anstalten des Landes; doch blieb ihm auch, als Mitglied der Ritterschaft und des Domkapitels ein bedeutender Einfluß auf den Landtagen und dadurch auf alle öffentliche Angelegenheiten. *) Die Schulen durften sich in manchem Betracht der erfolgten Veränderung freuen; er lebte nun ganz für sie, besuchte die Prüfungen, wohnte den Lehrerkonferenzen bei, leitete die neuen Auflagen der zu verbessernden Schulbücher und suchte seine Einsichten und Kenntnisse des Schulwesens auf Reisen in die verschiedenen Gegenden Deutschlands zu erweitern. Auf einer solchen Reise in das nördliche Deutschland finden wir ihn im Jahre 1785 in Gesellschaft der Fürstinn Gallizin und des Philosophen Hemsterhuis. Er besuchte bei dieser Gelegenheit das Pädagogium in Halle, und ich kann mich nicht enthalten, das was A. H. Niemeyer in seinen Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westfalen und Holland von diesem Besuche erzählt, theilweise mitzutheilen. Nachdem derselbe Mehreres über Fürstenberg, die Fürstinn Gallizin, Hemsterhuis und Hamann erzählt und namentlich die Fürstenbergische Schulordnung als ein Meisterstück für ihre Zeit in ihrem ganzen Werthe anerkannt hat, fährt er also fort:

*) Er behielt jedoch den Genuß seines bisherigen Gehaltes, dessen er um so weniger entbehren konnte, da er bei der frugalsten Lebensweise, zum Besten des Landes 30,000 Thaler Schulden gemacht hatte. Er hat nie Geld gesammelt: in seinem Testamente vermachte er seinem Bruder einen alten Bedienten zur Ernährung.

„Es war im Jahr 1785 als der Minister Fürstenberg in dieser Gesellschaft eine Reise auch in unsere Gegenden machte, wohl hauptsächlich um das protestantische Schulwesen näher kennen zu lernen, da die Verbesserung des katholischen damals seine ganze Seele erfüllte. Auch die Fürstinn theilte dies Intresse, so wie die Ueberzeugung, daß das Studium der Mathematik, als die wichtigste Grundlage aller höhern Menschenbildung, oder wie es in der Verordnung über die Studien der Ordensgeistlichen ausgedrückt ist, als der kürzeste, leichteste und sicherste Weg zu betrachten sei, um zu einem feinen Gefühle des Wahren und zu einem ruhigen Denken zu gelangen. In Halle besuchten sie das Pädagogium und baten, da eben die Schulstunden geendiget waren, um die Veranstaltung einer mathematischen Lektion, um die Lehrart kennen zu lernen. Als einer der Schüler den pythagoreischen Lehrsatz mit vieler Fertigkeit bewiesen hatte, so begleitete die Fürstinn den Ausdruck ihrer Zufriedenheit mit einigen Fragen über einige andere Methoden der Beweisführung. Da diese selbst dem Lehrer fremd waren, so trat sie an die Tafel und führte sie mit großer Klarheit und Sicherheit. Man vergaß das Ungewöhnliche der Erscheinung, eine Prinzessinn, die Kreide in der Hand, an der Schultafel zu sehen, und hing nur desto aufmerksamer an ihren Lippen.

Eben so neu war es, was wir von der Erziehungsweise der Fürstinn sahen. Ihr Sohn und ihre Tochter, beide damals etwa 11—12 Jahre alt, trugen höchst einfache Gewänder, das Haar schlicht, die Füße unbekleidet, das Gesicht von der Luft und Sonne gebräunt, das Auge offen und hell, das Gespräch verständig, ohne

Affektation. Die Mutter glaubte ihre Kinder dem Jahrhundert, worin sie lebten, entfremden zu müssen, um ihnen Gewohnheiten und Grundsätze ganz anderer Zeiten einzupflanzen, und sie auf diese Weise geschickt zu machen, einst mit Nachdruck die ersten Schritte zu einer Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit zu thun. An Plutarchs Biographien und Parallelen war ihr Geist gereift. Uebrigens lebten sie, wie Jakobi, der dies alles genau kannte, versichert, *) in einem strengen Zwange, der wie sie hoffte, die eigene Neigung erzeugen sollte..... So sicher die Kinder mathematische Aufgaben gelöset hatten, eben so sicher sah man sie den Saalstrom beherrschen. Wir gingen an das Ufer, hoch erfreute sie die Gewandheit unserer Halloren, die bekanntlich von Kindheit an zu den geschicktesten und kühnsten Schwimmern gebildet werden. Auf den Wink der Mutter warfen sie, — die Prinzessinn wie der Prinz — im Bewußtsein es mit ihnen aufnehmen zu können, das leichte Oberkleid von sich, klimmten mit Leichtigkeit an dem Balken einer Zugbrücke hinan, stürzten sich von der Höhe in die Fluth, schwammen den Fluß, wie einheimisch in diesem Element, hinauf und hinab, und wurden, als sie ans Land kamen, von den Meistern der Kunst in ihrer Sprache mit einem lauten: Gut geschwommen! Gut geschwommen! empfangen.

Einige Gelehrte waren zur Mittagstafel geladen. Unser Philosoph J. A. Eberhard fand besonders mit Hemsterhuis vielfache Berührung, durch die Ideenver-

*) J. H. Jakobis Werken Bd. 4, Abth. 3, S. 22.

wandschaft sowohl über das Wesen des Moralischen als des Aesthetischen, ja selbst durch die Vorliebe Beider für die französische Sprache. Er war ein wahrhaft sokratisch-platonisches Symposion, bei dem ja auch der Geist einer — durch Religion und Sittlichkeit veredelten — Aspasia nicht vermißt wurde.....

Philosophie, Mathematik, Pädagogik, alles kam zur Sprache. In dem Minister Fürstenberg hörte man, so gehalten und gemäßiget alles war, was er sprach, doch den Mann von großen Geistesfähigkeiten, verbunden mit dem reinsten Intresse an allem, was das Heil und die Fortschritte der Menschheit betraf. Dabei war er ohne alle drückenden Formen, einfach und schlicht, wie es dem wahren Weisen geziemt. So weit von dem Besuch in Halle."

Die Verfügungen Fürstenbergs aus den achtziger Jahren dringen großentheils auf ein immer ernstlicheres und umfassenderes Studium der Mathematik. Von einem halben Jahre zum andern wird dasselbe besonders den Theologen von neuem eingeschärfet und den Examinatoren aufgegeben bei den verschiedenen Prüfungen der Kandidaten der Theologie, insbesondere bei der Prüfung pro titulo mensae episcopalis, auf eine gediegene Kenntniß der mathematischen Wissenschaften zu sehen. Die nöthigen Anordnungen und Veränderungen, welche das Gymnasium betrafen, pflegte Fürstenberg mündlich in den Conferenzen mit dem Direktor und den Lehrern abzumachen, weshalb sich wenig Schriftliches darüber erhalten hat. Doch sind unter den Papieren des Gymnasialarchives mehrere pro memoria an Zumkley gerichtete Schreiben, worin Fürstenberg demselben die in den Conferenzen gefaßten Beschlüsse

ins Gedächtniß zurückrufet oder ihm seine, bei den Prüfungen gemachten Beobachtungen mittheilet. Sie beziehen sich bald auf äußere, bald auf innere Angelegenheiten der Anstalt, bald auf die Methode, bald auf die Gegenstände des Unterrichtes, und beurkunden sämmtlich den Geist, den ich durch das Gesagte, wie durch die mitgetheilten Verfügungen hinlänglich glaube bezeichnet zu haben. Die Ausbildung der Lehrer suchte er vorzüglich auch durch seinen persönlichen Umgang zu befördern. Wenn etwa einer aus ihnen über den Arbeiten in der Schule das eigene Fortschreiten zu vernachläßigen schien, so pflegte er demselben Bücher zu leihen und ihn dadurch, daß er später über die in denselben behandelten Gegenstände Unterredungen mit ihm anknüpfte, zu veranlassen, sie gründlich zu studieren. Von Zeit zu Zeit waren die sämmtlichen Lehrer des Gymnasiums bei ihm zur Tafel geladen; diese war dann reich besetzet, das Gespräch bezog sich nur auf wissenschaftliche und das Gymnasium betreffende Angelegenheiten und er selbst pflegte, fast allein, das Wort zu führen, so daß oft die Lehrer nicht Gelegenheit hatten, ihre Gegenbemerkungen anzubringen. Gern sah er es, wenn sie ihm diese am andern Tage geschrieben zusendeten und ließ sich dann auch schriftlich in eine weitere Erörterung der berührten Gegenstände ein. *) Bei den Prüfungen fragte er selbst, und sah

*) Einstens sprach er bei einer solchen Gelegenheit, seine Schulordnung in der Hand, ohne eine Unterbrechung zu gestatten, über die deutschen Stilübungen in einer Weise, daß die Lehrer der obern Klasse sich auf das härteste und ungerechteste getadelt glaubten. Sie ver-

es gern, wenn die Schüler mit Bedacht, erst nach einigem Nachdenken ihre Antwort gaben. Kam er in den Prüfungen auf religiöse und sittliche Gegenstände, so verbreitete er sich darüber mit solcher Wärme und wurde selber so ergriffen, daß Lehrer und Schüler an seinem Munde hingen und oft selbst rohere Gemüther bis zu Thränen gerühret wurden. Zuweilen kam es, auch bei Prüfungen, daß er das Wort ganz allein führte, sich mit vieler Lebhaftigkeit und Wärme über die sich darbietenden Gegenstände verbreitete, und dann ganz besonders zufrieden mit den Kenntnissen und der Geschicklichkeit der Schüler die Klasse verließ, wiewohl diese nicht Gelegenheit gehabt hatten, ihm ihre Kenntnisse zu beweisen. So soll es ihm auch zuweilen begegnet sein, daß er im Gespräche mit einem andern, den er zum ersten Male sah, unbemerkt auf neue Ideen und Gedanken gerieth, dann nachher glaubte, der Fremde habe ihm diese an die Hand gegeben und deshalb eine sehr günstige Meinung von seinen Kenntnissen und Gesinnungen faßte, wiewohl derselbe kein Wort gesprochen hatte, eine Eigenthümlichkeit, welche Fürstenberg mit mehrern andern großen Männern gemein hatte. Seine Sprache war gewählet, reich an Gleichnissen und Bildern, neuen und treffenden Gedanken. Ihm geradezu widersprechen durfte man bei mündlichen Unterredungen nicht; er war das nicht gewohnt und ließ sich auf die

---

theidigten sich am folgenden Tage schriftlich und verbargen ihre Empfindlichkeit nicht. Fürstenberg lud die sämmtlichen Lehrer wieder zur Tafel, und that vor dem Niedersetzen in aller Gegenwart einen förmlichen Widerruf.

Gründe des Widersprechenden nicht ein: zu Gegenvorstellungen mußte man eine schickliche Gelegenheit abwarten oder sie schriftlich anbringen. Auch auf die Physiognomie soll er etwas gehalten und für eine viel versprechende Gesichtsbildung gern ein günstiges Vorurtheil gefaßt haben. So war Fürstenberg nach den Aussagen derer, die seinen Umgang genossen haben; ich selbst habe ihn nicht mehr gekannt und erinnere mich aus meiner Jugend nur noch seines Leichenbegängnisses. *)

Bei allen Einrichtungen, welche sich auf die Verbesserung des Schulwesens bezogen, fand Fürstenberg die kräftigste Unterstützung bei dem Koadjutor, dem Erzherzog Max Franz, der als Max Friedrich im April 1784 gestorben war, seine Regierung antrat und fortfuhr, den Verdiensten des ehemaligen Ministers die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ihm verdanken wir insbesondere den Bau eines neuen Gymnasialgebäudes, der 1791 vollendet wurde, und eine bedeutende Vermehrung der öffentlichen Bibliothek durch den Ankauf der vom Generalvikariatsverwalter Tautphoeus nachgelassenen Bücher.

---

*) Alle, welche Fürstenberg gesehen haben, stimmen überein, daß auch sein Aeußeres, seine Mienen, seine Geberden, seine Worte etwas Außerordentliches verkündiget haben, und alle ringen mit der Sprache, um den Eindruck zu bezeichnen, welchen der seltene Mann auf sie gemacht habe. Ich kann nicht umhin, statt aller Urtheile über ihn dasjenige zu wiederholen, was J. H. Jakobi nach einem in Münster abgestatteten Besuche unterm 9. Mai 1794 an Nikolovius schreibt: „Fürstenberg hat mich wieder sehr erfreuet. Er ist und bleibt derselbige; ein Mann wie kein anderer; ein anderer neben jedem, unnachahmbar und keiner Nachahmung fähig." J. H. Jakobi's auserlesener Briefwechsel Bd. 2. S. 220.

Den höchsten Gipfel seiner Blüthe in dem Zeitraume, wovon in meiner gegenwärtigen Schrift die Rede ist, erreichte ohne Zweifel das Münstersche Gymnasium in den achtziger und neunziger Jahren. Damals war die Einführung der Schulordnung ziemlich vollständig gelungen, ihr Geist hatte die Anstalt durchdrungen und die widerstrebenden Elemente ausgeschieden, die Lehrer waren mit demselben vertrauet geworden, die jüngern bereits nach den Vorschriften der Schulordnung gebildet, die anfangs unvollkommenen Schulbücher waren verbessert. Fürstenberg selbst stand noch in der Kraft seiner Jahre zwischen den Lehrern. Darum scheint mir hier der schicklichste Ort zu sein, von den Lehrern, die von der Umgestaltung des Gymnasiums an unter Fürstenbergs Leitung an demselben arbeiteten, diejenigen namhaft zu machen, welche sich durch Schriften und lange Amtsführung ausgezeichnete Verdienste erworben haben.

1. Kaspar Zumkley, geboren in Münst. 1732, gestorben 1794.

Von einer guten Gesetzgebung bis zu ihrer Ausführung ist noch ein großer Schritt, und besonders gilt dieses von einer Schulgesetzgebung, welche wie die Fürstenbergische nicht nur ganz neue Unterrichtsgegenstände, sondern auch einen ganz neuen Geist des Unterrichtes und der Erziehung, und eine ganz neue Behandlungsweise aller Wissenschaften einführend, Lehrer vorfindet, welche mit den einzuführenden Disziplinen und ihrer Behandlungsweise keineswegs vertraut sind. Um diese

Ausführung der neuen Anordnungen hat Niemand größere Verdienste als Zumkley, der von Fürstenberg selbst unterwiesen unter den Münsterschen Gymnasiallehrern der erste war, der dessen Grundsätze sich aneignete, den neuen Lehrplan in allen seinen Theilen begriff, in seinem ganzen Zusammenhange überschaute, und aus dem Vorrathe seiner eigenen Einsichten und Kenntnisse wohl Manches hinzugethan hatte, um ihn vollständig, in allen Theilen übereinstimmend und folgerecht zu machen. Fürstenberg ernannte ihn zum Professor der höhern Mathematik an den philosophischen Klassen, und bei der Aufhebung der Jesuiten zum Direktor dieser Klassen und des eigentlichen Gymnasiums. Später stellte er auch die übrigen Gymnasien des Landes unter seine besondere Aufsicht.

Die mathematischen Disziplinen mußten zuerst für die Zwecke des Gymnasiums einer ganz neuen Bearbeitung unterworfen, die nothwendigsten Vorkenntnisse, Erklärungen, leichtere Sätze, Beweise und Rechnungsarten mußten ausgesondert und in eine Form gebracht werden, daß sie als mathematische Vorübungen in den beiden untern Klassen dienen konnten; dann war die Elementarmathematik auf die drei folgenden Klassen zu vertheilen und so zu bearbeiten, daß das Ueberflüßige ausgeschieden, das Nothwendige in einen klaren Zusammenhang gebracht und kurz und bündig abgehandelt wurde; einer zweckmäßigen Auswahl von Aufgaben aller Art für die eigene Uebung der Schüler bedurfte es gleichfalls. Zumkley übernahm diese Arbeiten, und hat seine Aufgabe mit Hülfe Fürstenbergs und später auch der Fürstinn Gallizin so gelöset, daß der mathe=

matische Unterricht am Münsterschen Gymnasium bald nichts mehr zu wünschen übrig ließ.

Eben so ist es Zumkley, der zu der Behandlungsweise der Sprachen im Geiste der neuen Schulordnung den Weg gezeigt, und dieselbe durch die Herausgabe von Lehrbüchern erleichtert hat, was die deutsche Sprache betrifft, anfangs mit geringerm Erfolge, weil er selbst in seiner Muttersprache nichts weniger als stark war, wie viele seiner geschriebenen Gutachten und die erste Ausgabe seiner oratorischen Chrestomathie beweisen. Allein mit der Zeit machte er selber und mit ihm das ganze Gymnasium, auch hierin große Fortschritte.

Zumkley besaß jenes praktische Talent, welches die Menschen und ihre Fähigkeiten richtig beurtheilet und unterscheidet, das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Wichtige vom minder Wichtigen zu trennen weiß, das Unmögliche zu erreichen sich nicht vorsetzet und deshalb die gute Sache unter allen Umständen zu befördern weiß. Bei dem Uebergange des Gymnasiums aus den Händen der Jesuiten an junge Weltpriester, denen eine etwas freiere, unabhängigere Stellung zugestanden werden mußte, ergaben sich anfangs Uebelstände, welche bei solchen Uebergängen gewöhnlich sind und in der Natur der Menschen ihren Grund haben. Die ältern Jesuiten klebten an den Vorschriften des Ordens und betrachteten die eingeführte Neuerung mit Unwillen; den jüngern Lehrern galten die alten Einrichtungen für Pedanterei, und sie mochten sich zuweilen in dem Grade für aufgeklärter halten, worin sie sich im Aeußern von der Weise des Ordens entfernten, welche sie noch nicht durch etwas Besseres zu ersetzen verstanden. Es gehört nicht zu den kleinsten Verdiensten Zumkley's, daß er

diese Uebelstände mit weiser Mäßigung zu beseitigen verstand. Die von ihm entworfene Hausordnung und die Dienstanweisungen für die Lehrer sind im Geiste wahrer Humanität, zugleich aber auch mit der Vorsicht abgefasset, welche nöthig war, wenn der zu machende Uebergang nicht auch schlimme Folgen herbeiführen sollte. *)

Zumkley war zugleich geistlicher Rath und Fürstenberg bediente sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten. Seine Schriften sind folgende:

1. Mathematische Vorübungen zum Gebrauche der ersten und zweiten Schule. Münster 1772.
2. Matheseos Elementaris principia. Pars prima. Elementa Algebrae, Pars 2da. Elementa Geometriae, Pars tertia. Usus Algebrae in Arithmetica, Geometria et Trigonometria. Accedit Canon logarithmicus, sinuum, tangentium et numerorum. c. f. Monast. 1772.
3. Matheseos sublimioris principia, praelectionibus publicis scholarum superiorum accommodata. Pars prima. Mathesis finitorum. c. f. Monast. 1774.
4. Elementa Mechanices, praelectionibus pub-

*) Zum Beweise des Gesagten würde ich mancherlei anführen und die von Zumkley entworfene Hausordnung mittheilen, wenn nicht in der That der Uebergang aus der Zucht der Ordensdisziplin zu einer etwas größern Selbstständigkeit anfangs Verfügungen nöthig gemacht hätte, welche drucken zu lassen ich nicht über mich gewinnen kann. Und doch dürfte es lehrreich sein, auch hier bestätiget zu sehen, wie geneigt die Menschen sind, Aeußerlichkeiten für das Wesen zu nehmen.

licis Scholarum superiorum accommodata. c. f. 1774.

5. Exercitationes analytico syntheticae in Mathesi pura illustrandae cumprimis Geometriae veterum etc. accommodatae. Monast. 1783.
6. Principia methodi exhaustionum. 1792.
7. Tentamen circa principia calculi, qui, recepto nomine, differentialis audit. 1793.
8. Lateinische Sprachkunst zum Gebrauche der ersten und zweiten Schule. Münster 1772.
9. Lateinische Sprachkunst zum Gebrauche der dritten Schule. 1773.
10. Deutsche und lateinische Chrestomathie zum Gebrauche der ersten und zweiten Schule. 1773.
11. Deutsche und lateinische Chrestomathie zum Gebrauche der dritten Schule. 1777.
12. Oratorische Chrestomathie, oder Sammlung auserlesener Stellen in deutscher und lateinischer Sprache zum Gebrauche der vierten und fünften Schule der Gymnasien im Hochstift Münster. 1774.
13. Poetische deutsche und lateinische Chrestomathie zum Gebrauche der vierten u. fünften Schule. 1775.
14. Dann hat derselbe als Jugendarbeit noch ein Gedicht verfertiget, welches dem Churfürsten Max Friedrich, bei seiner Ankunft in Münster im Jahr 1763 im Namen des Collegiums überreicht wurde und die Aufschrift hat: Plausus, spes et vota patriae u. s. w.

Eine Lebensbeschreibung Zumkley's vom Herrn Professor Schlüter stehet im Magazin für Westfalen, Jahrgang 1798. St. 2.

2. Anton Bruchhausen, geb. in Münst. 1735.

Fürstenberg hegte den Wunsch, den mathematischen, physikalischen, chemischen Wissenschaften nebst einer größern wissenschaftlichen Vollkommenheit, auch eine mehr praktische Richtung zu geben, so daß die Gewerbe und der Ackerbau durch die Anwendung jener Wissenschaften auf dieselben vervollkommnet würden. Für diesen Zweck schien unter den jüngern Jesuiten Bruchhausen, der mit vielen Fähigkeiten für die Mathematik eine besondere Vorliebe zu praktischen Versuchen jeder Art verband, vieles leisten zu können. Er wählte ihn daher für den Lehrstuhl der Physik an den philosophischen Klassen und fand sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Bruchhausen wurde ein ausgezeichneter, ausnehmend thätiger Lehrer, der sich um sein Fach wesentliche Verdienste erwarb. Als er zuerst den Vortrag der Physik übernahm, war die Mathematik noch nicht in alle Klassen des Gymnasiums eingeführet und daher brachten seine Zuhörer nur sehr dürftige mathematische Kenntnisse mit. Er gab sich viele Mühe, diese Lücken auszufüllen und gab ihnen vier Jahre hindurch, neben seinen physikalischen Lektionen, auch Unterricht in der Mathematik. Fürstenberg war ferner der Meinung, daß sich ein Lehrer für den Unterricht in den höhern Klassen durch nichts so sehr ausbilde, als durch Schriftstellerei in seinem Fache. Er veranlaßte daher auch Bruchhausen, ein Lehrbuch der Physik zu schreiben, welches unter dem Titel institutiones physicae in drei Bänden, der letzte 1782 in Münster erschien, und so großen Beifall fand, daß es an vielen Lehranstalten Deutschlands ein-

geführet, und später (1790) in Mainz von Bergmann ins Deutsche übersetzet wurde.

Einen so ausgezeichneten Lehrer, als Bruchhausen war, hätte Fürstenberg gern dem Gymnasium erhalten. Allein eine unangenehme Spannung unter den Kollegen und Schwäche der Brust veranlaßten diesen zu dem Wunsche, sein Lehramt niederzulegen, sobald er ein hinlängliches Auskommen durch ein kirchliches Benefizium würde erhalten haben. Fürstenberg hatte ihm mehrmalen eine jährliche Gehaltserhöhung versprochen und der Churfürst einst, seine Verdienste anerkennend, zu ihm die Worte gesagt: Ich will mich erkenntlich zeigen. Um so sicherer sah Bruchhausen einem Benefizium entgegen. Als Fürstenberg kurz nach der Feststellung der ökonomischen Verhältnisse des Gymnasiums den Lehrern eine jährliche Gehaltszulage von 10 Thlrn. und die Beibehaltung ihres vollen Gehalts als lebenslängliche Pension zusicherte und ihnen die Aussicht auf Vikarien und Kanonikate zeigte, verlangte er zugleich, daß sämmtliche Lehrer durch eigenhändige Unterschrift sich verbindlich machen sollten, ihr Lehramt nicht ohne höhere Erlaubniß niederlegen zu wollen, welche Erlaubniß ihnen jedoch nicht verweigert werden sollte, wenn sie aus guten Gründen darum bäten. Offenbar war es Fürstenbergs Absicht zu verhindern, daß nicht tüchtige Lehrer, sobald sie zur Belohnung eine Praebende erhalten hätten, vom Gymnasium abträten. Bruchhausen verweigerte die Unterschrift. Eine Folge davon war, daß er bis 1782 umsonst auf ein Benefizium wartete und auch die Gehaltserhöhung nicht erhielt. Dies vermehrte natürlich seine Verstimmung, und als er daher seinen Bruder bewogen hatte, ihm eine Vikarie

im Dom abzutreten, kam er um Entlassung vom Lehramte und um Beibehaltung seines Gehaltes als Pension ein. Auch dieser Schritt scheint übel aufgenommen zu sein: es wurde ihm der letzte Punkt sein Gesuches abgeschlagen und noch dazu die Unannehmlichkeit verursachet, daß man von ihm den Ersatz einiger Effekten, welche er, wie alle übrigen Exjesuiten nach der Aufhebung des Ordens an sich genommen hatte, verlangte. Er wendete sich nun unmittelbar an den Churfürsten und hatte die Genugthuung, daß von der an ihn gemachten Forderung nicht nur abgestanden, sondern ihm auch noch eine Summe ausbezahlet wurde zur Entschädigung für einige Verbesserungen, welche er aus eigenen Mitteln an seiner Wohnung hatte vornehmen lassen. Zugleich blieb ihm der Genuß seines Gehaltes. Ich habe diese Begebenheiten aus den Papieren des Archives des Studienfonds so ausführlich erzählet, um einen Beleg zu demjenigen zu geben, was ich oben über die Folgen der Maasregel gesagt habe, die Lehrer statt einer bessern Besoldung mit kirchlichen Benefizien zu belohnen.

Bruchhausen gab mit seinem Lehramt seine Wissenschaft nicht auf; wendete sich aber noch mehr als vormals der praktischen Seite derselben zu. Unter der Regierung des folgenden Churfürsten Maximilian Franz erhielt er den Auftrag, eine Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft des Münsterlandes zu schreiben. Diese Schrift erschien in Münster 1790. Die darin gemachten Vorschläge verdienen auch jetzt noch Berücksichtigung, weil sie auf der genauesten Kenntniß des Bodens, der Eigenthümlichkeiten und Gebräuche des Landes beruhen. Ihre Vortrefflichkeit wurde auch anerkannt, die Regierung

kaufte über 500 Exemplare zur Vertheilung an die Landschullehrer und kurz darauf ließen die Generalstaaten das Werk ins holländische übersetzen und in die holländischen Schulen einführen. (Deventer 1793.)

Bruchhausen gab sich nun noch viele Mühe, der Landwirthschaft durch Verbesserung der Werkzeuge, Fuhrwerke, durch Untersuchung der Mischung der Erdarten in den verschiedenen Distrikten des Landes und durch ähnliche Aufklärungen nützlich zu werden. Das Münstersche gemeinnützige Wochenblatt enthält unter andern folgende Abhandlungen aus seiner Feder:

1. Des geheimen Raths C. L. Hoffmann Theorie von den Pocken, kürzlich vorgetragen und bündig bewiesen von A. B. für jene, die desselben gedruckte Werke nicht gehörig überdenken. Jahrg. 1. St. 5.
2. Vom Ausmachen der Flecken. Jahrg. 2. St. 3 u. 4.
3. Beleuchtung der zu meiner Anweisung zu Verbesserung der Münsterschen Landwirthschaft in Betreff des Fuhrwerkes im gemeinnützigen Wochenblatte gemachten Anmerkungen. Jahrg. 7. St. 24. 25. 37. 38. Jahrg. 8. St. 36.
4. Vom Schieb- oder Schubkarren und andern Fuhrwerken. Jahrg. 8. St. 42.
5. Warum kann man von ausgewachsenem Roggen kein gehörig festes Brod kneten und backen. u. s. w. Jahrg. 11. St. 7 — 10.
6. Mehrere Aufsätze über den Anbau der unächten Akazie und die Brauchbarkeit ihres Holzes. Jahrgang 12. St. 7 u. 10.

Ueber diesen letzten Gegenstand gab er 1796 eine besondere Schrift heraus: Faßliche Anweisung zum Anbau und zur Benutzung der unächten Akazie.

Im Jahre 1797 erhielt Bruchhausen denn auch ein Kanonikat auf St. Mauritz und wurde später Scholaster dieses Stiftes. Als er 1813 von der französischen Regierung zum Domherren ernannt wurde, schrieb er der Verwaltungskommission des Schulfonds, daß er von nun an auf die bisher aus demselben genossene Pension Verzicht leiste. Er starb den 13. Sept. 1815.

3. Aloysius Havichorst, geboren im Großherzogthum Berg 1737.

Ich habe bereits oben erzählet, daß Fürstenberg ihn für den Lehrstuhl der Logik, Psychologie und Metaphysik an den philosophischen Klassen erwählte und ihn mit allen Hülfsmitteln versah, um mit dem damaligen Standpunkte dieser Wissenschaften bekannt zu werden. Es war keine ganz kleine Aufgabe, die Erfahrungsseelenlehre, welche ein Hauptgegenstand des Unterrichtes schon in den mittlern Klassen werden sollte, so zu bearbeiten, daß sie für diese Klassen den Nutzen hervorbrachte, welchen Fürstenberg bezweckte. Der Vortrag mußte, ohne an Gründlichkeit zu verlieren, verständlich gemacht, das Abstrakte durch gewählte Beispiele, durch Beobachtungen und Erfahrungen erläutert und eine passende Auswahl psychologischer Phänomene zur Erklärung für die eigene Uebung der Schüler gesammelt werden. Dann mußte in der Behandlung der Lehren über die einzelnen Seelenvermögen besondere Rücksicht genommen werden auf die Anwendung, welche die Ergebnisse derselben in anderen Disziplinen finden. Nur allmählig konnte die Behandlungsweise der philo-

sophischen Disziplinen für die Zwecke des Gymnasiums dahin vervollkommnet werden, daß Psychologie, Logik, Religions- und Sittenlehre und die Theorie vom deutschen Stil und der Rethorik, wie auch die praktischen Uebungen in Beschreibungen, Erzählungen, Ausführungen moralischer Wahrheiten und Reden so ineinandergriffen, daß eins das andere unterstützte, erläuterte, ergänzte und der Gymnasialunterricht ein wohl berechnetes und geordnetes Ganze wurde. Für die Erreichung dieser Zwecke hat Havichorst auch dadurch ein wesentliches Verdienst erworben, daß er die Erfahrungsseelenlehre vollständiger und anwendbarer zu machen bemühet war.

Ueber die Logik und Metaphysik wollte er Lehrbücher schreiben, und ich habe bereits oben erwähnet, welchen Antheil Fürstenberg hieran nahm, und wie er selbst auf einer Reise nach Berlin mit dem berühmten Lambert über den Plan, aus dessen Organon einen Auszug zu machen, sich besprach. Im Jahre 1776 gab Havichorst seine Institutiones Logicae heraus und sie fanden so vielen Beifall, daß sie nicht nur damals an mehreren auswärtigen gelehrten Anstalten als Lehrbuch eingeführet wurden, sondern auch noch jetzt hie und da gebrauchet werden. Havichorst sendete ein Exemplar seines Werkes an Lambert und hatte die Freude, den vollen Beifall dieses Gelehrten zu erhalten, der ihm nebst seinem Lobe nun auch ausführliche Anmerkungen zu einzelnen Abschnitten des Lehrbuches, und einen Plan zur Bearbeitung der Metaphysik mittheilte. An Fürstenberg schrieb Lambert über Havichorst's Logik unterm 2. August 1777: „Euer rc. hatten mir bei Dero Hiersein von dem Auszuge, der aus meinem

Organon sollte gemacht werden, die gnädigste Eröffnung gethan. Die Erfüllung dieses Vorsatzes gehet weit über mein Erwarten. Ich muß des Herrn Professor Havichorst Geduld und Scharfsinn nicht wenig bewundern, besonders da er das praktische oder, welches einerlei ist, das eigentlich Brauchbare so vollständig mitgenommen. Bei No. 547 hätte aus dem Organon folgendes, so ich hier zugleich mit Beispielen erläutere, beigefügt werden können:

1. Eine neue Materie durch alle bekannte und passende Proben durchzuführen. Das war der Casus der Platina.
2. Eine neue Probe mit allen Materien vornehmen. Der Casus der Luftpumpe, Elektrizität.
3. Neue Materie und Proben zugleich. Der Casus des Schießpulvers."

Havichorst wurde seiner Wissenschaft und dem Gymnasium zu früh entrissen. Bevor er die Ausarbeitung eines Lehrbuches für die Metaphysik beendiget hatte, übereilte ihn der Tod am 1. Oktober 1783. Da meine Nachrichten über ihn so dürftig sind, so will ich zum Schlusse noch seinen zweiten Brief an Lambert mittheilen, welcher überdies den damaligen Standpunkt der philosophischen Disziplinen charakterisirt. *)

Münster den 14. Juli 1777.

Mit unbeschreiblicher Freude habe ich aus Ihrem werthesten Schreiben ersehen, daß Sie die Güte gehabt,

*) Vergleiche Joh. Heinr. Lamberts deutscher gelehrter Briefwechsel, erster Band, S. 424 u. ff., wo Lamberts, Havichorst's und Fürstenbergs auf diesen Gegenstand sich beziehende Briefe abgedruckt sind.

die von mir herausgegebenen Institutiones Logicae durchzulesen, mit Anmerkungen zu begleiten und durch Ihren Beifall zu beehren. Eine Krankheit hat mich gehindert, Ihnen eher dafür zu danken.

Die tiefen Einsichten, welche Sie in der Logik und andern Wissenschaften besitzen, sind allhier sehr geschätzet, auch denjenigen, welche sich nicht auf die philosophischen Wissenschaften legen, durch den Ruf ganz bekannt. Da die zum Gebrauch des hiesigen Landes verfertigten Institutiones Logicae so gut von Ihnen aufgenommen sind, so werden dieselben den Schülern und andern, welche vor diesem nur die Scholastik gelernet, werther und schätzbarer sein und fleißiger gelesen werden.

Wegen dieses günstigen Beifalls werde ich weiter aufgemuntert, die Metaphysik fleißigst auszuarbeiten und bald drucken zu lassen, zum Nutzen des hiesigen und anderer benachbarten Gymnasien. In diesen sind noch keine geschickte Lehrbücher für die Logik und Metaphysik eingeführet. Zu Coblenz im Trierschen hat man dieses Jahr meine Institutiones schon öffentlich vorgelesen. Der Professor Logicae zu Köln, Hr. Adam Conzen, welcher vorhin mit mir in der Gesellschaft Jesu gelebt hat, ließ vor zwei Jahren auch eine Logik drucken. Allein diese ist noch ganz scholastisch und mit unerheblichen Objectionen durchwebt. S. 29 findet sich folgendes: Liceat hic paululum in gratiam tyronum nugari. Subjectum hujus propositionis: *aliquis oculus videt*, supponit disjunctive, ergo etiam hujus: *aliquis oculus est necessarius ad videndum*. Das bekannte und den Scholastikern so geläufige: Petrus currit, kommt auf einem Blatte zwölfmal vor. Die Ontologie, so er jetzt herausgegeben, ist fast dieselbe.

Hierin handelt er noch de distinctione media scotistarum, virtuali Thomistarum et formali inter animal et rationale; num antichristus futuritione formali extiterit ab aeterno etc. — Doch sind in diesen Büchern auch mehrere Sätze aus den Institutionibus Logicis Viennensibus Sigismundi Storchenau, welche nützlich und anwendbar sind.

Ich habe den Herrn Nikolai ersuchet, meinen Institut. in seiner allgemeinen Bibliothek *) einen Platz zu vergönnen, damit dieselben bekannter, und an den Orten, wo keine oder schlechtere Lehrbücher eingeführet sind, nützlich werden können. — Für den Plan der Metaphysik, welchen Sie mir mittheilen wollen, danke ich ergebenst. In mehreren Stücken stimmten meine Gedanken mit den Ihrigen völlig überein. In den andern werde ich diese benutzen. Die Anmerkungen, welche Sie über die Logik gemacht, werden jetzt im mündlichen Vortrage mitgetheilt, und, wenn eine zweite Auflage erfolgen sollte, eingerückt werden. — Der Herr Minister von Fürstenberg, welcher sich eine unglaubliche Mühe giebt die hiesigen Studien einzurichten, empfiehlt sich schönstens. —

4. Wilhelm Gerz, geb. 1752 zu Paderborn.

Gerz wurde bei der Umgestaltung des Gymnasiums, kaum ein und zwanzig Jahre alt, bei den untern Klassen desselben angestellt. Da er sich auszeichnete,

---

*) Siehe allg. Biblioth. Bd. 32. S. 484.

erhielt er bald eine Vikarie im Dom und wurde später zum Professor der höhern Mathematik an die philosophischen Klassen befördert. Er lebt noch im Andenken der Zeitgenossen als ein Mann von höchst eigenthümlichen Geiste, großer Gelehrsamkeit und Scharfsinne, und überhaupt von Talenten und Kenntnissen, die ihm eine Stelle unter den ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands verschaffet haben würden, wenn nicht gewisse Eigenthümlichkeiten ihn abgehalten hätten, diese Stelle einzunehmen. Er war in hohem Grade nachläßig im Aeußern, wenig umgänglich und mittheilend, größtentheils abgeschlossen für sich, und zufrieden mit seiner eigenen Einsicht wenig geneigt zur Schriftstellerei. In seinen jüngern Jahren (1786) hat er jedoch in Gemeinschaft mit dem Hauptmanne Friedrich von Korff eine Münstersche Monatsschrift in zwölf Heften herausgegeben, worin die Schreiben eines Landpfarrers an seinen Freund im 2, 3, 4, 5, 7, 8, 10 und 11ten Heft aus seiner Feder geflossen sind. Im Jahre 1803 gab er den ersten Theil eines Werkes über den Infinitesimalkalkül heraus; dann steht noch ein Aufsatz von ihm in Stollbergs Geschichte der Religion Jesu Christi, unter dem Titel: Bemerkungen über das chronologische Werk von Franke.

Er starb zu Münster den 30. November 1814.

5. Ferdinand Ueberwasser, geboren 1752 zu Meppen.

Ueberwasser lehrte in den ersten Jahren nach der Aufhebung der Jesuiten am Gymnasium in Koesfeld;

Zumkley machte Fürstenberg auf ihn aufmerksam und dieser eilte, den talentvollen jungen Mann nach Münster zu berufen, und ihn nach dem Tode Havichorst's an dessen Stelle zu den philosophischen Klassen zu befördern. Seine Verdienste um die philosophischen Wissenschaften sind ganz entschieden; von dem Lehrbuche der Logik seines Vorgängers hat er eine neue verbesserte Ausgabe besorget, vorzüglich aber die Psychologie bearbeitet und für den Gymnasialunterricht brauchbar gemacht. Sein Lehrbuch der empirischen Psychologie erschien zu Münster 1787; 1799 gab er eine philosophische Abhandlung über Vernunft, Vernunftbegriffe und den Begriff der Gottheit insbesondere heraus. Die gelungenste seiner Arbeiten scheint mir seine Schrift über das Begehrungsvermögen zu sein, sowohl rücksichtlich der wissenschaftlichen Gründlichkeit, als rücksichtlich der Anwendung der psychologischen Erfahrungen auf die Moral. Ein Hauptvortheil der Richtung, welche Fürstenberg den philosophischen Wissenschaften gegeben hat, besteht darin, daß sie durch diese Richtung anwendbarer geworden sind; am meisten gilt dieses von der Erfahrungsseelenlehre, welche er eben wegen ihrer vielfachen Anwendbarkeit unter die Gymnasialdisziplinen aufnahm. Ich wünsche recht sehr auf diejenigen Schriften aufmerksam zu machen, in welchen dieser Zweck in einem sehr hohen Grade erreicht ist, und unter diesen nimmt das angeführte kleine Werk eine der ersten Stellen ein.

Ueberwasser starb am 15. Jänner 1812. Nach seinem Tode gab der Herr Professor und Domkapitular Brockmann aus seinen nachgelassenen Heften die Moralphilosophie heraus, welche 1814 und 1815 in dreien Theilen erschienen ist.

Die genannten Männer sind es, welche bei der Umgestaltung des Gymnasiums und in den zunächst folgenden Jahren eine vorzügliche Thätigkeit entwickelten, und eine Stütze der neuen Ordnung der Dinge wurden. Neben ihnen wurden bei der Aufhebung der Jesuiten noch folgende am Gymnasium angestellet:

1. Kaspar Flensberg, geb. 1741 zu Münster, der jedoch 1778 schon abging.

2. Nikolaus Büngens, geb. 1753; seit 1793 Professor der Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät; gest. den 31. April 1808.

3. Ludwig Balzer, geb. 1749 im Herzogthum Westfalen; seit 1782 Professor der Physik; gest. den 22. Oktober 1806.

4. Joseph Kolschein, geb. 1751 zu Warburg, später Bibliothekar.

5. Franz Püning, geb. 1741, als einstweiliger Supplens und Inspektor der Trivialschulen, später als Lehrer der griechischen Sprache.

6. Franz Hannasch, geb. 1741 zu Münster, erhielt 1789 die nachgesuchte Entlassung.

Unter den Gymnasiallehrern, die von nun an in der Regel aus den fähigsten jungen Geistlichen des Priesterseminars gewählt wurden, glänzen viele Namen, die im In- und Auslande nur mit Achtung und Ehrerbietung genannt werden. Da die meisten aus ihnen unter uns noch leben und die wichtigsten Aemter bekleiden, so ziemt es sich, daß ich mich begnüge, mit dem Verzeichnisse ihrer Namen meine Schrift zu schmücken; versäumen aber würde ich eine Pflicht, wenn ich die

Gelegenheit nicht benutzte, dem ehrwürdigen Greise, der von 1794 an fünf und zwanzig Jahre hindurch an der Spitze unserer Anstalt gestanden hat, den Dank derselben darzubringen. Johannes Hiacynthus Kistemaker, geboren den 15. August 1754 zu Nordhorn in der ehemaligen Grafschaft Bentheim, wurde Fürstenberg im August 1778 von Zumkley in einem Schreiben empfohlen, welches in dem Archive des Gymnasiums noch vorhanden ist. Kurz darauf wurde er als Gymnasiallehrer angestellt, schon 1786 als Professor der alten Sprachen an die philosophischen Klassen befördert und 1794, nach Zumkley's Tode zum Direktor des Gymnasiums ernannt. Mir als Philologen darf man es nicht verargen, wenn ich bedauere, daß er schon 1795 durch seine Ernennung zum Professor der biblischen Exegese der Philologie entzogen wurde, nachdem er durch seine Anmerkungen zum Thukydides seinen Ruhm in einem Fache begründet hatte, in welchem in der Fürstenbergischen Periode in Münster verhältnißmäßig am wenigsten ist geleistet worden. Kistemaker war zugleich Kanonikus zu St. Mauritz und Mitglied der churpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft in Manheim. 1816 wurde er Konsistorialrath, welche Stelle er 1818 und 1819 auch das Direktorium des Gymnasiums niederlegte. 1822 erhielt er von der theologischen Fakultät zu Breslau das Doktordiplom und ist seit 1823 Domkapitular in Münster. Die Reihe seiner zahlreichen Schriften ist in Raßmann's Lexikon verzeichnet.

Die übrigen Lehrer, welche von der Umgestaltung des Gymnasiums durch Fürstenberg an, bis zu der

neuesten Organisation im Jahre 1819, an demselben angestellet worden, sind folgende: *)

1779. * Johannes Meyer, geboren zu Bakum im ehemaligen Amte Vechte, den 22. Juli 1753; wurde 1789 Vikar in Lohne und ist gegenwärtig Pfarrer in Wüllen.

1779. J. Borgmann, geboren 1742, war zuerst Gymnasiallehrer in Koesfeld, dann in Münster bis 1793; von da an Professor an der theologischen Fakultät. Er ist 1816 gestorben.

1782. Bernard Cremering, geboren zu Meppen, war zuerst in Koesfeld, dann in Münster bis 1794 Gymnasiallehrer.

1782. J. Baalmann, geboren zu Dütes im Emslande, zuerst in Koesfeld, dann einige Jahre in Münster Gymnasiallehrer. Er ist gegenwärtig Pfarrer in Emsbüren.

1784. Georg Buschhoff. Er scheint nicht lange am Gymnasium gearbeitet zu haben; wann und wohin er abgegangen, habe ich nicht ausmitteln können.

1785. * Johann Bernard Bodde, geboren zu Lette in der ehemaligen Grafschaft Rheda, den 10. November 1760, war Lehrer am Gymnasium bis 1789, gegenwärtig Professor der Chemie und Medizinalrath in Münster.

1790. * Johann Heinrich Brockmann, geboren den 4. März 1767 zu Liesborn, wurde 1790 Gymnasiallehrer, nachdem er schon zuvor Lehrer der Psychologie

---

*) Die mit einem Sternlein bezeichneten sind als Schriftsteller in Raßmann's Lexikon und den verschiedenen Nachträgen zu demselben aufgeführet, wo zugleich über ihre amtliche Thätigkeit und ihre Schriften ausführlicher berichtet wird, als hier der Raum verstattet.

an der Militairakademie gewesen war. Er wurde 1800 Professor der Theologie und ist gegenwärtig zugleich Domkapitular in Münster.

1791. Merkel, nahm 1795 seine Entlassung und ist als Rentmeister auf dem Hause Darfeld gestorben.

1791. Bucholtz, nahm im folgenden Jahre seine Entlassung und wurde Kanonikus zu Freckenhorst.

1791. Christian Rath, geb. 1767 zu Sassenberg, wurde 1820 Professor an der Philosophischen Fakultät und ist gegenwärtig Domkapitular und geistlicher Rath in Münster.

1794. Heinrich Oberschmidt aus Münster; starb schon im folgenden Jahre.

179 . Joseph Steiner, seit 1795 Professor der alten Sprachen an der philosophischen Fakultät *) und gestorben 1804.

1795. Büttner, ging im nämlichen Jahre als Vikar nach Vehlen.

1795. Joh. Gerard Joseph Grothues, gebor. den 31. Dezember 1770 zu Riesenbeck, wurde 1820 Professor an der philosophischen Fakultät und 1823 Domkapitular.

1795. Heinrich Grauert, war Lehrer der Geographie und des Griechischen und starb als solcher 1818.

179 . Brockhaus, nahm seine Entlassung 1798.

1796. Georg Laimann, geboren 1774 zu Rheine, wurde 1812 Professor an der philosophischen und 1820 an der theologischen Fakultät.

---

*) Von ihm die vortrefliche: Abhandlung über die wichtigsten Redefiguren. Münster 1802. Er hat bei Raßmann keinen besondern Artikel.

1796. Heinrich Roling, geboren 1772 zu Schüttorf in der ehemaligen Grafschaft Bentheim, ist seit 1801 Professor der Physik an der philosoph. Fakultät.

1797. Anton Stummel aus Münster, gestorben den 5. März 1803.

1798. * Georg Hermes, geb. zu Dreierwalde den 22. April 1775, wurde 1807 Professor der Dogmatik an der theologischen Fakultät in Münster und 1820 in gleicher Eigenschaft nach Bonn berufen. Er ist zugleich Domkapitular in Köln.

1800. * Heinrich Schmülling, geb. zu Warendorf den 24. November 1775; wurde 1811 Direktor des Gymnasiums zu Braunsberg und ist gegenwärtig Pfarrer in Ueberwasser, Ehrenmitglied des Domkapitels und Schulrath in Münster.

1801. * Johann Heinrich Bonse, geb. den 26. September 1773 zu Sendenhorst, war zuerst Gymnasiallehrer bis 1807; dann Erzieher der Söhne des Grafen von Merveld; wurde 1821 wiederum Lehrer am Münsterschen Gymnasium und starb als solcher den 5ten Jenner 1823. *)

1803. * Hermann Ludwig Nadermann, geb. zu Münster den 30. Dezember 1778; seit 1820 Direktor des Gymnasiums.

1807. * Karl Beelenherm, geboren. am 30. Mai 1783 zu Münster, seit 1819 Pfarrer zum h. Lambertus in Münster.

1807. Franz Kettermann aus Münster, gestorben den 16. Juni 1810.

---

*) Vergl. über ihn seinen Nekrolog von Nadermann im vierten Jahresbericht über das Münstersche Gymnasium. 1823.

1810. * Joseph König, geb. zu Altenberge den 7. März 1789; gestorben den 7. Juni 1822. *)

1811. * Bernard Wenzelo, geb. zu Billerbeck den 2. Jenner 1780, noch gegenwärtig Professor am Gymnasium und Rektor an der Gymnasialkirche.

1814. * Klemens August von Droste Hülshoff, geb. zu Koesfeld den 21. Febr. 1793, legte 1820 seine Stelle nieder, und ist gegenwärtig Professor an der juristischen Fakultät in Bonn.

1817. Karl Busemeyer, geb. 1790 zu Ibbenbüren, noch gegenwärtig Professor am Gymnasium.

1818. J. C. Lückenhoff, geb. den 2. März 1787 in Münster, noch gegenwärtig Professor am Gymnasium. **)

---

*) Vergleiche seinen Nekrolog von Nadermann im Schulprogramm von 1822.

**) Die von ihm herausgegebenen: Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra, Münster 1827, sind bei Raßmann noch nicht aufgeführt.

Fürstenbergs letzte Jahre.

Die letzten Jahre der Thätigkeit unseres Fürstenberg fallen in den Zeitraum jener großen Bewegung und Verwirrung aller Ansichten, Begriffe und Bestrebungen, welcher mit der unerwartet schrecklichen Wendung der französischen Revolution seinen Anfang nahm. Es ist bekannt, welch ein Kampf der Meinungen in Deutschland aufflammte, wie überspannte Köpfe durch den Umsturz aller bestehenden Ordnung theils im Irrwahn das goldene Zeitalter zurückzuführen, theils auch aus der allgemeinen Verwirrung eigenen Vortheil zu ziehen hoffeten; wie sich diesen überspannten Köpfen gegenüber ein Reaktionssystem ausbildete, dessen Anhänger nur im entgegengesetzten, alleräußersten Extreme Rettung erblickten; wie im Kampfe der Partheien alles Zutrauen verschwand, Verdächtigung jeder Art die reinsten Absichten vereitelte, und die Bosheit und der Neid nur gar zu häufig Gelegenheit zu Triumphen fand. Münster blieb nicht frei von den übeln Folgen dieser Entzweiung, wenn auch größere Aufklärung und größere Besonnenheit vor den Aergerlichkeiten bewahrte, die an vielen andern Orten damals vorfielen. Auch auf Fürstenberg und seine Umgebung wirkten die Erscheinungen der Zeit. Er selbst war zwar nie, wie viele andere seines Standes und Ranges, das gewesen, was man damals Freigeist nannte, und war eben dadurch vor der Gefahr, in die Ueberspanntheit des entgegengesetzten

Extremes zu verfallen, geschützet. Aber dennoch zerfiel er mit der Zeit und fing an manches zu fürchten, was er früher mit froher Hoffnung sich entwickeln gesehen hatte. Es kam noch eine Begebenheit hinzu, welche nicht geeignet war, ihn mit der Gegenwart zu versöhnen. In Folge des Lüneviller Friedens wurden die geistlichen Fürstenthümer sekularisirt, das Fürstenthum Münster getheilet, die Hauptstadt mit dem größern Theile des Landes kam als Entschädigung für überrheinische Verluste an Preußen. Bei der damaligen Lage der Dinge, als sich nur Trümmer der alten Ordnung und noch nicht eine neue Ordnung erblicken ließen, konnte den Einwohnern des Münsterlandes die Sekularisation nur als Verlust erscheinen. Zum Unglücke starb der Churfürst Max Franz im Juli 1801, in einem Augenblicke, als man der Sekularisation mit Furcht entgegensah, sie aber noch nicht als unvermeidlich betrachtete. Die schleunige Wahl eines mächtigen Nachfolgers schien sie abwenden zu können, und Fürstenberg trat noch einmal auf und setzte jetzt, gegen den Einspruch Preußens, die Wahl des österreichischen Erzherzogs Anton Viktor durch. Diese Wahl konnte die Sekularisation nicht hindern, hatte aber für Fürstenberg die übele Folge, daß es nun zwischen ihm und dem preußischen Gouvernement, bei aller Gerechtigkeit und Anerkennung, die man sich gegenseitig widerfahren ließ, dennoch nicht zu einem offenen Vertrauen kommen konnte. Wenig Jahre nach der preußischen Besitznahme folgte die Eroberung des Landes durch die Franzosen, und nun schien vollends Alles, wofür Fürstenberg gelebt hatte, dem Untergange geweihet. Ihm selber blieb nur ein Trost, die Religion, welche ihn mit der

Hoffnung einer bessern Welt erfüllte. Er verhehlte es nicht, daß er mit Sehnsucht dem Augenblicke seiner Auflösung entgegenharre. Sie erfolgte am 16. September 1810, Morgens um sieben Uhr, im zwei und achtzigsten Jahre seines Lebens. Dieses war lang und glücklich gewesen, und wenn auch die letzten Jahre weniger glücklich schienen, so waren sie es doch dadurch, daß sie ihn zum höchsten Gipfel menschlicher Weisheit führten, welcher in der Erkenntniß bestehet, wie viel von den Dingen auf der Erde Eitelkeit ist und leerer Schein, und in dem Verlangen nach einer bessern Welt und einem verklärten Dasein, welches Verlangen glücklich macht, wenn es dann eintritt, nachdem der Mensch durch alle Stufen des irdischen Lebens hindurchgegangen ist. Hätte aber Fürstenberg die Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes erlebt, hätte er gesehen, wie aus der Verwirrung der Dinge ein neuer wohlgeordneter Zustand, und ein frisches, kräftiges Leben hervorgegangen ist, wie auch von dem Saamen, den er gestreuet hatte, kein Körnlein verloren gegangen ist; — dann würde er mit uns die Gerechtigkeit Gottes preisen, welche Regierungen und Völker züchtigte, zu einer Zeit da die Züchtigung noch Besserung erzeugen konnte, und die ewige Weisheit segnen, welche immer anders, als die Menschen es denken, die Dinge zum Besten lenket, und unter immer andern Formen das Edle und Große des menschlichen Geschlechtes zu erhalten weiß.

Ich kehre noch einmal zu unserm Gymnasium zurück. Es kann nicht befremden, daß der Druck der äußern Verhältnisse nachtheilig auf dasselbe wirkte. Sogar die Zahlung des Gehaltes wurde eine Zeitlang gehemmt, und die Lehrer sahen sich genöthiget, zur

Bestreitung ihrer Bedürfnisse ein freiwilliges Geschenk von den Schülern zu erbitten. Und doch leistete das Gymnasium unter solchem Drucke und bei einer völligen Vernachläßigung desselben von Seiten der französischen Regierung so Vieles, daß eine getreue Darstellung dessen, was erstrebet und ausgeführet wurde, den damaligen Lehrern zur Ehre gereichen muß. Der Verfasser dieser Schrift hatte das Glück, von 1811 bis 1816 Schüler desselben zu sein. Fürstenbergs Geist war noch nicht von der Anstalt gewichen, wenn auch die Schulordnung nicht in allen Theilen ausgeführet werden konnte. Es würde schwer sein, einen Begriff von der Lust und dem Eifer zu geben, womit von Lehrern und Schülern der Religionsunterricht, die Psychologie, die mathematischen und stilistischen Uebungen betrieben wurden. In der Theorie wurde in keinem Fache über das gewöhnliche Maaß hinausgegangen; der Unterricht in der Mathematik z. B. beschränkte sich in den fünf eigentlichen Gymnasialklassen auf die sogenannten drei Elemente: aber vielfache Uebungen im Auflösen der mannigfaltigsten Aufgaben schärften und mehrten den Sinn für diese Wissenschaft. Die Schüler hatten sich Sammlungen von Analysen und Aequationen angefertiget, welche sie für sich auflöseten, und deren Zahl zu vielen hunderten stieg; einer neuen Aequation oder Analyse bemächtigten wir uns mit dem Eifer, womit etwa ein Sammler seltener Gegenstände der Natur oder Kunst seine Sammlung zu vermehren sucht. Nicht anders war der Unterricht in der Psychologie überall auf das Praktische gerichtet, und stand mit den Stilübungen in der lateinischen und deutschen Sprache in

der engsten Verbindung. Keiner andern Wissenschaft wurde von den Schülern eine größere Vorliebe geschenkt, als dieser. Im Religionsunterrichte konnten in den obern Klassen die Beweise für das Dasein Gottes, für die Unsterblichkeit der Seele, die Grundsätze der Pflichtenlehre aus der natürlichen Theologie und Moralphilosophie, dann die Beweise für die äußere und innere Wahrheit des Christenthums mit vollendeter Wissenschaftlichkeit der Form vorgetragen werden, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß wir Schüler es in diesen Zweigen der theologischen Disziplinen mit gut unterrichteten Studenten der Theologie, aufzunehmen im Stande waren. Dagegen entsprach der Umfang des philologischen und geschichtlichen Unterrichtes den Vorschriften der Schulordnung nicht völlig, und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit noch weniger, und das wird nach allem Gesagten Niemand dem Gymnasium zum Vorwurf machen. Die vorzugsweise Bearbeitung der philologischen und geschichtlichen Wissenschaften lag weder im Geiste der Fürstenbergischen Schulordnung, noch des Jahrhunderts, worin sie verfasset ist. — Der Verfasser dieser Schrift schätzet sich zwar glücklich, daß er sogleich nach seinem Austritte aus dem Gymnasium veranlasset wurde, seinen Kenntnissen in jenen Fächern die Erweiterung zu geben, ohne welche er mit seiner wissenschaftlichen Bildung außerhalb der gegenwärtigen Zeit stehen würde, aber er möchte auch nicht des Gewinnes entbehren, welchen er den oben bezeichneten Uebungen verdanket, und bekennet sich dem Münsterschen Gymnasium und seinen damaligen Lehrern zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet.

Hier schließe ich die Geschichte unserer Anstalt,

welche bis zu der neuesten Organisation, wodurch dieselbe im Jahre 1819 eine den Foderungen der Gegenwart entsprechende Einrichtung erhalten hat, fortzuführen meine Aufgabe war. Was im preußischen Staate, seit der Wiederherstellung desselben geschehen ist und geschiehet, um die gelehrten Schulen zum Gipfel der Blüthe, und den Lehrerstand zu jener ehrenvollen und selbständigen Stellung zu erheben, welche einzunehmen ihn die Bedürfnisse der Zeiten berufen haben; das wird die Bildungsgeschichte unserer Nation als den schönsten Theil des Ruhmes der Regierung dieses Staates bezeichnen. In den Jahrbüchern dieser Geschichte aber wird das Münstersche Gymnasium, wie es an Zahl der Lehrer und Schüler zu den ersten gelehrten Schulen der Monarchie gehört, so auch in wissenschaftlicher Beziehung einen ehrenvollen Rang behaupten.

Verordnung

die

Lehrart in den untern Schulen

des

Hochstifts Münster

betreffend.

Einleitung.

Die Erfahrung, welchen Einfluß die Begriffe und Gewohnheiten, die der Mensch in der frühern Jugend zu Triebfederen seiner künftigen Handlungen sammelt, auf die Glückseligkeit seines Lebens, und auf das Wohl der Menschheit haben, veranlassete Erziehungsanstalten, und wenn man auch bei dem Entwurfe derselben an einigen Orten glücklich genug gewesen wäre, ihren Endzweck völlig zu erreichen, so bleiben doch die näheren Bestimmungen, die Zeit und Ort hier den allgemeinen Bedürfnissen geben, immer noch wichtig genug, nach den mancherley Verordnungen dieser Art, auch noch die gegenwärtige nöthig zu machen.

Die allgemeine Wohlthat die der Mensch seiner Erziehung soll zu danken haben, ist, daß ihm die Sphäre seiner Thätigkeit erweitert, und die Art, sie zu beschäftigen, nach ihrem Werthe bestimmet werde. Sie soll seinen Verstand mit reellen Kenntnissen bereichern, die-

sen den ganzen Umfang seiner Pflichten umfassen, und sein Herz fühlen lehren, daß nur ihre Erfüllung wahre Glückseligkeit ist, damit ihm Pflicht zur Neigung und Tugend zur Gewohnheit werde.

Aber die Natur macht der Erziehung dieses Gesetz schwer, da sie ihm Wesen mit so verschiedenen Graden von Fähigkeiten liefert: Wesen, auf die selbst ihre Absichten so äusserst verschieden sind. Die erste Vorsorge bei der Unterweisung sey also diese, daß keiner Art von Schülern das Nöthige zu ihrem Berufe entgehe, daß mit dem Ueberflüssigen keine Zeit verdorben werde, und daß, ohne das bessere Talent im Fortgange aufzuhalten, auch das Mittelmäßige den Unterricht vollständig geniesse.

Der öffentliche Unterricht soll dem Schüler Begriffe und Kenntnisse von Gott, von sich und seinen Pflichten, von den Wesen um ihn her, und von den Schicksalen der Menschheit verschaffen; Er soll ihn seine Begriffe prüfen vergleichen, und bezeichnen lehren. Der Gegenstand desselben sind also, Religion, Sittenlehre, Psychologie, Naturkunde, Mathematik, Geschichte, Logik, Sprachkunde, Redekunst und Dichtkunst.

Alle diese Wissenschaften sollen in einer genauen Verbindung bearbeitet werden, so, daß von dem ersten Schuljahre an bis zu dem letzten, der Unterricht eines jeden Jahres die Lehren des folgenden vorbereite, und unter sich selbst, eine jede Wissenschaft der anderen die Hand biete, damit die Erkenntniß des Schülers von ihren ersten Gründen an, durch eine allmählige Entwickelung bis zur Vollständigkeit und Anwendung fortschreite.

Religion und Sittenlehre.

Die Pflichten der Religion und Sittenlehre muß der Schüler in ihrem ganzen Umfange kennen. Der Lehrer bemühe sich also, in diesem Theile des Unterrichts so deutlich, so faßlich und vollständig zu seyn,

als möglich. Er arbeite mit der Ueberzeugung, daß nirgends im ganzen Gebiethe menschlicher Kenntnisse, eine Lücke, ein schwankender Begriff, oder Mangel an Gründen von schädlicheren Folgen ist.

Die Religion soll nach Vorschrift des katechetischen Unterrichts gelehret werden, und mit den Beweisen ihrer Wahrheiten rücke der Lehrer in gleichem Maaß mit der Fähigkeit der Schüler vor.

Vorzüglich hier vermeide er das Kalte, das Trockne des abstrackten Vortrags, der dem Schüler nichts zu denken noch zu empfinden giebt. Er belebe ihn mit Schilderungen aus der Geschichte, und mit Anwendung auf individuelle Handlungen aus den Vorfällen des gemeinen Lebens (wobei er jedoch zu verhüten hat, daß seine Schüler in ihren Urtheilen nicht übereilt, nicht unbillig, und nicht satirisch werden) er stelle Sätze in Bildern dar, und führe umgekehrt diese auf jene zurück, damit er das moralische Gefühl des Schülers übe und verfeinere, und ihm die Fähigkeit gebe, in jeder seiner eigenen Handlungen das Sittliche und Unsittliche zu erkennen; aber er beruhige sich nicht damit seinen Verstand unterrichtet zu haben: er suche von seinem Herzen die Gewißheit zu gewinnen, daß er seinen Lehren so strenge folgen werde, als er sie deutlich erkannte.

Er wache also über das Herz des Schülers mit der ganzen Sorgfalt seines Berufs. Es sey seine ernstliche Sorge, jede Verführung, die den Unerfahrnen umschleicht, zurück zu schrecken, jede innere Hindernisse der Tugend zu ersticken oder auszurotten, daß ihn weder die Weichlichkeit, die die Seele erschlaft, noch jener elende Geist modischer Kleinigkeiten fortreisse, der im Herzen, die er entnervet, Niederträchtigkeit, Selbstsucht, Unthätigkeit und die Keime der niedrigsten Laster ausbrütet. Er sey hier desto eifriger, jemehr dieser Geist der Kleinigkeit zum herrschenden Ton wird, und je gewisser er hoffen darf, schon dadurch größtentheils dem Unheil der Lesung schädlicher Bücher vorzubeugen, als welche nur ein kleiner Modegeist, der darinn zu herrschen pfleget, empfiehlt, und deren Grundsätze fast nur in verwahrlo=

sete Herzen durch Albernheit und Leichtsinn einschleichen. Er entlarve das Laster und zeige es in seiner schwärzesten Gestalt: aber kein leerer Schwall von Worten, keine künstlich=gedrehete Sentenzen! Mit der ganzen hinreissenden Macht der intuitivsten Darstellung zeige er ihm die Abgründe, wo Geschöpfe ähnlichen Gefühls mit dem seinigen, unter den schrecklichen Folgen des Lasters sich winden und krümmen, daß der Jüngling, in jeder Nerve erschüttert, zurück bebe und verabscheue!

Und auch dann denke er immer noch wenig gethan zu haben, wenn er ihn vom Bösen abzog! Die Liebe zur Religion und zur Tugend muß in seinem Herzen selbst Leidenschaft werden, wenn sie seinen übrigen Leidenschaften das Gleichgewicht halten soll. Durch Vernunft und Offenbarung erhebe er ihn also bis zur Anbethung des höchsten Wesens, daß er seine Niedrigkeit, aber auch seine Würde fühlen lerne, und die Hoffnung der Gnade ihn zwar innigen heiligen Schauer, aber mehr Liebe des Kindes, als Furcht des Sclaven lehre: Er enthülle ihm seine Bestimmung hienieden und für die Zukunft, und zeige ihm seinen Standort in der Schöpfung, daß er jedes Wesen um sich her als Mittheil des nämlichen grossen Ganzen, lieben und schätzen lerne, und sein Wohl in dem Wohl der ganzen fühlenden Natur verschlungen fühle. Er zeige ihm wie die Religion ihm den Weg zur ewigen Glückseeligkeit abzeichnet, und suche sein ganzes Herz für sie einzunehmen, aber er vergesse hierbey auch nicht ihn zu lehren, daß der wahre Eifer der Religion ein Geist der Liebe ist, von Haß, Abneigung, und Verfolgung weit entfernet.

Dann führe er ihn in sich selbst zurück, daß er seinen Zustand und in diesem den Zustand anderer erkenne, daß Schmerz und Vergnügen ihn tiefer und lebhafter rühren, und so bringe er ihn zu den Scenen des Elends und der Freude! er lasse ihn selbst sehen und hören, wo er kann, und wo er nicht kann, keine Beschreibung, warme lebendige Darstellung! so werde die Empfindsamkeit des Jünglings erhöhet, und, ohne blöde Weichlichkeit, zum

schnelleren innigeren Gefühl seiner selbst im Nebengeschöpfe veredelt!

Diese Empfindsamkeit und jener große Gedanke seiner Bestimmung werden seiner Seele das Mark und die Festigkeit geben, daß ihm würdige Beschäftigungen zum Bedürfniß werden, und sie mit brennender Sehnsucht Thaten der Größe entgegen strebe, aber zugleich auch die glückliche Biegsamkeit und Nachsicht der sich selbst fühlenden Menschenliebe. Nur vergesse der Lehrer nicht auch die Wahrheit zu predigen, daß die wahre Größe nicht an einen glänzenden Standort gebunden ist, und daß auch die niedrigen Sphären des Lebens Stoff für sie zur Thätigkeit haben!

Aber keinen dieser Endzwecke darf der Lehrer zu erreichen hoffen, wenn nicht sein eigenes Herz ganz Gefühl für die Erhabenste seiner Pflichten ist. Hier sey es mit Nachdruck empfohlen, daß er über jede Wahrheit, die er vortragen will, mit Anstrengung und Reife nachdenke. Sein Herz sey von der Würde seines Endzwecks, und von der erhabenen Größe seiner Lehren durchdrungen, und dieses Herz glühe ihm auf der Zunge, daß er den Schüler unwiderstehlich, mit der ganzen Macht der Mitempfindung fortreisse.

Psychologie.

Die Absicht, daß der Schüler jede Wahrheit als Wahrheit lernen soll, fodert die früheste Bearbeitung der Psychologie, die für den wichtigsten Theil menschlicher Kenntnisse als Grundwissenschaft anzusehen ist. Sie enthält die Gründe des Schönen und des Guten, und selbst die Regeln die die Logik dem Verstande als Bedingungen der Wahrheit vorschreibt, werden erst durch sie wahre Gesetze.

Aber mehr als jeder anderer Theil des Unterrichts, fordert dieser die ganze Aufmerksamkeit des Lehrers auf seine Lehrart selbst. Alles, was er hier den Schüler durch Terminologie, bey der er sich nichts vorstellte,

nichts empfand, lehren wollte, das hat er ihn gar nicht, oder zu seinem Nachtheil gelehrt. Jeden Begriff muß dieser selbst empfinden: jede Wahrheit, jedes Gesetz muß hier Erfahrung seyn. Statt einer Menge theoretischer Sätze führe der Lehrer ihn zu Erscheinungen, bey denen er beobachten und erfahren, und von denen er die Gründe finden und angeben kann, damit hier das Beschwerliche des abstrakten Vortrags wegfalle! Er wird den Vortheil nicht verkennen, den er sich hier von der Geschichte versprechen darf, wenn er dem Schüler Aufgaben aus der Geschichte giebt, um darinn das Psychologische zu zeigen. Den Anfang mache der Lehrer mit den Erscheinungen, die die geringste Anstrengung der Aufmerksamkeit fodern. Mit dem, was die Sinne angehet, muß er ihn hinlänglich bekannt gemacht haben, ehe er ihn zur Einbildungskraft fortführt, und so muß er erst das ganze sinnliche Erkenntnißvermögen zergliedert haben, ehe er ihn auch das Abstrahirende kennen lehrt.

Hier wird der Lehrer zugleich die vortheilhafteste Gelegenheit finden, die natürliche Logik zu bearbeiten. Er zeige dem Schüler so oft er kann, und mit dem ganzen Nachdruck der eigenen Erfahrung, wie sehr der Schein trügt, wie leicht Herz und Einbildungskraft täuschen, und wie gefährlich jede Uebereilung für die Richtigkeit der Begriffe, der Beobachtung, und der Schlüsse ist. Auf das eigene dunkele Gefühl des Wahren und des Irrigen, mache er ihn aufmerksam, ohne Furcht, die Gränzen seiner Fähigkeiten zu überschreiten, aber mit der Gewißheit, daß er ihm dadurch den Vortheil einer gesunden und festen Beurtheilungskraft verschaffen wird.

Die Grade der Gleichartigkeit der verschiedenen Modificationen der Vorstellungskraft und des Begehrungs-Vermögen machen in der Psychologie Tabellen nöthig.

Naturgeschichte.

Dem Schüler die Gegenstände bekannt zu machen, mit denen die Natur ihn umgab, sey eine der ersten Pflichten des Lehrers, daß er ihn früh jener sorglosen Unachtsamkeit, auf das, was um ihn her vorgeht, entwöhne.

Aber kein Schritt gehe hier über das Sinnliche hinaus: alles sey Natur oder Bild. Er zeige ihm jedes ihrer merkwürdigeren Produkte, und lehre ihn die Absichten ihres Daseyns, und die Veränderungen, durch die die Natur oder die Kunst diese Absicht erreichen. Auf die gemeineren einheimischen Gegenstände, die ihm täglich vorkommen, mache er seine Aufmerksamkeit zuerst rege, und führe ihn dann durch die drei Reiche der Natur. Er nenne ihm ein jedes Produkt, und lehre ihn unterscheiden, wo die nähere Verwandschaft Verwirrung veranlassen könnte. Dann zeige er ihm, wie das Bedürfniß diese Produkte benutzt, oder wie die Kunst sie bearbeitet. Er zeige ihm beyde in der Arbeit und lehre ihn die Kunstgriffe und Maschinen kennen, die sie zu ihrem Endzweck erfanden.

Und wenn der Lehrer so die Kenntnisse des Schülers erweitert, so vernachläßige er die Vortheile nicht, die er zugleich auch seinem Herzen dabey geben kann; er führe ihn durch den Weg der Schöpfung zum Schöpfer selbst, und lehre ihn zugleich fühlen, wie nothwendig der Mensch dem Menschen ist.

Mathematik.

Auch ohne den besondern praktischen Nutzen, den die Mathematik im gemeinen Leben und in andern Wissenschaften gewährt, würde schon jener allgemeine Vortheil, den sie dem menschlichen Verstande überhaupt leistet, sie dem Lehrer zur früheſten Bearbeitung empfehlen.

Durch die genaueste Verbindung die ihr eigen ist,

durch die Evidenz, mit der sie jede ihrer Wahrheiten dem Verstande darbeut, soll der Lehrer das Gefühl des Wahren bey dem Schüler schärfen, daß er auch bey anderen Wahrheiten sich nicht mehr mit dem Ungewissen beruhige, daß er in den Gang seines Nachdenkens und in die Entwickelung seiner Begriffe Deutlichkeit und Zusammenhang bringe, und in seinen Schlüssen und Beweisen von sich selbst Strenge und Gründlichkeit zu fodern lerne.

Dieser allgemeine Vortheil sey der Hauptzweck des mathematischen Studiums, das in den fünf untern Schulen durch die ganze Elementarmathematik fortrücken soll, und diesem Endzwecke entspreche die Lehrart desselben die auch hier denen, die das Studiren nicht bis zu den philosophischen Klassen fortsetzen, den Vortheil verschaffen soll, aus den untern Schulen zu den Geschäften des gemeinen Lebens brauchbare Kenntnisse mitzubringen.

Es kommet also hauptsächlich darauf an, daß diese dem Schüler die Arbeit leicht und angenehm mache, ohne dabei von Seiten der Gründlichkeit nachzugeben.

Die Regeln der Rechenkunst soll der Lehrer Anfangs noch ohne Beweise vortragen, und dabey durch den Reitz einer mannigfaltigen Anwendung auf verschiedene Vorfälle im gemeinen Leben der Wißbegierde des Schülers zu schmeichelen suchen.

Auch in der Geometrie soll er im Anfange sich bemühen, Begriffe und Beweise so viel als möglich sinnlich zu machen. Er lege dem Schüler Flächen und Körper vor Augen, und erkläre ihm so die vorkommenden Kunstwörter. Und wenn der Verstand des Schülers für die wahre strengere Demonstration Stärke genug hat, sollen die weitläuftigen Beweise Anfangs auf der Tafel hingeschrieben werden. Dann lasse der Lehrer im Vortrage des Beweises zuweilen eine Lücke, und fodere den Schüler auf, den Beweis zu beurtheilen und zu ergänzen. Ueberhaupt vermeide er mit der äussersten Sorgfalt das Mechanische, damit nicht blos das Gedächtniß plaudern lerne, wo der Verstand denken lernen solte.

Die Lehrsätze selbst trage der Lehrer nicht allemal als ausgemachte Warheiten vor: der Gang seines Vortrags sey, so oft es ohne zu vielen Zeitverlust geschehen kann, der Gang der Erfindung, daß der Schüler jede neue Wahrheit als das Resultat seines Nachdenkens über das schon Bekannte mit zu erfinden glaube. Aber diese Lehrart fodert, daß der Schüler überall jedes Vorhergehende an sich und in seinem ganzen Einfluß auf das Folgende fasse, und zu diesem Endzweck gehe der Lehrer oft von einem neuen Lehrsatze durch alle Mittelsätze bis auf die ersten Grundsätze zurück und führe den Schüler umgekehrt von diesen wieder bis an die Gränzen fort, an die seine Kenntniß nun schon vorgerückt war. So wird es auch in der Anwendung der Algebra ein bequemes Mittel seyn, dem Schüler Scharfsinn zu geben, wenn er ihn oft darinn übet, gegebene Data selbst in Aequationen zu stellen. Und wenn auf diese Art ein Element oder ein ganzer Theil dieser Wissenschaft vorgetragen ist, dann sey dem Lehrer auch hier die tabellarische Methode empfohlen, die dem Schüler den Vortheil verschaffen wird, daß er sich an die Untersuchung gewöhne, ob die Materie ganz und vollständig abgehandelt sey.

Selbst den verschiedenen Graden der Fähigkeit sey die Lehrart auch in diesem Theile des Schulunterrichts angemessen! Dem schwächeren-Kopfe soll der Lehrer die schwereren nicht unumgänglich nothwendigen Sätzen nicht aufdringen. Er begnüge sich damit, diesem die Theorie vollständig, aber mit Auslassung der im Lehrbuche mit zween Asterisken bezeichneten Theoremen vorzutragen. Auch mit den Objekten der angewandten Mathematik, z. B. Hebel, Winden rc. soll er den Schüler im Grossen oder im Modell bekannt machen, um ihm dadurch zu der weiteren gründlichen Erlernung derselben Lust zu machen.

Die Figuren sollen die Schüler sich selbst zeichnen, und diejenigen die Lust zeigen, Kenntnisse und Fertigkeit im Zeichnen zu erweiteren, sollen dazu aufgemuntert werden: schon dadurch wird der Schüler auf gewisse

Art seine Theorie näher in Anwendung sehen; denn auch hier soll der Lehrer es nicht versäumen, dem Schüler zu zeigen was er für seine Arbeit bey einer jeden neuen Wahrheit gewann, wie sie ihm brauchbar und im gemeinen Leben nützlich werden könne. In der Geometrie zeige er ihm das Praktische ihrer Anwendung, und lehre ihn Ausmessungen untersuchen, und selbst anstellen.

Geschichte.

Sehr verschieden kann der Endzweck der Geschichte seyn, und da die Lehrart derselben diesem Endzweck entsprechen muß, so kommt hier alles darauf an, daß der Lehrer den wahren Gesichtspunkt fasse, aus dem er diesen Theil des Lehramts zu betrachten hat.

Die Geschichte zeigt den Menschen in Handlung, und die verborgensten seiner Triebfederen in Thätigkeit. Sie zeigt, durch welche Schicksale die Menschheit in verschiedenen Gegenden im Fortgang der Entwickelung aufgehalten oder fortgeholfen, was sie unter dem Drucke des Lasters, oder dem mildern Einfluß der Tugend ward; Sie lehrt den Geist der Staats- und Privatgesetze kennen, und enthält die einzelnen Fälle, von denen die Politik ihre tiefsten Grundsätze abzog und ohne sie ist die Anwendung derselben wenig sicher. Aber diese Vortheile, die sie der Jurisprudenz und der Politik gewährt, möchten wohl noch über die Fähigkeiten des Lehrers und des Schülers seyn. Jener wird in dieser Absicht genug gethan haben, wenn er hier nur das allgemein Wahre anmerkt; aber sorgfältig hüte er sich hier überhaupt durch übereilte Entscheidungen, und besonders in der vaterländischen Geschichte durch Anwendungen aufs Staatsrecht dem Schüler Unwahrheiten aufzudringen, die nicht ohne schädliche Folgen für ihn seyn können.

Allgemeiner ist der Nutzen den die Geschichte der Religion und der Moral leistet; und dieser sey der

Endzweck in diesem Theile des Schulunterrichts! Das System der Geschichte seye also kein chronologisches Gerippe, keine Gallerie von Feldschlachten, und ähnlichen Details; Es kömmt nicht darauf an, daß der Schüler die Erbfolge der Könige von Mycene und Argos, oder andere kleine Aufstände und Scharmützel der Griechen auswendig lerne. Die Ordnung soll nicht nach dem Leben der Regenten sonderen nach den wichtigsten Revolutionen der merkwürdigsten Völker bestimmet, und die erheblichsten Begebenheiten anderer Völker, die auf jene Einfluß haben, als Episoden behandelt, die Chronologie aber, deren Verhältnisse sich auf die christliche Aeram beziehen, soll nicht als ein epineüses Studium bearbeitet werden.

Hingegen müssen die Staatsverfassungen nach ihren vornehmsten Theilen im Großen auseinander gesetzt, die Charaktere, in denen der wahre Grund der glücklichen oder unglücklichen Begebenheiten liegt, nicht nur so, wie sie waren, als sie handelten, sondern auch so wie sie das wurden, was sie waren, gezeichnet, und eben so jedesmal der Nationalcharakter, mit allen seinen Abänderungen und ihren Gründen entwickelt werden.

Aber hier vergesse es der Lehrer nie, wie gefährlich für die Jugend der falsche Reitz seyn kann, den die Größe und die Stärke des handelnden Genie in seinen Ausschweifungen auch dem Laster giebt, damit er nicht die Geschichte zur Lehrerinn praktischer Irrthümer erniedrige, da sie dem Jüngling die Pfade zum Verdienst und zur öffentlichen und Privatglückseligkeit und den ganzen Werth der Tugend und der Vaterlandsliebe zeigen sollte, um ihn zum guten Menschen und zum guten Bürger zu bilden! Wo also das Laster eine große Seele verunstaltete, da zeige der Lehrer diese Verunstaltung von der schwärzesten Seite und in ihren schrecklichsten Folgen.

Insbesondere müssen in der biblischen Geschichte die Strafen, welche der Herr über die Laster der Staaten und einzelner Menschen auch schon in dieser Welt verhängt hat, bemerkt, und die Begebenheiten, die in

die Religionsbeweise einschlagen, besonders mitgenommen werden.

Die Kirchengeschichte soll dem Schüler im Großen nach ihren vornehmsten Epoquen mit der äussersten Richtigkeit vorgetragen, und als ein Grundriß, den ein jeder einst nach seinem verschiedenen Berufe brauchen kann, bearbeitet werden.

Die griechische und römische Geschichte muß ausführlich und am ausführlichsten die deutsche gelehrt werden, damit in dem Herzen der Schüler die Liebe des Vaterlandes angefacht und ernähret werde.

Diese Theile der allgemeinen Geschichtkunde soll der Lehrer als die hervorragenden Hauptgruppen in dem grossen Gemählde des Vergangenen ansehen, ohne doch zu vergessen, daß er dem Schüler dieses Gemälde ganz zeigen soll.

Die Geschichte der übrigen Völker betrachte er also als minder wichtige Parthien, die aber doch, obschon nur im Schatten, zur Vollständigkeit und Einheit des Ganzen unentbehrlich sind.

Auch die Geschichte der Künste und Wissenschaften soll, so weit die Fähigkeit des Schülers ohne gründliche Festigkeit in der Philosophie es noch zuläßt, nach den merkwürdigsten Revolutionen im Reiche der Gelehrsamkeit, vorgetragen werden.

Sehr nützlich wird es zu diesem Endzwecke seyn dem Schüler bey der Geschichte, so wie bey den übrigen Schulwissenschaften überall die Quellen und die besten Schriftsteller bekannt zu machen.

Geographie.

Die Geographie bearbeite der Lehrer zugleich mit der Geschichte. Der erste Schritt sey hier, daß er sich bemühe, den Schüler auch von dieser Seite mit seinem Vaterlande näher bekannt zu machen. Die Erklärung der Charte wird ihm zugleich Gelegenheit geben, dem

Schüler manches Merkwürdige aus der vaterländischen Historie, Natur- und Kunstgeschichte beyzubringen.

Sonst erkläre er dem Schüler zuerst den Globus, damit er das Ganze und die vornehmsten Eintheilungen mit ihren Gränzen übersehe. Die Geschichte wird ihn alsdann von selbst auf die Specialcharten führen; mit dieser soll die Geographie in gleichen Schritten fortgehen.

Das Technische der mathematischen Geographie nehme der Lehrer mit, so bald er mit dem Unterrichte in der Mathematik weit genug vorgerückt ist, dem Schüler verständlich zu werden.

Anfangsgründe einer praktischen Logik.

Der Lehrer vergesse es nie beym ersten Unterrichte, daß Richtigkeit in Begriffen und Schlüssen die erste wesentliche Bedingung zur Brauchbarkeit menschlicher Kenntnisse ist; daß er aber auch diesen Vortheil in früherer Jugend nur umsonst durch die schwereren Regeln der gelehrten Logik zu erhalten suchen würde: daß hier vielmehr alles nur auf seine Lehrart ankommt, durch die er unvermerkt das Gefühl des Wahren bei dem Schüler ausbilden und stärken kann.

Er dringe ihm also keine Wörter auf, die ihm blos Wörter bleiben müssen: er soll ihn empfinden und denken lehren.

Die Begriffe, die der Mensch durch die äusseren Sinne erhalten muß, soll er dem Schüler durch Vorzeigung der Sache selbst, oder im Bilde, und jene, die für den inneren Sinn gehören, durch Aufmerksamkeit auf das, was in seiner Seele vorgeht, verschaffen, und bei abstrakten Begriffen dem Gang des Verstandes nachfolgen, wie er sie von den sinnlichen abzog, und da er sie in der inneren Empfindung radiciret fand, allgemein und transcendent machte.

Hier überzeuge er sich selbst, daß es einem endlichen Verstande nicht vergönnet ist, eine große Menge bild-

licher Begriffe auf einmahl zu fassen und zu bearbeiten, daß seine Schwäche ihm die Verkürzung seiner Operationen durch Abstraction nöthig machte, um Verwirrung zu vermeiden, in den Wissenschaften fortzurücken, und bey der Anwendung mit Leichtigkeit und Ordnung zu handeln.

Da aber auch die Abstraction nie ihren Ursprung verleugnen darf, damit sie nicht in leeres Wortspiel ausarte, dem in der Seele nichts reelles mehr entspricht; da das Bildliche, das Anschauende der Erkenntniß zur Wirksamkeit Leben und Kraft geben muß; da es unter den schädlichsten Mißverständnissen des Erziehers gehört, ein herrschendes Seelenvermögen zu unterdrücken oder zu schwächen, und da man selbst von der feurigsten Einbildungskraft nichts zu fürchten hat, wenn man ihr nur Nahrung genug zu geben weiß, damit nicht einst in den Tagen der Leidenschaften eine einzige, die Seele des Jünglings so völlig frey, so von allen moralischen Empfindungen leer finde, daß sie sich ihrer ganz bemächtigen, und ihn mit allen seinen Kräften auf den einzigen Punkt ihres Gegenstandes hinreissen könne; so vermeide der Lehrer die beiden Abwege, wo von der einen Seite die Empfindung und von der anderen die Abstraction alles allein seyn soll.

Zur Richtigkeit im schliessen führe er ihn dadurch an, daß er ihn selbst Wahrheiten aus Erfahrungen folgern lehre. Die Uebungen in der Mathematik werden ihn hier unvermerkt weiter bringen, als sich von den abstracten Regel der höheren Logik hoffen ließ.

Er lehre ihn Anordnungen gleichartiger Begriffe durch Tabellen, damit er sich an Deutlichkeit und Zusammenhang gewöhne, und die Verwandschaft seiner Begriffe zu übersehen lerne.

Sprachen.

1. Ueberhaupt.

Die Sprachen die in den Schulen gelehrt werden, sind die Deutsche, die Lateinische und die Griechische. Die Lehrer sollen mit Reife nachdenken, was schon dem menschlichen Verstand überhaupt, und was insbesondere dem Geschmack und dem Genie die Sprache ist, und mit dieser Betrachtung eine andere über den verschiedenen Endzweck der drey eingeführten Sprachen verbinden, damit ihnen weder die Wichtigkeit von diesem Theile des öffentlichen Unterrichts überhaupt, noch der verschiedene Grad der Cultur bey jeder Schulsprache insbesondere entgehe.

Alle bey Erlernung der Sprachen nöthige Themata und Uebungsstücke sollen der Bildung des Schülers zur Religion und Tugend mittelbar und unmittelbar entsprechen, und Lust zum Lesen soll durch Chrestomathien und andere nützliche Bücher bey ihm angefacht und genährt werden.

2. Insbesondere.

A. Deutsche Sprache.

Diese Sprache ist es, in der ein jeder Schüler denken und reden, ein jeder beym künftigen Berufe arbeiten, und insbesondere das künftige Genie sich zeigen soll. Sie vereiniget hiermit die Endzwecke der beyden andern Sprachen, und fodert also den höchsten Grad der Bearbeitung.

Schon die Aussprache soll der Lehrer zur Reinigkeit und Wahrheit zu bilden suchen, sie sey frey von Provincialfehlern und deutlich, daß der Schüler auch das Harte und Starke, nicht blos das Sanfte unserer

Sprache, schon bei der ersten Zusammensetzung der Töne in Sylben und Wörtern, fühlen lerne.

Er lehre ihn richtig lesen mit der Tonbildung nach Zeit und Empfindung, daß er sein Ohr schon früh an Tonmaaß, Wohlklang und Ausdruck gewöhne. Zu diesem Endzweck wähle er auch schon gleich Anfangs leichtere Verse.

Die orthographische Richtigkeit sey seine andere Sorgfalt. Mit der Theorie derselben nach den besten Musteren verbinde er die Uebung durch Dictiren und Nachsehn, und durch Verbesserung fehlerhafter Muster. Nach eben dieser Art lehre er ihn richtige Anwendung der Umendungen und Abwandlungen, und verbinde damit eine genaue Aufmerksamkeit auf den Gebrauch, den der Schüler auch im Reden davon macht.

Der Schüler hat schon vor den Schuljahren eine Menge von Wörteren, für eine Menge von Begriffen gesammelt, und sammelt täglich neue; aber die Art, wie er dazu kommt, läßt wohl nicht zu, daß das Verhältniß zwischen beiden immer seine Richtigkeit habe; der Lehrer sey also selbst bei gewöhnlichen Unterredungen aufmersam darauf, was der Schüler sagen wollte, und wie er es sagte, und berichtige seinen Wortgebrauch nach dem Sprachgebrauche, und zu diesem Endzwecke mache er ihn auf Synonymen und auf Etymologie aufmerksam.

Die Bezeichnung seiner Gedanken sey im Einzeln richtig, aber auch in der Zusammensetzung deutsch, damit er früh den Vortheil erhalte, daß einst in seinen Reden und Schriften ächter deutscher Geist herrsche.

Er lehre ihn deutsche Wortfügung in Theorie und Ausübung; hier arbeite er mit doppeltem Eifer, daß der Schüler die Festigkeit in seiner Muttersprache erlange, die ihn bei dem bald nöthigen Uebersetzen aus dem Lateinischen gegen Verwirrung und Latinismus schütze. Er lehre ihn den Werth der Wortfügung nach dem Ausdruck, nicht etwa nach der näheren oder weiteren Entfernung von der Lateinischen schätzen.

B. Lateinische Sprache.

Die lateinische Sprache soll die Sprache der Wissenschaften bleiben. Und zu dem soll der Schüler auch durch Vergleichung den Geist der deutschen Sprache tiefer kennen lernen, damit er sich früh versichere, daß jede Sprache ihr Eigenthümliches hat, und damit er auch bey anderen, die ihm vielleicht einst sein Beruf nöthig macht, Gewohnheit und Muster habe, ihren Charakter von dem Charakter der seinigen zu unterscheiden.

Beyde Betrachtungen, und die Dienste, die das Lateinische durch den ansehnlichen Vorrath von vortreflichen Werken der Alten und Neuern dem Verstande und dem Geschmacke leistet, werden für den Lehrer den Grad des Fleisses bestimmen, den er auf diese Sprache verwenden soll.

Er soll den Schüler, in der natürlichen Ordnung vom Leichteren zum Schwereren, mit der lateinischen Orthographie, Grammatik, und Wortfügung bekannt machen, und dann lehre er ihn diese bey den Uebersetzungen mit der deutschen vergleichen, damit er das Eigene einer jeden fasse und unterscheide.

Zu diesem Endzwecke soll er klassische Schriftsteller, von denen man klassische Uebersetzungen hat, wählen, damit die Uebersetzung des Schülers nach jenen verbessert werde. So lerne der Schüler daß Uebersetzen nicht Worte zwoer Sprachen austauschen, sondern Sinn und Ton übertragen heisse.

Eben so, aber sparsam lasse er den Schüler aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen, und eben so verbessere er seine Arbeit. So fallen Nachahmen und Correcta dictiren und mit ihnen hoffentlich eine reiche Quelle der Verderbniß in diesem Theile des Geschmacks weg.

Auch das Lateinischreden in den Schulen sey hiermit abgestellt, nur mit der Einschränkung, daß in den drey höheren Schulen alle öffentliche und mehrentheils auch die Privatübungen in der Mathematik lateinisch bleiben, damit diese Sprache als wissenschaftlich betrachtet, dem Schüler desto geläufiger werde.

C. Griechische Sprache.

Diese Sprache, in der sich der menschliche Verstand so sehr zu seinem Vortheil, und das Genie in seinem höchsten Glanze gezeigt hat, ist dem schönen Geiste unentbehrlich, aber durchgehends dem brauchbaren Manne im gemeinen Leben nur nützlich. Die Betrachtung und die Absicht des öffentlichen Unterrichts werden dem Lehrer den Grad der Cultur für dieselbe angeben.

Von dem untersten Grade, dem Lesen und Schreiben in der ersten Schule, schreite sie, durch eine abgemessene Vertheilung der Mittelgrade auf die Mittelschulen, bis zum Uebersetzen auserlesener Stellen aus dem neuen Testamente und leichterer Stücke aus dem Isokrates, Lucian, Xenophon, und anderer in der fünften, fort. Der Schüler soll sie verstehen lernen, aber die genauere Kenntniß ihrer Schönheiten und ihres inneren Wesens bleiben, wenn Lust oder Beruf ihn auffodern, die Frucht seiner eigenen Mühe.

Redekunst.

Regeln und Uebungen zusammen aber keines einzeln genommen, bilden den Redner. Diese Bildung soll der Lehrer in den untern Schulen, zwar nicht vollenden, aber doch dem Punkte der Vollendung nahe bringen.

Regeln soll er so vortragen wie sie Regeln wurden; er soll zur Erkenntniß entwickelen, was das Genie aus Gefühl that. Wenn er also den Schüler mit Mustern bekannt gemacht hat, die ihren Endzweck auf den Verstand oder auf das Herz erreichten, und wenn er ihn dieses hat fühlen lehren, dann untersuche er mit ihm, oder ihm vor, wie sie ihn erreichten.

Er ziehe dann allgemeine Bemerkungen ab, und suche endlich Gründe dafür in der Seele auf, daß er Bemerkungen zu Regeln erhebe. Aber Regeln, die er nicht als Regeln vortragen kann, soll er gar nicht vortragen; also weder einseitige oder unvollständige Abstractionen,

noch wirkliche Regeln, deren Gründe für den Schüler zu tief liegen: weder Pedantereyen, noch Machtsprüche.

Statt der weitläuftigen Vorschriften von Uebergängen und Verbindungen, die die Natur durch Empfindung sicherer als die Kunst durch Regeln lehrt; — statt einer steifen Periodologie und einer ängstlichen Abzählung der Glieder, — statt des ewigen Gedrehes in Figuren und Tropen, führe er den Schüler an die wahren Quellen des Schönen, und lehre ihn den Werth der Natur und ihrer edlen Einfalt in den besten Werken der Alten und Neuern kennen; er lehre ihn Größe, Stärke und Schönheit in den Gedanken, und dann die Wirkung der Einkleidung und die Verschiedenheit des Stils unterscheiden, und so die nöthigsten Regeln von Wahl und Stellung der Wörter zur Harmonie, von Verbindung der Glieder, vom Gebrauche der Wendungen der Figuren und Tropen, ihrer Wirkung und Anwendung nach ihrem Einfluß auf den verschiedenen Endzweck der Elocution.

Aber gleich mit dem Vortrage der Regeln soll der Lehrer die Uebung verbinden. Die Vorübungen sind dreyerley Art: Beschreibung, Vortrag der Wahrheit, Sprache der Leidenschaften. Im Allgemeinen sey es ihm hier anbefohlen, daß er den Schüler gleich daran gewöhne sich ganz in seinen Gegenstand hinein zu denken, damit er ihn aus seinem wahren Gesichtspunkt betrachte, und ohne auf Nebenwegen einem falschen Schimmer nachzulaufen, gerade auf sein Ziel fortgehe, und sich gleich weit von Geschwätzigkeit und falschem Witze entferne; aber sorgfältig unterscheide er Ausschweifungen von dieser Art, von jenen einer reichen Einbildungskraft in ihrem jugendlichen Feuer, daß er diese nicht durch Trockenheit entkräfte oder unterdrücke.

Bey der Wahl der Gegenstände selbst sehe der Lehrer auf den doppelten Endzweck zu lehren, und zu unterhalten, damit bey der Bildung des Verstandes auch zugleich das Herz gewinne.

Den Stof zur Ausarbeitung soll er dem Schüler erst schriftlich dann mündlich aufgeben, und zuletzt ihm

Erfindung, Auswahl und Anordnung selbst überlassen. Die Ausführungen selbst, die mehrentheils deutsch sind, vergleiche er bald untereinander und bald mit Mustern von verschiedenem Werthe; aber bey der ersten Methode sey es seine äusserste Sorgfalt, daß er nicht an dem Herzen der Schüler verderbe, was er an ihrem Verstande verbesserte, und in jenes von der einen Seite Stolz, von der andern Verstockung und von beyden Eifersucht einschleiche.

Insbesondere führe der Lehrer bey Beschreibungen den Schüler von leblosen einfachen Gegenständen zu den zusammengesetzten, und dann zu Empfindungen, Leidenschaften, Handlungen, Charakteren fort.

Gegenstände der ersten Art gibt ihm theils die Natur, theils auch die Geometrie, durch die der Schüler schon früh Begriffe von Linien und Flächen, und zum theil von Körpern erhält. Wenn er mit der Naturgeschichte bekannt ist, und ihm die Maschinen vorgezeigt worden, so hat er einen neuen Stof zu Beschreibungen, denen er alsdann, da ihm diese Zeit über die Zeichenschule offen steht, das Bild der erklärten Maschine beylegen könnte.

Dann folgten zusammengesetzte Gegenstände: reizende Aussichten, ländliche Gegenden, Scenen des Elends und der Freude, und endlich wenn allgemach auch die Psychologie den Schüler der Erkenntniß des Menschen näher gebracht hat, Schilderungen individueller Handlungen, Empfindungen, Leidenschaften, und Zeichnungen ganzer Charaktere.

Ueberhaupt aber muß bey den Beschreibungen der Lehrer darauf Acht haben, daß bey sinnlichen Objecten, die Merkmale allezeit sinnlich, nie abstract oder negativ und bey inneren Empfindungen aus dem Innern hergenommen werden. Doch ist bey diesen die Vergleichung mit dem äusserlich Sinnlichen nöthig und der figürliche Ausdruck oft unentbehrlich.

Bey den Uebungen im Vortrage der Wahrheit soll der Lehrer mit der äussersten Sorgfalt vermeiden, Gegenstände bearbeiten zu lassen, die dem Schüler nicht

völlig bekannt sind, damit er ihn nicht gewöhne, von Sachen zu plaudern, die er nicht versteht.

Dann lehre er ihn den verschiedenen Ton nach dem verschiedenen Endzweck, den die Wahrheit auf den Verstand oder auf das Herz hat: Die Sprache der Moral und des gewissen Vortrags; er gewöhne ihn an Ordnung, Simplicität und Praecision.

Die letzte Uebung, weil sie die schwerste ist, sey die Sprache der Leidenschaften.

Hat der Lehrer den Schüler früh mit sich selbst bekannt gemacht, hat er sein Herz zur schnellen Mitempfindung ausgebildet, so wird er ihn hier bald den Unterschied der Sprache und der Beschreibung der Leidenschaften fühlen lehren.

Er zeige ihm diesen noch näher in den Mustern der besten griechischen, deutschen und englischen Schauspieldichter.

Und ist der Schüler endlich in der Psychologie so weit vorgerückt, daß er den Zustand der Seele in dem Momente der Empfindung deutlicher kennt, so wird er die Gründe jener Wärme, und jedes anderen Zuges, der der Sprache des Herzens eigen ist, von selbst einsehen.

Es ist sonst ein sehr gewöhnlicher Fehler nicht blos eines Anfängers, oft selbst unserer besten Schriftsteller, daß sie eine Empfindung auszudrücken glauben, wo im Grunde doch blos ihre Einbildungskraft spielt. Ein Schwall von Worten, die der wahren Empfindung fremd sind, verräth es deutlich, daß sie an statt zu empfinden, oder eine Empfindung gegenwärtig zu haben, blos mit Einbildungskraft und Gedächtniß arbeiteten.

Wenn die Lehrer diese Vorübungen recht nutzen, und Gegenstände von unmittelbarem Einflusse ins moralische Gefühl wählen, so ist dieses die wirksamste Art, dieses Gefühl zu bilden, und der ganzen Denkungsart des Jünglings ihre wahre Richtung zu geben.

Der Form nach geben diese drey Arten Stilübungen Gelegenheit zu Briefen, Erzählungen und kleineren Reden.

Bey den Briefen soll eine sichere Urbanität und selbst das Mechanische des Ceremoniels und der Titulatur nicht vernachlässiget werden, doch so, daß der Schüler das letztere nicht nach dem Werthe der Höflichkeit schätze, sonderen sich nur einer durch Allgemeinheit und Verjährung nothwendigen Gewohnheit unterwerfen lerne. Der Stof der Briefe kann sich über die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens auch auf moralische und andere Wahrheiten ausdehnen.

Bey den Erzählungen schreite der Lehrer von den einfachsten Gelegenheiten zu den rednerischen fort. Er sehe darauf, daß der Schüler anstatt aus dem Gedächtnisse zu declamiren, was er gesehn und gehört hat, so erzähle, wie ers sah und hörte, daß er auch die individuellsten Züge fasse und die Darstellung nicht verfehle. Kleinere Reden sollen mehrentheils moralischen und zuweilen scientifischen Inhalts seyn. Die Regeln der höheren Redekunst sollen hier nur als Vorbereitungen angegeben werden.

In so ferne das gemeine Leben einen Redner erfodert, werden die bisher angegebenen Uebungen dem Schüler von Anlage die gehörige Richtung gegeben haben, und die fernere Vollendung, deren Nothwendigkeit sich grossen Theils auf die Kanzel einschränkt, fodert mehr Philosophie, als der Schüler noch lernen und mehr Zeit, als er gemeinnützigern Kenntnissen entziehen kann.

Für künftige Prediger hat man also zu diesem Endzweck einen eigenen Lehrer angeordnet, der ihnen, nach den beyden Jahren der Philosophie, die Gründe der geistlichen Beredsamkeit vortragen soll.

Dichtkunst.

Die doppelte Wahrheit, daß es einem Dichter nicht erlaubt ist, mittelmässig zu seyn, daß aber jede Verfeinerung des Geschmacks an den Werken des Genie die Empfindsamkeit erhöhet und veredelt, sey die Richtschnur

bey diesem Theile des öffentlichen Unterrichts! Die erste schließt alle Uebung der Schüler in diesem Fache in der lateinischen Sprache aus, und selbst in der deutschen, wenn sich nicht ein besonderes Talent zur Dichtkunst hervorthun solte. Desto nachdrücklicher wird die zweyte jener Wahrheiten es dem Lehrer empfehlen, daß er auch hier den Geschmack der Schüler mit der äussersten Sorgfalt zu bilden suche.

Er soll ihn also mit den besten Producten der dichterischen Genies in den vorzüglichsten Arten der Dichtkunst bekannt machen, und ihn den Werth derselben, das Erhabene und das Schöne in den Gedanken und in der Einkleidung fühlen lehren.

Dann lege er ihm auch mittelmäßige und schlechte Stücke zur Beurtheilung vor, damit er seinem Geschmacke Schärfe und Festigkeit gebe.

Poetische Aufsätze in beyden Sprachen lasse er ihn oft in eine reine und richtige deutsche Prosa umgiessen, und hernach mit dem Gedichte vergleichen, damit er das Eigene des poetischen und prosaischen Stils, und wie viel Gedanken und wie viel Ausdruck dazu beytragen, unterscheiden lerne, und sich durch keinen poetischen Nonsense verführen lasse.

Er lehre ihn Tonmaß und das Mechanische der Versification, und trage ihm die vornehmsten Regeln der Dichtkunst überhaupt, und jeder ihrer Arten ins besondere, so wie die Regeln der Redekunst vor.

Aesthetik.

Hat der Lehrer durch vorzügliche Muster in der Redekunst und Dichtkunst die innere Empfindung des Schönen bey dem Schüler genährt, und mit ihm in jenen die Eigenschaften aufgesucht, die dieser Empfindung schmeichelten, so zeige er ihm die letzten Gründe dieses Wohlgefallens in dem, was ihn die Psychologie von der Seele und von den Quellen der angenehmen Empfindung überhaupt gelehrt hat.

Dieses sey der Gang der Lehrart in der Aesthetik! Also keine zweydeutige Grundsätze, aus willkührlichen Definitionen, die den Geschmack verführen, und das Genie einschränken: der Lehrer soll die Empfindung des Schülers entwickeln, aber nicht wegphilosophiren.

Jede Regel des Schönen behalte das Gepräge ihres Ursprungs: jede sey das Resultat einer sorgfältigen Vergleichung verschiedener Muster von klassischem Werthe, das also durch eine Art von Induction allgemein würde.

Allgemeine Anmerkungen.

1. Die Schulbücher.

In den Schulen des hiesigen Hochstifts werden zum Unterrichte keine andere Bücher gebraucht als jene, die zu diesem Endzweck ausdrücklich verfertiget oder angewiesen sind.

Die theoretischen Schulbücher sind so eingerichtet, daß die Sätze, die jedem, auch dem mittelmäßigen Verstande angemessen sind, schon für sich ein jedesmahl hinreichendes Ganze ausmachen; die beschwerlichen Sätze hingegen mit einem besonderen Zeichen bemerket sind. Die Lehrer werden die Absicht dieser Einrichtung einsehen, und, dieser gemäß die Sätze der ersten Art Anfangs allein erklären, und die anderen nachher allenfals bey der Widerholung mitnehmen.

Die Chrestomathien lieferen dem Schulunterrichte ausgesuchte Stücke aus den bewehrtesten griechischen, lateinischen und deutschen Schriftstellern, nicht etwa blos als Muster zur Bildung des Stils; auch ihrem

inneren Werthe nach sollen die Lehrer diese Stücke für den Verstand und das Herz des Schülers benutzen.

Mit Auslegungen soll der Lehrer den Schüler weder übereilen noch überhäufen; hat er selbst lesen gelernt, so mag er lesen, was nicht erklärt wird.

Auch könnte dieses als der Stof zu den sogenannten Kompositionen pro Magistratu benutzt werden.

Den Lehrern selbst wird ein fleissiges Studium dieser Chrestomathien empfohlen, und das Resultat dieses Studiums, ihre Bemerkungen über die verdeckteren Schönheiten oder den minder auffallenden Nutzen einzelner Stücke sollen sie dem Director des hiesigen Gymnasiums schriftlich mittheilen, damit aus diesen Privatcommentarien mit der Zeit ein Hauptcommentar zum Gebrauch der Lehrer aller Gymnasien zusammengesetzt werden könne.

Zu diesem Endzwecke wird ihnen monatlich ein Stück aus den Chrestomathien zu commentiren aufgegeben werden. Nur daß es mit diesen Commentarien nicht auf die gewöhnliche Notenmacherey hinaus laufe.

Zuerst untersuche man den Endzweck des Schriftstellers im Ganzen und den Ton im Verhältnisse zu diesem Endzweck: dann den Plan, die Mittel und ihre Anordnung, die Gedanken und ihre Stellung, und die einzelnen Schönheiten des Details, die Wendungen des Stils, das Schöne, das Erhabene, das Naive, das Rührende, und ihre Gründe in den Gedanken und in dem Ausdruck, und endlich den Nutzen den das Stück der Moral oder der Kenntniß des Menschen leisten kann.

Und wo den Lehrern selbst bey ihrer eigenen Lectüre Stellen auffallen, die dem Endzwecke der Chrestomathien vorzüglich entsprechen, so sollen sie diese zur Verbesserung der Chrestomathie, jenen Commentarien beylegen.

2. Auswendig lernen.

Mit auswendig lernen soll der Lehrer den Schüler nicht überhäufen. Es muß ihm kein leerer unbedeu-

tender Ton seyn, er muß es begriffen haben, was er lernen soll.

Unter den Mitteln, dem Gedächtniß zu helfen, sey dem Lehrer vorzüglich die tabellarische Methode empfohlen, die dem Schüler auch künftig im geschäftigen Leben die wesentlichsten Vortheile gewähren wird. Zur Uebung lasse er ihn bald die Data selbst auslesen, und zur Tabelle bringen, und bald umgekehrt aus Tabellen Aufsätze ableiten, nur vergesse es der Lehrer nicht, daß der Schüler begreifen muß, was er in Tabellen ordnen, und daß er nicht aus Tabellen lernen, sondern das Gelernte in Tabellen eintragen soll.

3. Unterredungen.

Der Schüler soll nicht allein reden, er soll auch hören lernen. In den Schulen wenigstens soll jene Unart nicht mehr ernährt werden, die nicht nur in Scholastischen Hörsälen, selbst im gemeinschaftlichen Leben die verdrieslichen Auftritte so gewöhnlich macht, wo Leute, die sich nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, über Sachen zanken, über die sie im Grunde einerley oder gar nicht denken. Um diesen Fehler, er liege im Verstande oder im Herzen, zu verbessern, sey es dem Lehrer eine ernsthafte Sorge, daß die Schüler den Gegenstand ganz fassen, von dem die Rede ist, daß sie ihn und sich selbst untereinander zu verstehen suchen! Der Lehrer selbst höre den Schüler gerne an, damit er ihn durch sein eigenes Beyspiel daran gewöhne, selbst verständlich zu seyn, und nur über das Verstandene zu reden.

4. Oeffentliche Uebungen.

So werden die öffentlichen Auftritte, die dazu bestimmet sind, dem Schüler Gelegenheit zu einem unverdächtigen Beweise seiner Geschicklichkeit zu geben,

nicht mehr zu lächerlichen Auftritten einer schreyenden Rechthaberey herabgewürdiget werden. Aber auch jene Charlatanerie, die der Unwissenheit durch mechanische Kunstgriffe einen Antheil an dem öffentlichen Beyfalle zu verschaffen weis, sey daraus verbannt. Eine vorläufige Prüfung bestimme die Wahl der Schüler zu diesen Auftritten, aber keine vorläufige Austheilung der Sätze vereitele ihre Absicht. Ein jeder sey auf alle gefaßt. Auch sollen ihrer nicht zu viele seyn, damit ihnen die Gelegenheit, sich zu zeigen, nicht entzogen werde.

Auch gegen jenes schüchterne Wesen, jene kindische Blödigkeit, die oft in dem Aeusserlichen der Jugend zu herrschen pflegt, können und sollen diese öffentliche Auftritte als Gegenmittel angesehen werden. Und in dieser Absicht sey es den Proponenten empfohlen, durch keine Uebereilung, durch keine überraschende Spitzfindigkeit den Schüler aus der Fassung oder zur Schamröthe zu bringen, aber auch eben so sehr, ihm nie die geringste Frechheit zu erlauben.

5. Belohnungen und Strafen.

Strafen und Belohnungen sind vom Lehramte unzertrennlich; aber je gefährlicher von beyden der Mißbrauch wird, desto nachdrücklicher werden es sich die Lehrer empfohlen seyn lassen, nie den wahren Endzweck derselben aus den Augen zu verlieren.

Belohnungen sind nur für Sitten und Fleiß, nicht für Talente. Sie sollen nur die Seele des Jünglings ermuntern, und stärken, daß sie nicht im Arbeiten erschlaffe. Nie gebe der Lehrer ihm Anlaß, diese Absichten zu verkennen, daß er nicht anfange, das für den Endzweck seiner Bemühungen zu halten, was nur Mittel zu seiner Aufmunterung seyn sollte.

Ueberhaupt muß man den Schüler angewöhnen den Willen des Allerhöchsten, der seine Glückseligkeit an die Bildung seiner Seele band, als den größten Bewe-

gungsgrund zur Anstrengung anzusehen, damit auch selbst die Aussicht auf künftige Beförderung ihm nie Hauptzweck werde.

Eben so behutsam sey der Lehrer, wo ihm Fehler oder Laster zum Strafen auffordern. Die Strafe selbst sey dem Grade der Sittlichkeit angemessen, und wo möglich von der Art, daß der Fehlende in der Strafe selbst seinen Fehler fühle. So sey zum Beyspiel die Strafe der Lüge der Verlust des Zutrauens.

Mit körperlichen Strafen sollen die Lehrer so sparsam seyn als möglich, und, wo sich ein Schüler nur durch diese will leiten lassen, da werde er, ohne alle Rücksicht auf Stand und Herkommen aus den Schulen gewiesen.

6. Leibesübungen.

Die Ergötzlichkeiten des Schülers sollen Leibesübungen seyn, Spiele oder Arbeiten die seinen Körper biegsam und stark machen.

An den bestimmten Spieltagen also soll jeder Lehrer seine Schüler ins Freye hinaus führen, und keinem ohne hinlängliche Entschuldigung erlauben, den Spielplatz zu versäumen.

Eine Nebenabsicht dieser Versammlungen, aber doch wichtig genug, daß der Lehrer sie nicht vernachlässige, ist die Gelegenheit, die er hier finden wird, seinen Schüler näher kennen zu lernen, ihn zu gesellschaftlichen Tugenden, zur Höflichkeit und zur Freundschaft zu gewöhnen, und unbemerkt, durch mancherley Beobachtungen mit der Natur bekannt zu machen.

Für die philosophischen Klassen.

Einleitung.

Das Studium der Philosophie soll nicht dazu mißbraucht werden, den Verstand der Jugend mit leeren Speculationen zu beschäftigen; die abstracteren Theile derselben sollen die practischen vorbereiten, und diese nach ihrem unmittelbaren Einflusse auf Pflicht und Glückseligkeit bearbeitet werden.

Man behandele also die Philosophie als die Grundwissenschaft aller übrigen; und die Lehrart habe hier die doppelte Eigenschaft, daß sie dem Jüngling Fähigkeit und Muth gebe, zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit hinan zu streben, und daß sie ihm zugleich die Anwendung ihrer Wahrheiten auf die übrigen Kenntnisse bekannt mache! Sie sey also vollständig gründlich und anwendbar.

Vollständig, aber nicht überladen mit Hypothesen und unnützen Spitzfindigkeiten; Sie mache dem Schüler die nützlichen Wahrheiten, nach Maaß ihrer Wichtigkeit bekannt.

Gründlich! Daß der Schüler die Lehrsätze und ihre Beweise deutlich einsehe! Wo also die Hauptbegriffe der Sätze ihm nicht von selbst geläufig sind, da müssen sie bis in die ersten Begriffe aufgelößt, so wie die Beweise bis auf die ersten Grundwahrheiten zurück geführt werden.

Vorzüglich vermeide der Lehrer jene gefährliche Prahlerey, die oft einen Satz mit einem Grade von Gewisheit ankündiget, den er nicht hat oder noch nicht hat.

Er nehme als wahrscheinlich an, wo der Mangel bestätigter Erfahrungen keine Gewisheit zuläßt. Bey

den Regeln beruhige er sich nicht damit, sie in ihrer Allgemeinheit vorgetragen, und ihre Begriffe deutlich entwickelt zu haben: er gebe ihnen auch alle nöthige Bestimmungen zur würklichen Anwendung. Wo also eine Regel in den besonderen Arten ihrer Fälle besondere Bestimmungen fodert, da soll er sie durch alle diese Arten durchführen, damit bey der individuellen Anwendung keine Schwierigkeit übrig bleibe.

Anwendbar! Der Lehrer überzeuge sich, daß anwenden können dem Wissen seinen wahren Werth geben muß. Er vergleiche den Werth der griechischen Philosophie mit dem Werthe der unsrigen, und wenn er sich überzeugt hat, daß diese über jene in der Theorie kaum so viel gewonnen als umgekehrt an practischem Einflusse verlohren hat, dann vergleiche er die Lehrart ihrer Philosophen mit jener der neuern: Wie jene, z. B. Socrates, in seinen Unterredungen in den Schriften seiner Schüler, jede abstracte Wahrheit einer minder entwickelten Theorie fast überall mit Anwendung aufs Individuelle verbanden, diese eine weit abstractere Theorie, die also auch in der Anwendung um eben so vieles schwerer ist, ohne Zurückführung aufs einzelne vortragen; Und er wird finden, daß wenigstens ein grosser Theil der Schuld auf die Lehrart fällt, wenn wir in unseren Tagen, bey aller Erweiterung der Theorie, jenen allgemeinen philosophischen Geist der Griechen in Wissenschaften und Geschäften und den Einfluß ihrer Kenntnisse in das ganze System ihrer Handlungen vermissen.

Der mündliche Vortrag ersetzt diesen Fehler nicht allemahl. Und die Folgen davon! Der Jüngling, unbekannt mit den Vortheilen seiner Mühe, erkaltet, die Philosophie wird als Studium ohne Nutzen verachtet, und trägt also die Last eines Vorwurfs, den nur eine übel verstandene Lehrart derselben verdienen konnte.

Anwendbar wird die Lehrart seyn, wenn sie dem Schüler 1stens eine Fertigkeit, die gründlich erlerneten Grundsätze und Regeln anzuwenden, 2tens die Ueberzeugung, die Erfahrung, daß diese Fertigkeit von wirk-

lichem Nutzen ist, und 3tens einige Bekanntschaft mit Gegenständen verschaft, die nicht mehr innerhalb der Gränzen der philosophischen Disciplinen liegen, aber doch Anwendung derselben leiden oder fodern.

Fertigkeit zur Anwendung erhält der Jüngling nicht ohne raisonnirende Uebung. Der Lehrer behandle also die wesentlichsten Theile der Philosophie socratisch: Lehrsätze betrachte er, wo er kann, als Aufgaben, und finde sie mit dem Schüler. Auch von Seiten der Gründlichkeit wird er dadurch ungemein gewinnen. Nur das wird er selbst einsehen, daß er nicht die Zeit damit verlieren soll, jede Corollaria so zu behandeln. Die wahre socratische Lehrart sey sein ernstliches Studium, damit die seinige weder in eine unfruchtbare Fragenmethode noch in eine zeitverderbende Geschwätzigkeit ausarte.

Die Lehrbücher der philosophischen Wissenschaften werden selbst so ausgearbeitet, daß sie den Schüler überall Beispiele der Methode vorlegen, wie man aus bekannten Wahrheiten die unbekannten gefunden. Diese Einrichtung wird ihm Fertigkeit zur Anwendung und zugleich den Vortheil geben, daß er sich die Lehrsätze des Elementarwerks besser einpräge.

Bey allen diesen Uebungen denke der Lehrer stets daran, daß die Fähigkeit, das Verhältniß zwischen Datis und Quaesitis zu fassen, die erste Grundlage des Erfindungsgeistes ist. Er führe den Schüler also vorzüglich dazu an daß er Anlässe zu nutzen lerne, um Data zu finden, und einsehe, welche Verhältnisse in den Datis liegen, und was sich daraus weiter folgern läßt. Auch zeige er ihm, auf welche Art Männer, denen viele Data bekannt waren, oder welche zuverlässige Anlässe zu benutzen wusten, durch die synthetische Methode zu Entdeckungen gelangt sind: wie diese Methode sie oft auf die ersten Spuren, und dann die analytische zu höheren Entdeckungen geführt hat, und daß wir dieser Art zu erfinden mehrere Entdeckungen als der analytischen zu danken haben. Doch soll er ihn mit der analytischen Methode als der sichersten, um zu dem Gesuchten zu gelangen, vorzüglich bekannt machen.

Von dieser ist man selbst Meister, an jener hat der Zufall sehr vielen Antheil.

Behandelt der Lehrer auf diese Art mit dem Schüler die Geschichte der Erfindung, zeigt er ihm wie die einfachsten, Anfangs wenig bedeutend scheinenden Wahrheiten, besonders in der Mathematik, Physik und Psychologie, unter der Bearbeitung eines philosophischen Geistes an neuen Wahrheiten so fruchtbar geworden, macht er ihm so die Vortheile der Methode, und die Harmonie der Wahrheiten bekannt, so wird ihn die Schönheit dieser Entdeckung selbst einnehmen, das Beyspiel und der Ruhm jener grossen Männer, die sich dadurch zu Wohlthäteren des menschlichen Geschlechts erhoben, wird ihn aufmuntern, Uebung wird ihm Fertigkeit geben, die Kräfte seines Geistes stärken, und ihn gegen den Verdruß, und gegen jede Beschwerlichkeit langwieriger und tiefsinniger Untersuchungen abhärten! Und so wird der Lehrer dem 2ten Erforderniß einer anwendbaren Lehrart genug thun.

Die Bekanntschaft mit den verknüpften Wissenschaften ist vorzüglich aus dem Grunde nöthig, weil in diesen oft zu sehr die Verbindung mit der Philosophie vernachlässiget wird. Der Schaden, den in den Wissenschaften zuweilen philosophische Theorien, die nur auf Hypothesen gegründet waren, angerichtet haben, hat die Folge gehabt, daß man sich jetzt fast durchgehends zuviel von den Theorien entfernet, auf die sogenannte Praxis sich verläßt, auf Erfahrungen einschränkt, und eben dadurch den wahren Nutzen der Erfahrungen vermindert.

Der Lehrer suche also den Schüler mit den ersten Begriffen folgender Disciplinen in sofern sie mit der philosophischen unmittelbar verbunden sind, bekannt zu machen! Er kann so gar hierin weiter vorrücken, um diejenigen, die ihre künftige Bestimmung einst zu diesen Wissenschaften rufen wird, zu einem gründlichen Studium geschickt zu machen.

Auch mittelmässigen Talenten wird ein Unterricht von dieser Art anpassend seyn; nur daß der Lehrer diese mit verschiedenen zu beschwerlichen Sätzen und Beweisen

verschone, und ihnen die leichteren, die doch ohnehin in der Anwendung am meisten vorkommen, geläufig zu machen, und den Beobachtungs- und Untersuchungsgeist nach dem Grade ihrer Fähigkeit beyzubringen suche.

Mit dem Geschenke eines wahren philosophischen Genie ist die Natur sehr sparsam. Dieses fodert das Talent, Erscheinungen, die ein anderer kaum bemerkt, Anlässe und glückliche Einfälle auch in abstracten Wissenschaften, die oft von keiner Wichtigkeit scheinen, zu nutzen. Aber wiederum fodert auch dieses einen großen Vorrath philosophischer Begriffe, und unter demselben eine glückliche Verbindung zur Erinnerung und Anwendung: eine weitläufige Erkenntniß der Wahrheiten, die noch aufzusuchen wären, und der Wege, die ungefähr dahin führen könnten, und dann eine sehr ausgedehnte Fähigkeit, abstracta in concreto und concreta in abstracto zu sehen. Genies von dieser Art haben ihren eigenen Gang; der mit ihrem ganzen Gedankensystem im Verhältnisse steht. Sollte inzwischen dem Lehrer das Glück beschieden seyn, ein aufkeimendes Genie unter seinen Zuhörern zu entdecken, so wäre dieses auf alle Art zu ermuntern, die Mühe, desselben nach seiner Art zu pflegen, seine eigenthümliche Wege auszuspähen, auf diesen Wegen mit ihm herum zu wandeln, auch so gar mit ihm herum zu irren, würde der entscheidenste Vortheil ersetzen. Auch ein einziges kann Epoche machen, und durch seinen Einfluß in dem ganzen System der Wissenschaften eine Revolution hervor bringen, die sich für das Wohl des menschlichen Geschlechts bis auf die späteste Nachwelt verbreitet.

Anmerkungen zur praktischen Lehrart.

Dem Schüler auch hier Arbeit und Fortgang zu erleichtern, und seine Aufmerksamkeit zu vermehren, sey dem Lehrer auch noch folgendes empfohlen:

1) Er muß den Schüler und der Schüler ihn verstehen lernen.

2) Auch diesen Endzweck wird die sokratische Methode befördern.

3) Lange Beweise soll der Lehrer in 2. oder mehrere Absätze abtheilen, dann die Schlußreihen von diesen wieder zusamuen nehmen, und daraus den Lehrsatz folgern, und so bei Aufgaben den Schüler auf diejenigen Stücke helfen, die erst gefunden werden müssen, und von denen die Auflösung der Frage abhängt.

4) Er soll oft den Schüler aufrufen, um die Demonstrationen selbst hinzuschreiben, ihre Mängel zu ergänzen und ihre Fehler zu verbessern. Geschicktere Schüler lasse er zuweilen Stellen, die im Lehrbuche noch nicht erklärt sind, für sich selbst durch Studiren, und dann unter seinem Vorsitze, öffentlich erläuteren, zuweilen die schon erläuterten an statt seiner wiederholen, und die übrigen alsdann ihre Zweifel vortragen.

5) Wo die Erklärung eines Satzes zum Theil den Gebrauch der Sinne zuläßt, da hüte der Lehrer sich, die Einbildungskraft der Zuhörer ohne Noth zu martern. Er wird dadurch den Eindruck verstärken, und ihre Aufmerksamkeit an den Gegenstand fester heften.

Logik.

Dem Unterricht in der Logik seine Vollständigkeit zu geben, trage der Lehrer allen die Theorie der Erklärungen, der Eintheilungen, der Tabellenmethode, die Beweise oder Aufgaben nebst der Lehre von Erfahrung und Schein vor! Köpfen von einem höheren Grade von Fähigkeit suche er auch die combinatorischen Tabellen, die Abänderung analytischer Beweise in synthetische, den Uebergang von particularen Sätzen zu universellen, die Reduction vorkommender Aufgaben in die logische Sprache, und die Untersuchung der Verhältnisse

der Qaesitorum zu den Datis genauer bekannt und geläufig zu machen.

Der Unterricht sey gründlich und dieses vorzüglich bei den ersten Begriffen, die der Lehrer aus psychologischen Gründen entwickeln soll! Er sey anwendbar, damit der Schüler aus der Logik Scharfsinn und Fertigkeit im Abstrahiren und Beweisen, Richtigkeit im Beobachten und Versuchen, und Ordnung im ganzen Systeme seiner Gedanken zu den höheren Wissenschaften und selbst zu den Geschäften des gemeinen Lebens mitbringe! Die deutlichsten und passendsten Beispiele beim Vortrage der Regeln wird dem Lehrer durchgehends die Mathematik geben; nicht nur wo es auf Schärfe im Beweisen und Richtigkeit im Auflösen der Aufgaben ankommt; auch da, wo er mit ihm den Weg der Erfindung ausspähen, und ihren Gang nachgehen will. Doch soll er in diesem Punkte auch die Moral und andere Wissenschaften, und selbst die Behandlung vorkommender Geschäfte im gemeinen Leben nicht ganz vernachlässigen, wo diese auch richtige Beispiele lieferen können.

In den Beispielen selbst soll er den Schüler üben, die gegebenen Regeln zu kennen und umgekehrt nach diesen Regeln selbst zu operiren. Wöchentlich wenigstens gebe er ihnen in dieser Absicht eine Aufgabe schriftlich aufzulösen. Der Plan des Lehrbuches selbst sey ein Beispiel, das er mit dem Schüler oft und genau durchgehe und untersuche.

Ontologie.

Vollständig ist bis jetzt die Ontologie an sich selbst noch nicht; in der Abzählung der einfachen Begriffe, aus denen sie die Grundwahrheiten für das ganze System menschlicher Erkenntnisse zusammensetzt, bleiben immer noch Lücken. Die Pflicht des Lehrers in diesem Theile des philosophischen Unterrichts wird also seyn, von jenen allgemeinen Sätzen, die bis jetzt bekannt sind,

alle die Vortheile zu ziehen, die sie gewähren können. Er bemühe sich also vorzüglich, die Theorie von den Verhältnissen, und jene von Kraft und Ursachen aus-einander zu setzen; die Theorie hingegen, die das Allgemeine der Größen zum Gegenstand hat, könnte er dem Privatfleisse fähiger Köpfe überlassen, die es in der Mathematik sehr weit zu bringen suchen. Gründlich und anwendbar wird hier die Lehrart seyn, wenn der Lehrer die ontologischen Wahrheiten immer auf die Gegenstände anderer Wissenschaften anwendet, und wiederum diese in die ontologische Sprache zu übertragen lehrt.

In die Logik besonders gehe er oft zurück, und zeige dem Schüler, wie er ihren Gesetzen in seinen Erklärungen und Eintheilungen, in den Beweisen und bei Auflösungen der Aufgaben gefolgt ist, er übertrage ontologische Sätze in die logische Sprache und zeige die Anwendung und den Vortheil der Tabellarmethode, wo er einen Begriff in seine Arten abtheilt, und dann durch die Combination ihm alle Bestimmungen gibt, die, es sey nothwendig oder zufällig, damit verbunden sind.

Er führe ihn auf das Ganze der Ontologie, zeige ihm die Gründe der Ordnung unter ihren Begriffen, und Aussichten in mehrere Verhältnisse. Eine Lehrart von dieser Art wird dem Schüler eine Wissenschaft wirklich brauchbar machen, die eine übertriebene Demonstrirsucht nur zu oft mißbraucht hat, durch willkührliche Erklärungen und erschlichene Beweise alles für Wahrheit zu verkaufen, was einer Lieblings-Hypothese oder einem angenommenen System anpaßte.

Kosmologie.

Auch in der Kosmologie verfahre der Lehrer auf die nämliche Art, und schränke sie auf das ein, was für die übrigen Wissenschaften eine entschiedene Brauchbarkeit hat. Blos historisch kann er dem Schüler die

merkwürdigsten Hypothesen vortragen, und, gleichsam in einem Nachtrage zur Geschichte der Philosophie, die Irrthümer anderer wenigstens als Beispiele zu benutzen suchen, wie leicht sich der menschliche Verstand auf diesen öden Klippen versteigt, und wie behutsam der Forscher der Wahrheit zu verfahren hat.

Psychologie.

Die Vollständigkeit in der Psychologie fodert einen Zusammenhang practischer Wahrheiten, die die gemeinnützigsten sind. Zwar für den Kopf von Fähigkeit ist hier alles wichtig, aber doch verdienen die Theorie des Schönen und jene der Leidenschaften, Theorien, von denen in der Moral und in den schönen Wissenschaften alles abhängt, vorzügliche Aufmerksamkeit.

Noch hat die Psychologie ihre Lücken, und diese mache der Lehrer, so viel als möglich, dem Schüler als den wichtigsten Stoff zur Beschäftigung für den Geist der Erfindung bekannt. Er wird selbst einsehen, wie nötbig schon diese Absicht ihm die Tabellarmethode machen wird; und mit dieser versuche er Aussichten zu verbinden, wie weit Beobachtung, Analyse und Combination noch statt haben könnten. In Wissenschaften, wo selbst die höheren Schlüsse, die man keiner unmittelbaren Erfahrung mehr zu danken hat, auf Sätzen beruhen, die man durch den Weg der Induction fand, kommt alles auf die Richtigkeit der Erfahrung selbst an. In der Psychologie sey jede Erfahrung die eigene des Schülers, und bei der Induction selbst seine Aufmerksamkeit immer auf die Regeln derselben gerichtet, damit weder in dem Begriffe noch in den Schlüssen sich eine Unrichtigkeit einschleiche! Der Gang in der Folge der Begriffe sey der Gang ihrer natürlichen Entstehung; er gehe von den Sinnen zur Einbildungskraft, u. s. w. zu den verschiedenen Arten von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, und wiederum zum Vergnügen und Mißvergnügen, zu den Gemüthsbewegun-

gen und den übrigen Bestimmungen des Begehrungsvermögens über.

Die Ordnung wird auch hier dem Lehrer empfohlen, die Verwandtschaft und den Unterschied der Seelenvermögen und der Gemüthszustände dem Schüler in Tabellen, und so die Regeln, die ihm schon die Logik bekannt machte, in Anwendung zu zeigen.

Zur Anwendung der psychologischen Wahrheiten werden die schönen Wissenschaften, und die Moral, die Geschichte und das gemeine Leben dem Lehrer Stoff und Gelegenheit genug geben, nur daß er bei dieser Anwendung nie vergesse zugleich deutlich und gründlich zu seyn, und das Talent der intuitiven Darstellung zu bearbeiten. Man empfiehlt ihm dieses mit wiederholtem Nachdruck, und hier vorzüglich, damit der Schüler nicht, anstatt brauchbarer Kenntnisse, blos mit Worten, die er nicht versteht, den Philosophen spielen lerne.

Im ganzen wird der Lehrer einsehen, daß hier die Lehrart nicht durchaus und überall die nämliche seyn kann. Sie sey Anfangs empirisch; die Combination gefundener Gesetze wird selbige alsdann synthetisch und die Untersuchung der Gemüthszustände analytisch machen.

Die Erfindungsgeschichte, die dem Schüler Leibnitz und die folgenden Philosophen seines Vaterlands, denen man hierin am meisten zu verdanken hat, verehrungswürdig machen wird, beschäftigt sich meistens mit Entdeckung der Gesetze nach welchen die Seele handelt.

Natürliche Theologie.

Die Hauptbeschäftigung der natürlichen Theologie ist der Beweis vom Daseyn Gottes. Als Theil der Philosophie nimmt sie nur das auf, was die sich selbst überlassene Vernunft erreichen kann. Alles Unbedeutende entfernet schon die Würde ihres Gegenstandes von selbst.

Physik.

Zu wünschen aber nicht zu erwarten, wäre eine Physik, die nach allen ihren Theilen vollständig wäre. Auch von den gemeinsten Wirkungen hat die Natur die Ursachen zu tief für menschlichen Sinn und Verstand gelegt, und so kann ein einziger kleiner Umstand ein ganzes Gebäude von Meinungen umwerfen, daß einem System ähnlich sah. Die Vollständigkeit fodert also in diesem Theile des Unterricht nicht, daß der Lehrer um alles zu erklären sich von einer lächerlichen Explicirsucht zu schwankenden Hypothesen hinreissen lasse. Er zergliedere die Wirkungen, vergleiche, messe! Und wo er keine Ursache findet, die völlig befriedigte, da denke er, daß ein offenherziges Geständniß einem eingeschränkten Verstande besser als eine leere Prahlerei ansteht. Er suche vielmehr dadurch auf eine bessere Art vollständig zu seyn, daß er das Gemeinnützige von dem Minderwichtigen genau unterscheide, und den Grad der Bearbeitung bei den verschiedenen Theilen dieser Wissenschaft dem Grade ihrer Wichtigkeit anmesse; besonders seine Schüler auf diejenigen Theile der Physik aufmerksam mache, bei denen die Gesetze der Natur mittelst Anwendung derselben auf verschiedene Körper durch nähere Versuche noch genauer bestimmt werden können, wie bei der Theorie der Auflösungen, des Feuers, u. dergl. m.

Die Lehre von Bewegung und Gleichgewicht fällt größtentheils der Mathematik anheim. Von der Theilbarkeit, Porosität rc. werde das Nützliche mitgenommen; Ausführlich behandele er die Lehre von der Attraction, Festigkeit, Flüssigkeit, Auflösung, Luft, Feuer, und Electricität. Die Theorie vom Lichte, Schalle, Meteoren und dem Weltgebäude ziehe er in die Kürze, und überlasse das übrige dem eigenen Fleiße der Wißbegierde.

Ueberhaupt wende er auf die Particularphysik einen besonderen Fleiß. Der chemische Theil, der sich

mit den verschiedenen Auflösungsmitteln: Salzen ꝛc. ꝛc. beschäftiget, würde wenn die Versuche selbst gezeigt werden sollten, zu viel Unkosten und Zeit fodern; ein historischer Vortrag wird also hier hinreichen, der das Wichtigste so viel als möglich erörtert, und mit Beispielen erkläret.

Die verwandten Wissenschaften, die vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, sind hier Oekonomie, Arzneiwissenschaft, Chemie u. s. w.

Es sey also dem Lehrer nachdrücklich empfohlen, den Einfluß der Physik auf diese Wissenschaften durch passende Anwendung zu zeigen. Zum Anhange könnten die Anfangsgründe der Diätetik beigefügt werden.

Die Logik, die Erfindungskunst, vorzüglich die Regeln der Beschreibungen und der Induction, und die Lehre von Benutzung der Anlässe, von Beobachtung und Anstellung der Versuche hat der Lehrer hier bei jedem Schritte Gelegenheit in Anwendung zu zeigen; so wie fast jeder vorkommende Gegenstand ihm Anlaß geben kann, dem Schüler die Erfindungsgeschichte bekannt zu machen, und ihm zu zeigen wie oft ein unwichtig scheinender Zufall, an den wichtigsten Entdeckungen den grössesten Antheil gehabt hat, und wie aber auch der philosophische Geist in einem Zufalle von dieser Art die Fülle der Anlässe faßt, für die der minder denkende Kopf keinen Sinn hat.

Praktische Philosophie.

Was der Lehrer den Schüler in den untern Schulen von seinen Pflichten nach Anleitung der Verordnung gelehrt hat, das soll die practische Weltweisheit zu einer wissenschaftlichen Erkenntniß erheben. Hier soll also der Lehrer die Pflichten des Menschen aus ihren ersten Gründen, herleiten. Zur Anwendung sey ihm die Darstellung individueller Fälle empfohlen, worin die Moralität der Handlungen nicht gleich auffällt; vorzüglich bemühe er sich auch die Sophisterien der Alten und

Neueren, die hier mehr als in irgend einem Fache menschlicher Kenntnisse gefährlich sind, in ihrer Blösse zu zeigen und zu widerlegen.

Mathematik.

Mit der höheren reinen und angewandten Mathematik wird in den philosophischen Klassen angefangen. Diese ist an sich von einem weitläuftigen Umfange, und noch läßt sich derselbe durch Gegenstände ausdehnen, die man jetzt nur noch physisch behandelt: durch alles was sich durch Grössen, die eine bestimmte Einheit voraus setzen, ausdrücken läßt, und wovon Beobachtungen und Versuche hinlängliche Data geben, um sie ordentlich vergleichen zu können. Aber auch so wie dieser Umfang bis jetzt gewöhnlich bestimmet wird, ist er schon für den Endzweck des Schulunterrichts so ausgedehnt, daß der Lehrer sich auf dasjenige einschränken muß, was dem größten Theile der Schüler zu ihrer künftigen Bestimmung wahrscheinlicher Weise am meisten brauchbar seyn wird.

Zuerst lasse der Lehrer die Elementarmathematik durch geschicktere Schüler in einem kürzeren Auszuge wiederholen. Er bemerke vorzüglich Sätze von näherem Einfluß auf die erhabene Mathematik, zeige die Veranlassung zu ihrer Erfindung, und führe dann den Schüler zu den erhabenen Wahrheiten dieser Wissenschaften fort.

Die höhere reine Mathematik fängt mit dem binomischen Lehrsatze an, und geht dann die Rechnung des Unendlichen durch.

Die Mechanik und Hydrodynamik in so ferne sie durch die Elementarmathematik begreiflich sind, werden vor der Rechnung des Unendlichen gelehrt, und wenn diese vorgetragen ist, führet der Lehrer dadurch den Schüler zur höheren angewandten fort.

Von der Civilbaukunst werden die Anfangsgründe gelehrt und dabei die nöthigen Lemmata aus der Physik

und Aesthetik hergenommen. Für den Privatfleiß werden noch allgemeine optische Formeln beigefügt.

Die Tabellenmethode findet bei den vornehmsten Zweigen dieser Wissenschaft statt, so wie der Lehrer hier überhaupt die vortheilhafteste Gelegenheit hat, die logischen Sätze von Erklärungen, Conversionen und Beweisen in Anwendung zu zeigen.

Insbesondere ist dieses das wahre Feld der Erfindungskunst, sowohl durch Auflösung der Aufgaben, Findung der Beweise, als durch Generalisirung derselben und durch Abwechslung der synthetischen und analytischen Form.

Allgemeine Anmerkungen.

1. Von den öffentlichen Uebungen gilt auch hier, was von den unteren Schulen verordnet worden.

2. Keinem, dieser philosophischen Klasse, wird der Eingang zur Theologie oder zu den Collegiis Juris verstattet, ohne die ganze Philosophie gehöret zu haben.

3. Auch denen die sich einst Cameralgegenständen oder der Rechtspflege, es sey auf dem Lande oder bei höheren Dicasterien widmen wollen, wird die gründliche Erlernung der ganzen Philosophie und besonders der Physik empfohlen.

4. Der Unterricht in der Religions= und Sittenlehre wird das ganze Biennium hindurch nach Angabe der Verordnung für die untern Schulen fortgesetzt. Der moralische Unterricht sey durchaus vollständig, und der catechetische mehr dogmatisch.

5. Die Philosophie soll den Schüler nicht völlig von den schönen Wissenschaften und Künsten entfernen.

Zu lang anhaltende Abstractionen geben oft dem äusserlichen, und selbst dem innerlichen Karakter ein finsteres saures Wesen, das besonders an einem Jüngling unschicklich ist; auch hat die Seele bei Arbeiten von dieser Art Erholung nöthig. Angenehme Gegenstände fürs Gesicht uud fürs Gehör, diese reizenden Mitteldinge zwischen den roheren und den feinsten Gattungen des Vergnügens, Beobachtungen der schönen Natur, Uebungen im Zeichnen, in der Musik, fortgesetztes Studium der griechischen Sprache, Lesung schöner Schriften, historischer Werke, philosophischer Abhandlungen von Alten und Neuern werden dem Lieblinge der Musen eine angenehme Erholung, seinem Umgange Gefälligkeit geben, und auf diese Art werden selbst seine Abmüssigungsstunden ihren wahren und entschiedenen Nutzen hervor bringen.

6. Da dem gemeinen Wesen daran gelegen ist, daß die, so zu den Studien untauglich sind, anderen Beschäftigungen nicht entzogen und als unnützliche Glieder dem Staate nicht zur Last werden, andern theils aber der Fortgang der Guten durch diese Untauglichen auf vielerley Art gehemmet wird, so sind die Untauglichen, wie solches auch von Unserm würdigen Domkapitul und von den Ständen gebeten worden, aus den Schulen abzuweisen. Vorzüglich aber ist dieses von denen zu verstehen, die sich durch ihre Studien Aussichten auf ihr künftiges Auskommen verschaffen müssen; doch so, daß auch vornehmer und reicher Leute Kinder, wenn sie den Sitten oder dem Fortgange durch Verführung, Ungezogenheit oder Bosheit schädlich werden, eben so strenge und ohne alle Rücksicht sollen abgewiesen werden. Bei diesem Artikel wird den Professoren mit Ernst und Nachdruck anbefohlen, ohne Absicht, ohne Partheylichkeit und unzeitige Weichlichkeit zu Werke zu gehen.

In den untern Schulen muß der Schüler, wenn er zu diesem Endzweck examiniret wird, das ganze System der nothwendigen Sätze aus der Moral und der Mathematik wissen, die im Lehrbuch besonders be-

zeichnet sind, und die lateinische Sprache, nach dem Maaße der Klasse, in der er ist, in grammatikalisch richtig Deutsch übersetzen können. In der philosophischen Klasse, muß er die nöthigen Sätze der Elementar- und angewandten Mathematik, und die vorgetragenen philosophischen Disciplinen wissen. Sonst wird er nach dem Ausspruche der Professoren zurück gesetzet oder abgewiesen. Ueberhaupt aber soll einer nur einmal zurück gesetzt, und, hat er sich alsdenn nicht gebessert, abgewiesen werden.

Unter dem vollendeten 10ten Jahre wird keiner zur ersten Schule zugelassen.

7. Alle viertel Jahre, oder so oft der Director es nöthig finden wird, soll von den Professoren Concilium gehalten werden, worin über die Verbesserung des Schulwesens, oder was sonst immer Lehrer oder Schüler betreffen kann, gemeinschaftlich berathschlaget, und über die Abweisung der Untauglichen aus den Schulen ausgesprochen werden soll.

8. Die Gegenstände der Schulberichte, die der Director an Uns einschicken soll, sind

1) Die Doction der Lehrer.

Zu diesem Endzweck muß der Director von Zeit zu Zeit die Schulen examiniren, der Doction mit beiwohnen, und untersuchen, ob der Vortrag der Lehrer der Verordnung entspreche. Die Lehrer sollen ihm monatlich eine Liste der Thematum übergeben, und alle drei Monate soll dieser einige der Besten nach Hofe einschicken.

2) Die Aufführung und der Fortgang der Schüler.

In dieser Absicht soll er eine Conduitenliste nach beigefügtem Modelle jährlich einschicken und dabei anmerken, wie viele aus den Schulen abgewiesen sind.

3) Das Zeichnen. Ob alle die Instrumente dazu haben, und welche darin Fortgang machen?

4. Die Naturgeschichte. Ob die Anweisung zu derselben und zum Maschinenwesen fortschreite; ob die Instrumente vorhanden sind? Vorschläge über den Abgang derselben.

Verordnung,

was und wie die Mönche studieren sollen.

Da das weltliche und vorzüglich das geistliche Wohl Unserer Unterthanen von der Denkart, Fähigkeit und Frömmigkeit der Geistlichkeit, und von dem Ansehen großentheils abhängt, worin dieselbe bei dem Volke stehet: so haben Wir, vom Anfange Unserer Regierung, auf diesen Gegenstand Unsere landesfürstliche und bischöfliche Sorgfalt besonders gerichtet, und es eine Unserer vornehmsten Sorgen sein lassen, in dem Maaße, wie die Erkenntnisse sich verbesserten und ausbreiteten, die nach den Umständen abgemessenen Maaßregeln zu nehmen, um die Geistlichkeit unseres Hochstiftes so auszubilden, damit sie die zu ihrem erhabenen Berufe erfoderlichen Wissenschaften und Fähigkeiten erhielte, und bei dem Volke den Grad von Hochachtung erlangte, ohne welchen sie die Pflichten ihres Berufes mit ganzem Erfolg nicht erfüllen kann.

Da nun die Vorsicht hierin Unsere Bemühungen soweit gesegnet hat, daß bei dem weltgeistlichen Stande Unsere Wünsche durch glückliche Verbesserung des Schulwesens, und durch Einrichtung eines Seminariums, sich ihrer Erfüllung näheren: so finden Wir es desto nöthiger, Unsere Achtsamkeit auf die Ordensgeistlichen zu wenden, und dieselben in die Verfassung zu setzen, daß sie der Kirche und dem Staate nützlicher werden, und sich diejenigen Vorwürfe nicht mehr zuziehen, welche ihnen bishero gemacht worden.

Dieser Endzweck fodert aber hauptsächlich, das Wir die Kenntnisse deutlich und genau bestimmen, die den

Ordensgeistlichen unentbehrlich sind, wenn sie in Erbauung und Aufklärung ihre Pflichten erfüllen wollen.

Gründliche Kenntniß der Dogmatik, der theologischen Moral, und der Kirchengeschichte, müssen der Hauptgegenstand ihrer Studien seyn.

Die Dogmatik war vormals in ihren Schulen bis zu einem Inbegriff von Terminologien, Spitzfindigkeiten und Sophismen erniedriget: man sträubte sich mit diesem Wörterkram, und aus seinen Schulsentenzen machte ein jeder mit Erbitterung und Parteigeist seine Hauptsache. — Diese Mißbräuche sollen aus der Dogmatik völlig verbannet werden: die Ordensgeistlichen sollen sich wenigstens besser als vormals mit den Quellen bekannt machen, sich vorzüglich auf das Studium der h. Schrift legen, und ob es gleich nicht erfodert wird, daß der größte Theil die kritische Dogmatik in ihrem ganzen Umfange befasse; so soll doch mit allem Ernst darauf gehalten werden, daß alle dasjenige, was zum Beweise der christlichen und katholischen Religion erfodert wird, als: die Lehre von der Offenbarung, vom Geheimnisse der h. Dreifaltigkeit, von der Gottheit Christi, von der Menschwerdung und unserer Erlösung, von der Nothwendigkeit der Gnade, von der Genugthuung, von der Unsterblichkeit der Seele u. s. w., vollständig und gründlich wissen.

In der Sittenlehre hatte man eine öde Schulterminologie, Zänkereien, Distinktionen, wobei man sich untereinander nicht mehr verstand, und eine trockene Abzählung der Scholastiker und Kasuisten pro und contra, zur Hauptsache gemacht: und so brachte man in die Seelsorge unvollständige Begriffe, und jeder seine Vorurtheile, und übertriebene Schärfe und Laxität. Anstatt dieses unnützen Zeitverderbes, welcher der christlichen Sittenlehre so viel geschadet hat, sollen sie die natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten im Zusammenhange studieren, und von allen Sätzen der Sittenlehre sich deutliche und bestimmte Begriffe zu erwerben suchen, und insonderheit den Menschen kennen lernen, indem ohne dessen gründliche Erkenntniß weder die

moralischen Wahrheiten vollständig studieret, noch richtig angewandt werden können.

Das Studium der Kirchengeschichte ist dem Gottesgelehrten ganz unentbehrlich. Ohne diese kann er in der Dogmatik fast gar nichts leisten, und auch in der christlichen Sittenlehre ist sie ihm von dem wesentlichsten Nutzen. Und dennoch, wie wenig ist bis hierhin daran gedacht worden?

Ein Gottesgelehrter dieser Art kann aber ohne Vorbereitung nicht gebildet werden. Eine Theorie und Gewohnheit richtig zu denken und zu schließen, sind dazu unumgänglich nöthig; diese können aber, ohne eine hinreichende Kenntniß der Elementarmathematik, der Logik, der Psychologie, und des Wesentlichsten der Naturkunde nicht erwartet werden.

Die Mathematik, und vorzüglich der methodus veterum, ist der kürzeste, leichteste und sicherste Weg, zu einem feinen Gefühl des Wahren und zum richtigen Denken zu gelangen. — Es ist bekannt, wie viel seit der Wiederauffindung der Elemente des Euklides diese Richtigkeit im Denken zugenommen, und wie die untrüglichsten Regeln der Methode in der Logik fast alle aus der Mathematik abgezogen sind. Man kann also aus diesem Grunde sowohl, als aus andern, welche weiter unten die Nothwendigkeit derselben beweisen, dem Vorurtheile derjenigen nicht nachgeben, welche die Mathematik nicht wissen, und sie deswegen als unnütz verschreien. *)

Dennoch ist ein gründliches Studium der Logik und Psychologie als das unentbehrlichste, wesentlichste Vorbereitungsstück zu betrachten. — Der Nutzen der

*) Man sehe was der h. Gregorius Thaumaturgus in seiner Lobschrift auf den Origines, von der Mathematik und anderen einem Gottesgelehrten nöthigen und nützlichen Wissenschaften anführet, von den Worten: Hinc philosophum bis beati ejus opera redderemur adnitebatur.

Logik schränket sich auf die Prüfung eines Syllogismus nicht ein. Denjenigen, welche sich gewöhnet haben, ihre Untersuchungen und Bearbeitungen logisch mit Methode anzustellen, ist es bekannt, wie viel solches zu Beförderung ihrer Arbeit, und noch mehr zum Vortrage der Wahrheit beitrage.

Die Psychologie weitläufig zu empfehlen, würde überflüßig sein, indem der Nutzen und die Nothwendigkeit der Menschenkenntniß einem jedem von selbst einleuchtet.

Auch aus diesem Grunde wird den Ordensgeistlichen das Studium der Geschichte, selbst der Profangeschichte, empfohlen. Sie können darin die menschlichen Handlungen mit Muße beobachten, ihre Triebfedern und Folgen untersuchen, und sie werden die Anwendung der psychologischen Wahrheiten dabei leichter lernen, als bei vielen wirklichen Erscheinungen in der Welt, wo die Handlung dem ungeübten Beobachter zu schnell vorübergehet, und mit zu vielen Nebenumständen umwunden ist.

Diesen Wissenschaften ist das Wesentlichste der Naturkunde noch hinzuzusetzen, wie schon oben angemerket ist. Schlechter noch, als alle übrigen Theile der Philosophie, ist von den Scholastikern die Naturkunde behandelt worden, da doch dieses Studium von einem Gottesgelehrten gar nicht vernachlässigt werden sollte. Denn erstens, wie der Mensch tiefer in die Naturgeschichte eindringet, die Gesetze vergleichet, so entwickelt sich mehr vor ihm die Herrlichkeit der Werke Gottes. Je weiter er denkt, desto weiter breitet sich vor ihm die Schöpfung mit allen ihren Verbindungen und Beziehungen aus. Er fühlet jederzeit stärker und gewisser, wie schön und groß Gottes Werk ist, wie wenig der Verstand des Menschen es umfassen kann. Dies Gefühl ist Bewunderung, Erstaunen, Anbetung und Vorbereitung zu den Geheimnissen der Offenbarung. Und zweitens kann nur eine gründliche Kenntniß der Naturkunde, wo von natürlichen und übernatürlichen Ursachen die Frage ist, den Geistlichen zurecht weisen.

Nebendem ist das Studium der Naturkunde bei den Ordensleuten noch aus einem besondern Grunde zu bearbeiten: denn es hat eine traurige Erfahrung fast allenthalben und auch in Unserem Hochstifte gelehret, welche schädliche Folgen für den Fortgang des Guten die Unwissenheit der Ordensgeistlichen in diesem Stücke gehabt hat. Oft haben Leute dieser Art die heilsamsten Verordnungen gehässig gemacht. Diesem unverantwortlichen Betragen haben Wir zwar bisher nachgesehen, weil Wir erkannten, daß es Unwissenheit war, die sie zu diesem Unfug verleitete, und der Unwissenheit nicht durch Ahndung, sondern durch Unterweisung abgeholfen werden muß. Um desto ernstlicher ist es aber jetzt Unser gnädigster Wille, daß auch in diesem Stücke an der Aufklärung derselben gearbeitet werde: und da diese ohne Grund in der Naturlehre nicht zu hoffen ist, so wie in der Naturlehre keine gründliche Kenntniß ohne Mathematik; so werden die Ordensgeistlichen es selbst einsehen, daß auch die Erfüllung ihrer Pflichten für das zeitliche Wohl Unserer Unterthanen für Uns ein Bewegungsgrund ist, daß Wir sie zu diesen beiden Wissenschaften angehalten wissen wollen.

Da aber die Anwendung ihrer theoretischen Kenntnisse zur Erbauung des Nebenmenschen eine der vornehmsten Pflichten und Verdienste der Ordensgeistlichen ist, und diese eine Fähigkeit im schriftlichen sowohl, als mündlichen Vortrage erfodert: so haben dieselben die Wohlredenheit und die dazu gehörigen schönen Wissenschaften nicht zu vernachlässigen. Denn wenn wir betrachten, wie von einem großen Theile der Ordensgeistlichen das Wort Gottes der christkatholischen Gemeinde vorgetragen wird, — wie seicht, wie unordentlich, durch Phraseologien und elende Zierereien verdunkelt, ohne Stärke, ohne evangelische Einfalt, Würde und Geist, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Zuhörer: so zeiget sich deutlich, daß es zur christlichen Beredsamkeit einer ganz andern Vorbereitung bedürfe, als sich bei den meisten derselben findet. Die Kirchenväter, die großen französischen Bischöfe und andere

Prediger, hätten ihnen hierin schon längst über ihre Vorurtheile die Augen öffnen sollen. Je mehr sich in einem Staate Lektüre und Geschmack ausbreiten, desto weniger darf die Beredsamkeit auf der Kanzel oder in Schriften zurück bleiben. Der Freigeist, der Verderber der Sitten, verführet und triumphiret, weil Unsere Geistlichkeit demselben keine Werke entgegensetzet, welche diesem Uebel Einhalt thun könnten. Ihre Werke sind fast durchgehends, sowohl was das Raisonnement als den Stil angehet, zu schlecht geschrieben; es ist aber gewiß, daß die größten Wahrheiten nicht einleuchten, wenn die Beweise unordentlich und unschlüssig vorgetragen werden. Der kleinste Theil der Leser gibt sich die Mühe, die Beweise selbst zu ordnen; und so bleiben dieselben zwischen Wahrheit und den Blendwerken der gegenseitigen Sophismen schwanken: eine unerträglich schlechte Schreibart schreckt sie völlig ab, da man doch alle Mühe anwenden sollte, die Lehrbegierigen zur Lesung heilsamer Werke anzulocken.

Möchten doch die Gottesgelehrten unserer Zeit dem h. Basilius und dem h. Gregorius von Nazianz nachfolgen, und nach deren Beispiele die Nothwendigkeit der schönen Wissenschaften zu ihrem Berufe einsehen lernen!

Gleichwie Wir nun zu Unserem besonderen gnädigsten Wohlgefallen gesehen haben, wie unter den Ordensgeistlichen Unserer Hochstiftes die patres strictioris observantiae, die Konventualen, und jetzt auch die Benediktiner, Unserem Münsterschen Gymnasium rühmlich nachzustreben angefangen haben; so wollen Wir auch von den übrigen, deren Kenntnisse sich noch weniger ausgebreitet haben, nicht vermuthen, daß Vorurtheile, und eine sträfliche, mit Unwissenheit durchgehends nur zu sehr verknüpfte Halsstarrigkeit, sie veranlassen sollte, eine Verordnung als ein neues Joch anzusehen, die keinen andern Endzweck hat, als ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten gegen Gott und den Staat möglich und leichter zu machen, und sie aus einer

Geringschätzung zu ziehen, die einige Orden sich durch ihre große Unwissenheit zugezogen haben. u. s. w. *)

*) Der Schluß der Verordnung enthält Rügen und Bestimmungen, die für meinen Zweck ohne Wichtigkeit sind. Bis hierhin habe ich sie mittheilen wollen, zum Theil auch darum, damit man sehe, wie viel besser es jetzt ist, als es damals war, und damit man bedenke, wodurch es besser geworden ist.

Verbesserungen.

Seite 2. Zeile 1. statt: verklärte lies: veredelte.

S. 3. Z. 14 v. u. statt: siebenzehnten lies: achtzehnten.

Zu S. 45 füge man die Note:

Um jedoch das hier über Fürstenbergs Ansicht der latein. Sprache Gesagte nicht falsch zu verstehen, vergesse man nicht es durch das zu ergänzen, was in der Schulordnung selbst Beil. S. 17 über den Zweck des latein. Unterrichtes gesagt wird.

S. 64. Z. 3 v. u. statt: aus Fürstenbergs Ansichten lies: aus der Richtung, welche Fürstenberg den Studien gegeben hat,

S. 64. Z. 2 in der Note statt: Klasse lies: Klassen.

Kreisbibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soekeland, Bernhard,

Umgestaltung des Münsterschen Gymnasiums durch den Minister Franz Freiherrn von Fürstenberg nebst Nachrichten über Fürstenberg

Münster 1828

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.7,188(1827/28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300351-5